

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

172 (29.7.1950)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 69. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 415 83, Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Heidelberg, Rohrbacher Straße 13-15, Ruf 3421/23-01; Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023; Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2306; Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2418.

Volkzeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 1,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM — 54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 077, Stadt, Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 237, Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 38. Anzeigenpreisliste Nr. 2. Anzeigen werden entgegengenommen in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 172

Samstag, 29. Juli 1950

Preis 15 Pfg.

Wer MAX REIMANN angreift, will den Krieg

Verteidigt den Vorsitzenden der KPD gegen die Bonner Kriegstreiber

Frankfurt. (EB.) Der Beschluß der Bonner Versammlung, den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands, der konsequenten Führerin im Kampf um die Verteidigung des Friedens, Max Reimann, dem Gericht auszuliefern, ist ein Glied in der Kette der Vorbereitungen zum Kriege des amerikanischen Imperialismus. Vom Krieg bedroht ist unser Vaterland. Der Krieg bedroht die Länder der Volksdemokratie, die sich auf dem Wege zum Sozialismus befinden und vor allem die Sowjetunion, die führende Kraft im Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus.

Alle Völker sind vom Krieg bedroht. Auch gegen das Volk in den imperialistischen Ländern richtet sich die Kriegsdrohung.

Zu den bisher schon bekannt gewordenen Tatsachen kommt eben die Nachricht, daß in Ansbach in Bayern die Amerikaner einer aus Deutschen bestehenden Nachrichtenkompanie Gewehre in die Hand gedrückt und diejenigen, die sich weigerten sie zu nehmen, als Söldner Kanonenfutter für die Herren der Wallstreet abzugeben, fristlos entlassen haben. Die Bonner Versammlung liefert Max Reimann mit einer fadenscheinigen Begründung in einem Augenblick dem Gericht aus, in dem die Folgen der Politik der Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland sich in breitesten Massen der Bevölkerung in einer Steigerung der Preise, der Grundbedürfnisse und in einer Verschlechterung der Qualität des Brotes fühlbar machen. Im Jahre 1949 wurde Max Reimann vor ein britisches Gericht gestellt und ins Gefängnis geworfen, weil er zum Ruhrstahl nein gesagt und sich damit bei uns in den Westzonen an die Spitze des Kampfes zur Verteidigung des Friedens und der nationalen Unabhängigkeit Deutschlands gestellt hatte. Der Proteststurm aller Friedenskämpfer, aller guten Deutschen in allen Teilen unseres Vaterlandes war so stark, daß die Tore des Gefängnisses sich öffneten und Max Reimann in Westdeutschland die Führung im Kampf um die Verteidigung des Friedens wieder übernehmen konnte. Damals war es ein britisches Gericht, das Max Reimann verurteilte. Wenn die Versammlung in Bonn heute einem deutschen Gericht die schmachvolle Tat zumutet, Max Reimann ins Zuchthaus zu sperren, dann muß ihr aus allen Teilen Deutschlands millionenfach der Ruf entgegenklingen:

Wer Max Reimann angreift, will Krieg!

Wer Max Reimann angreift, greift den Frieden an!

Und an jeden Einzelnen im deutschen Volk ist die Aufforderung gerichtet:

Wer Frieden will, verteidigt Max Reimann!

Schützt Max Reimann, denn ihr verteidigt den Frieden!
Verteidigt Max Reimann gegen die Bonner Kriegstreiber!

Protestiert gegen die Willkür
Bonn. (EB.) Walter Fisch, der entgegen jedem parlamentarischen Brauch von dem

Vizepräsidenten Dr. Schäfer auf 30 Tage von den Sitzungen des Bundestages ausgeschlossen wurde, hat gegen diesen Willkürakt Einspruch erhoben.

In seinem Schreiben weist er darauf hin, daß sich der Vizepräsident Dr. Schäfer offensichtlich durch die besonders aus den Reihen der CDU und CSU geäußerten massiven Drohungen leiten ließ. Aus den stenographischen Protokollen geht hervor, daß gerade aus den Reihen der sich christlich und sozialdemokratisch nennenden Vertreter des Monopolkapitals, besonders von dem Abgeordneten Strauß, fortgesetzte Zurufe wie: „So ein Unsinn — Menschenraub — Mör-

derbande — schauen Sie zu, daß Sie runter kommen — Wortführer einer Mörderbande — schmeißt ihn raus — ausgelegter Schwindel — Mördervertreter laufen hier herum — Verbrecher raus — usw.“ ertönt. Diese unverhüllten Drohungen und Beschimpfungen wurden von Dr. Schäfer weder gerügt noch zurückgewiesen. Ihm und der antikomunistischen Mehrheit des Bundestages kommt es nicht auf eine ordnungsgemäße Geschäftsführung, sondern nur auf eine neue Willkürmaßnahme gegen die KPD an.

Es wird höchste Zeit, daß die Werktätigen Westdeutschlands sich gegen solche neofaschistischen Gewaltakte zur Wehr setzen.

Preiserhöhungen durch Kriegsrüstung verursacht

Kasernierte und motorisierte Polizei in Westdeutschland durch hohe Kommissare befohlen
Besatzungskosten steigen

Frankfurt. (EB.) Die drei Westregierungen in Washington, London und Paris haben ihren Hohen Kommissaren in Westdeutschland die Anweisung erteilt, die westdeutsche Polizei um 10 000 Mann zu verstärken. Diese 10 000 Mann sollen als Sonderformationen kaserniert und besonders ausgebildet werden. Neben Maschinenpistolen sollen sie auch mit schweren Maschinenwaffen ausgestattet und voll motorisiert werden und einer zentralen Befehlsgewalt unterstehen.

In Paris hat ein amtlicher Sprecher am Quai d'Orsay erklärt, daß „die deutschen Besatzungskosten in absehbarer Zeit im Zusammenhang mit der stärkeren Belegung des westdeutschen Raumes durch alliierte Truppen voraussichtlich heraufgesetzt werden. Die Besatzungskosten, die Westdeutschland z. Zt. und in Zukunft aufzubringen habe, seien als deutscher Anteil an der Verteidigung Westeuropas und damit auch des deutschen Bodens anzusehen.“

Zwei Meldungen, die in nichts zu wünschender Deutlichkeit beweisen, mit welchem Eilzugtempo Westdeutschland auferüstet und die Lasten auf die werktätige Bevölkerung umgelegt werden. Die bisherigen vier- einhalb Milliarden Besatzungskosten genügen nicht, denn im Interesse der Atlantikpaktstrategen und der Vorbereitung des dritten Weltkrieges auf europäischem Boden mit dem Schwerpunkt Westdeutschland, wird diese Summe offensichtlich ins Unbegrenzte gesteigert. Wir haben darin eine Erklärung, warum in Westdeutschland die Preise für alle Konsumgüter in ständigem Steigen begriffen sind und die Separatregierung in Bonn trotz aller Drehungen und Wendungen die sie vollführt, diese Preissteigerung ermöglicht. Die westlichen Kriegshetzer und

ihre westdeutschen Trabanten beginnen ungehemmt und ungeachtet der daraus erwach-

senden Lasten für das Volk, die Kriegsmaschine auf westdeutschem Boden ins Laufen zu bringen.

Nicht nur, daß das schaffende Volk in Westdeutschland bereits heute deshalb der Existenzvernichtung ausgeliefert ist, wird auch auf diesem Weg die Katastrophe heraufbeschworen. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Brotpreiserhöhung und Kriegsrüstung. Der Kampf gegen die Brotpreiserhöhung, gegen die Adenauer-Regierung, die sie betreibt, ist gleichzeitig ein Kampf gegen die Kriegsvorbereitung, wie umgekehrt der Friedenskampf aller fort-

Die organisierte Kraft

für die Einheit Deutschlands und den Friedenskampf

„Humanité“ über die Bedeutung des III. Parteitagess der SED

Paris. (EB.) Während in Westdeutschland die Kapitalisten und Junker das Volk unter dem Druck des Kapitals halten und aus ihm Kanonenfutter für einen dritten Weltkrieg machen wollen, wurden alle Kriegshetzer und Ausbeuter in der Deutschen Demokratischen Republik beseitigt, schreibt die Pariser „Humanité“. In der Deutschen Demokratischen Republik liegt die Macht in den Händen des Volkes. Die Menschen dort haben ihre Fehler eingesehen und sind bereit, sie wieder gutzumachen. Der III. Parteitag der SED sei von großer Bedeutung, unterstrich die „Humanité“.

Die Anwesenheit zahlreicher Delegierter aus Westdeutschland auf dem Parteitag beweise, daß die Friedensbewegung auch in diesem Teil Deutschlands ständig an Einfluß zunehme. Welcher Proletarier, welcher Franzose, der den Frieden will, wird sich darüber nicht freuen, fragt die „Humanité“ und stellt abschließend fest:

„Im Lande von Marx, Engels, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gibt es heute eine organisierte Kraft und eine demokratische

Republik, an deren Spitze der engste Mitarbeiter Ernst Thälmanns, Wilhelm Pieck, sowie Otto Grotewohl und Walter Ulbricht stehen. Diese Kraft ist der Grundstein für die Einheit Deutschlands und leistet einen erheblichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens in Europa. Sie ist auch ein Garant für die Herstellung brüderlicher Beziehungen zwischen dem deutschen und französischen Volk.“

Französische Soldaten ächten die Atomwaffe

Berlin. (EB.) Die französische Delegation, die anlässlich des III. Parteitagess der SED in Berlin weilte, wurde von den in West-Berlin stationierten französischen Soldaten aufgesucht. Die Soldaten überreichten ihren Landsleuten 29 Unterschriften von ihren Kameraden unter dem Stockholmer Appell zur Ächtung der Atomwaffe. Gleichzeitig dankten die französischen Soldaten den Gastdelegierten Frankreichs zum III. Parteitag der SED für ihre Bemühungen um die Freilassung der von französischen

Militärpolizei und Westpolizei verhafteten Friedenskämpfer.

Weltfriedensbewegung wächst
Lahore. (EB.) Unter Teilnahme von etwa 10 000 Werktätigen fand in Lahore eine große Friedenskundgebung statt. Das Mitglied der verfassunggebenden Versammlung, Hajat-Han, wandte sich gegen die Entschließung der Regierung, den Beschluß des Rumpfsicherheitsrates zur Unterstützung der USA-Aggression in Korea ohne vorherige Befragung des pakistanischen Volkes anzuerkennen.

Alger. In der nordafrikanischen Stadt Alger sind bisher mehr als 50 000 Unterschriften für den Stockholmer Appell zur Ächtung der Atomwaffe gesammelt worden.

In Brisbane (Australien) findet vom 4. bis 6. August eine Konferenz der Friedensanhänger des Staates Queensland statt. An dieser Konferenz werden 500 Delegierte der Gewerkschaften, der Liga ehemaliger Soldaten, sowie der Jugendverbände und anderer Massenorganisationen teilnehmen.

Keine Mitbestimmung ohne Frieden

Willi Agatz: Die Rechte der Werktätigen sind nur in einem einigen, friedliebenden Deutschland gesichert

Bonn. (EB.) „In dem Verlangen nach Mitbestimmung in allen Zweigen der Wirtschaft drückt sich die Sehnsucht der Werktätigen nach Erhaltung des Friedens und der Entwicklung einer nur dem Frieden dienenden Wirtschaft aus“, erklärte Abgeordneter Willi Agatz (KPD) in der sich über viele Stunden hinziehenden Debatte zum Mitbestimmungsrecht in der Donnerstagsitzung des Bundestages. „Echte Mitbestimmung“, betonte er, „und Krieg und Rüstungsproduktion sind unvereinbare Gegensätze“.

„Darum müssen die werktätigen Massen den Kampf um die Mitbestimmung verbinden mit dem Kampf zur Sicherung des Friedens, fuhr Willi Agatz fort. „Die westlichen Besatzungsmächte sind im Begriff, Westdeutschland als Aktionsbasis für einen neuen Krieg gegen den Osten auszubauen. Gegen diese Gefahr muß alles getan werden. Die erste Aufgabe einer wirklichen Mitbestimmung muß darum die Verhinderung der Produktion von Kriegsmaterial sein.“

„Aus dem gleichen Grunde“, betonte Agatz weiter, „muß der Kampf für eine echte Mitbestimmung verbunden werden mit dem Kampf für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Sie kann nur im Kampf gegen die Politik des Adenauer-Kabinetts verwirklicht werden, das in Ausführung der Anweisungen der Hohen Kommissare die Spaltung Deutschlands auf lange Zeit aufrechterhalten will.“

Der vorgelegte Entwurf der CDU bringt nicht das zum Ausdruck, was die Werktätigen anstreben“, betonte der Sprecher der KPD-Fraktion. „Im Gegenteil, durch ihn sollen u. a. auch die fortschrittlichen Be-

strebungen über die Mitbestimmung in verschiedenen Ländergesetzen beseitigt werden, damit sich die Freiheit der Ausbeutung schrankenlos entfalten kann.“

Willi Agatz erklärte für die KPD-Fraktion offen und klar: „Unser Weg auch in dieser Frage ist der der Deutschen Demokratischen Republik“. Trotz des Schreisens und Tobens der Rechten und einer Reihe von SPD-Abgeordneten, bekräftigte er dies mit der Feststellung: „Will das deutsche Volk in seiner Gesamtheit eine bessere Zukunft haben,

dann gibt es keinen anderen Weg“. „Nicht in diesem Hause“, sagte er, „wird die Entscheidung fallen, sondern in den Betrieben. Durch die Herstellung der Aktionsgemeinschaft werden sich die Werktätigen Lohn-, Arbeits- und Lebensbedingungen erkämpfen, die wirklich der so viel zitierten Würde des Menschen entsprechen. Sie werden dieses Ziel erreichen im Kampf um die Erhaltung des Friedens und die Schaffung der Einheit Deutschlands, weil das die wesentlichen und entscheidenden Fragen sind.“

Wo für Bonn das Ausland beginnt

KPD-Fraktion kämpft gegen reaktionäre Vorschriften einer sogenannten Justizreform

Bonn. (EB.) Bei der sich lang hinziehenden Debatte zur „kleinen Justizreform“ nahm Abg. Walter Fisch (KPD) noch zu einer Reihe gefährlicher reaktionärer Vorschläge Stellung. Er verlangte für seine Fraktion die Streichung der Bestimmung, daß von der Erhebung einer öffentlichen Klage abgesehen werden könne, wenn der Beschuldigte „aus dem Geltungsbereich dieses Bundesgesetzes ausgewiesen wird“. Eine Ausweisung aus dem Gebiet des separaten Weststaates (für den die neuen Gesetze gelten sollen) gibt es bisher nur in Gesetzen der Hohen Kommissare. Zum ersten Male soll die Möglichkeit der Ausweisung von Deutschen aus deutschem Gebiet, so wie sie die landesverräterische Hoffmann-Regierung im Saargebiet handhabt, in ein westdeutsches Gesetz übernommen werden, um die Praxis des Petersberges zu legalisieren.

In diesem Paragraphen, erklärte Walter

Fisch, wird das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik zum Ausland erklärt. Mit anderen Worten, wenn ein deutscher Bürger im Gebiet der DDR eine Aeußerung macht, die beispielsweise gegen einen Artikel des kommenden „Staatschutzgesetzes“ der westdeutschen Separatregierung verstößt, so wird er, sobald er etwa den Berliner Bezirk Schöneberg betritt, verhaftet und vor ein Gericht gestellt. Zuruf bei der SPD: Natürlich.

Weil wir nicht zulassen können, rief Walter Fisch aus, daß das Gebiet der DDR zum Ausland erklärt und damit die Spaltung Deutschlands legalisiert wird, und weil wir den „Erregungsort“ nicht als Gerichtsstand anerkennen können für eine angelegliche Straftat, die außerhalb des Geltungsbereichs dieses Gesetzes keine Straftat ist, darum beantragen wir die Streichung dieser Bestimmung.

Bedrohliche Lage der USA-Interventionisten

Koreanische Volksarmee weiter siegreich

Tokio. (nach Reuter, apf u. EB.) Wie das amerikanische Hauptquartier zugeben mußte, ist der Versuch der ersten amerikanischen Kavalleriedivision, einen größeren Gegenangriff im Mittelabschnitt der koreanischen Front zu starten, gescheitert. Auch die Meldungen, daß der Eisenbahnknotenpunkt Hadong sich wieder in den Händen der amerikanischen Interventionisten befindet, hat sich als verfrüht erwiesen. Auch hier gelang es der Volksarmee, alle Angriffsversuche der amerikanischen Streitkräfte zu zerschlagen. Auf einer Frontbreite von 360 km setzte erneut eine Gegenoffensive der koreanischen Volksarmee ein. In den Kreisen der Aggressoren sieht man deutlich die Gefahr auftauchen, ins Meer geworfen zu werden.

Der Schwerpunkt der Offensive der koreanischen Volksarmee liegt nach wie vor im Mittelabschnitt, wo sich der Stoß gegen Kumtson und Taiku nach Pusan richtet. Verlieren hier die amerikanischen Aggressoren ihre Gebirgsstellung, werden sie in der Ebene mit einer weit schwierigeren Verteidigungsmöglichkeit rechnen müssen.

Starke Partisanenverbände haben die Stadt Tansong, die 100 km westlich des USA-Nachschubhafens Pusan liegt, befreit. Im Gebiet der Provinz Nord- und Südkorea, verstärkten die Partisanen, die Angriffe der Einheiten der Volksarmee unterstützend,

ihre Tätigkeit. Sie zerstörten im Rücken der USA-Interventionstruppen Brücken- und Nachschubstraßen und fügten dem Feind schwere Verluste zu.

Im Gebiet der Südküste drangen Einheiten der Volksarmee auf Sunchon nach dem Hafen Josa und auf der Landstraße Namwon-Hamjang nach Osten vor.

Ein amerikanisches Kurierflugzeug stürzte am Donnerstag in der Nähe der südjapanischen Insel Oshim ab. Von den 26 Personen, die sich an Bord des Flugzeuges befanden, wurde bis jetzt nur ein Ueberlebender gerettet.

Im Streiflicht gesehen

Lebenslänglich Zuchthaus für Skalpiere

München. (dpa.) Dis Schwurgericht München verurteilte den 38jährigen Schneider Werner Klüh aus Berlin wegen Mordes zu lebenslangem Zuchthaus und Ehrverlust auf Lebenszeit. Klüh hatte in der Nacht zum 22. Januar die 24jährige Ingeborg Schuster in einer Holzhütte am Stadtraud München im Bett erdrosselt, ihr die Kopfhaut abgetrennt und die in Packpapier verschürte Leiche in einem benachbarten Gehölz versteckt.

In der zum größten Teil nichtöffentlichen Verhandlung erklärte der Angeklagte, die Schuster habe ihn, als er krank im Bett lag, besucht und seine Nähmaschine stehlen wollen. Nachdem er sie erdrosselt hatte, habe er sie dadurch unkenntlich machen wollen, daß er ihr „die Perücke abrennte“. Er habe so etwas im Konzentrationslager Auschwitz gesehen. Der Staatsanwalt bezeichnete Klüh als einen Sexualverbrecher schlimmster Sorte. Seine Angaben in der Voruntersuchung, er habe die Kopfhaut abgetrennt, um sie „zur Beruhigung seiner Nerven“ bei sich zu tragen, zeige seine ganze Perversität auf.

Sardinischer Räuberhauptmann ging ins Netz

Rom. Der „Giuliano Sardinens“, der gefürchtete Räuberhauptmann Giovanni Liandro, ging am Mittwoch den Carabinieri ins Netz. Auf ihn war

ein Kopfgeld von zwei Millionen Lire ausgesetzt worden. Seine Bande terrorisierte seit längerer Zeit die Insel. Die Nachricht von seiner Festnahme löste in der Bevölkerung Erleichterung aus.

... weil sie einen Taxichauffeur überfielen

Uetersen. (dpa.) Ein britisches Militärgericht in Uetersen (Holstein) verurteilte zwei britische Flieger in Deutschland zu je achtzehn Monaten Gefängnis und zu unerhohaftem Ausschluß aus dem Wehrdienst, weil sie im April dieses Jahres versucht hatten, einen Hamburger Taxichauffeur zu überfallen.

Bisher vier Todesfälle durch Kinderlähmung in Stuttgart

Stuttgart. (dpa.) Die spinale Kinderlähmung hat bis Donnerstag in Stuttgart vier Todesopfer gefordert. Unter den in Stuttgart insgesamt 31 an Kinderlähmung Erkrankten sind 17 schwere oder mittelschwere Fälle.

Die Stuttgarter Krankenhäuser besitzen drei eiserne Lungen. Das städtische Gesundheitsamt hat den Gemeinderat am Donnerstag die Anschaffung einer vierten eisernen Lunge empfohlen.

Außerhalb Stuttgarts sind aus Nordwürttemberg zwölf und aus Nordbaden 16 Fälle von spinaler Kinderlähmung gemeldet worden.

Bahn frei für Lohnerhöhungen!

Bonn. (EB.) Um die Löhne, die Gehälter, die Renten und Unterstützungsbezüge der Werktätigen schnellstens den rücksichtslosen Preiserhöhungen anzupassen, hat die KPD-Fraktion folgende Anträge gestellt:

a) Die Bundesregierung wird verpflichtet, dem Bundestag vorzulegen, den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das den Gewerkschaften das Recht gibt, alle vor dem Juni 1950 abgeschlossenen Tarifverträge unbekümmert um ihre Geltungsdauer und unbehindert von den vereinbarten Kündigungsmöglichkeiten mit einer Frist von zwei Wochen zu kündigen.

b) Die Bundesregierung wird verpflichtet, unverzüglich dem Bundestag den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch das die Löhne und Gehälter aller im öffentlichen Dienst stehenden Arbeiter, Angestellten und Beamten, einschließlich der Bundespost- und Bundesbahnbediensteten, sowie die Pensionen und Wartegelder den erhöhten Lebenshaltungskosten angepaßt werden.

c) Die Bundesregierung wird verpflichtet, unverzüglich dem Bundestag den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch das alle z. Zt. in Kraft befindlichen Rentensätze der Reichsversicherungsordnung und die im Bundesgebiet geltenden Versorgungsgesetze für die Kriegsofopfer, die Sätze der Arbeitslosenversicherung und des Soforthilfegesetzes, sowie die Wohlfahrtsrichtsätze den erhöhten Lebenshaltungskosten angepaßt werden.

schriftlichen Menschen der Sicherung der unmittelbaren Lebensexistenz ebenso dient, wie der Verhinderung eines dritten Weltkrieges. Das gilt es zu sehen. Deshalb alle Kraft daranzusetzen, um die Unterschriftensammlung zur Ächtung der Atomwaffen voranzutreiben. Deshalb begehrt der Preissteigerung durch den Kampf um Lohnerhöhung, von dem sich nicht ein einziger Betrieb ausnehmen darf. Im einen wie im anderen Falle werden durch den Erfolg die westlichen Kriegstreiber und ihre westdeutschen Trabanten getroffen.

Lohnerhöhung gefordert

Heilbronn. (EB.) Die Baudelegierten des Heilbronner Unterlandes forderten vom Vorstand der Deutschen Gewerkschaftsbundes eine schnelle Entscheidung, damit die Kraft der organisierten Arbeiter aufgebaut wird, um eine sofortige Lohnerhöhung in demselben Maße zu erreichen, wie die Lebensmittelpreise in die Höhe gegangen sind.

Adieu, ihr Eisschänke

Von Pierre Courtade

Die amerikanische Partei wurde an die Wand gedrückt. Bis jetzt hoffte sie, Illusionen erwecken zu können. Die amerikanischen Konservativen sollten das soziale Problem im marshallisierten Europa lösen.

Jetzt sind unsere Demagogen, die dem Volk Berge und Wunder versprochen, gezwungen zu gestehen, daß die Konservativen nur Fassaden waren und daß es jetzt gilt, zusätzliche Milliarden und Aber-Milliarden zu finden, Reservisten einzuberufen, den Militärdienst auf 18 Monate oder zwei Jahre auszudehnen und die Fabriken auf die Kriegsproduktion umzustellen. Adieu ihr Eisschänke und Waschmaschinen! Der amerikanische Weihnachtsmann trägt jetzt Elend und eine Sammlung von Vernichtungswaffen in seinem Sack.

Die Führer der amerikanischen Partei werden sich der Gefahr bewußt. Melancholisch kam „Le Monde“ zu der Erkenntnis: Mit Brotkarten kann man keine guten Soldaten gewinnen. Mit der galoppierenden Inflation kann man keine Ordnung im Hinterland aufrechterhalten. Truman braucht aber gute französische Soldaten. Wo soll er aber „gute Soldaten“ finden, die bereit sind, für Standard Oil und die Morgan-Bank zu sterben?

Die Reichen sollen zahlen, schreit Herr Ronsac (ein reaktionärer Journalist, d. Ue.). Zu ihrem Unglück, Herr Ronsac, hat die Erfahrung und insbesondere die in den USA bewiesene, daß die Reichen, weit davon entfernt, für den Krieg zu zahlen, sich daran noch bereicherten.

Handelt es sich darum, zu kämpfen? Auch in dieser Frage muß man auf das Volk zurückgreifen und es ist klar, daß das Volk nicht marschieren wird. Man kann zweifeln Millionen von Menschen in Uniformen stecken, aber die wesentliche Frage, so schreibt M. Schreiber in „Les Echos“, ist die, ob sie sich nicht wie die Südkoreaner verhalten werden!

Was soll man tun? Und warum soll man keinen Frieden schließen? Warum soll man nicht den friedlichen Wettbewerb annehmen, den uns Stalin vorschlägt? Ihr wollt ihn nicht, weil Ihr Euch einbildet, daß Ihr ihn ein Mittel habt, mit dem Ihr uns in Schach halten könnt: die Bombe, die Wunderbombe, die die Zustimmung der Völker nicht besitzt, die Bombe, die das soziale Problem durch die Massakrierung der Arbeiter löst.

Was aber dann? Ihr werdet vielleicht 40 bis 50 Millionen Menschen hinschlachten, die Überlebenden aber werden Euch an der Gurgel packen. Das riesige Asien würde Eure Süldnertruppen verschlingen.

Jene „europäische Zivilisation“, die Ihr zu verteidigen vorgeht, wäre derart entstellt, daß kein ehrlicher Mensch zu behaupten wagen könnte, daß es sich lohnt, für sie zu sterben. Wofür sterben? Damit „L'Aurore“ (eine reaktionäre Zeitung, d. Ue.) weiterhin den Geist des Volkes verflücht und daß in einem Schwimmbad in Miami ein amerikanischer Kanonenkönig sein Atomwaffenzeug bewundern lassen kann? Damit Jules Moch (ein rechter Sozialdemokrat, der streikende Bergarbeiter erschienen ließ, d. Ue.), Minister, und Ronsac (Journalist bleibt) Rekrutieren Sie doch auf der Grundlage dieses Programms Freiwillige! In den USA wurden in einem Bezirk mit 8 Millionen Einwohnern noch nicht einmal 300 Freiwillige für Korea gefunden. Die Partei des Friedens hat aber Hunderte von Millionen von Unterschriften für den Stockholmer Aufruf auf der ganzen Welt gesammelt. All das kommt jetzt den Führern der Kriegspartei zum Bewußtsein. Deshalb platzen sie vor Wut.

Man soll sich aber nicht täuschen. Die Imperialisten werden die Flinte nicht ins Korn werfen. Sie werden versuchen, das „soziale Problem“ durch die Polizei, das der „Moral“ durch die Koalition zwischen der Polizei und der Lüge lösen. Auch das der Mannschafbestände werden sie wieder mit der Polizei zu lösen versuchen, das des „vollen Einsatzes“ von massiven Vernichtungsmitteln ebenfalls durch die Polizei.

Der Kampf wird hart sein, aber die Kräfte des Friedens werden den Sieg davontragen. Nicht nur, weil sie Recht und Gerechtigkeit auf ihrer Seite haben, sondern auch, weil ihre Kräfte die der Zukunft sind.

Die Widersprüche, die die imperialistische Koalition auseinanderzureißen drohen, das Dilemma „Kanonen oder Butter“, das den Demagogen in der amerikanischen Partei die Zunge aus dem Munde zieht, sind keine Erfindungen der „Russen“.

Dieses Chaos, diese Schwierigkeiten sind nicht von heutigem Datum. Das Weltkräftesystem hat schon vor der russischen Revolution begonnen. Oder ist etwa die Sowjetunion für den Krieg von 1914 verantwortlich? Die Wahrheit ist die, daß das System der Welt Herrschaft des Profits und der Eroberung in sich selbst den Keim seiner Zerstörung trägt. Nichts kann seinen endgültigen Zusammenbruch aufhalten.

Es hänet aber von uns ab, ob die Abenteuer und die Fanatiker dieses zum Untergang verdammt Systems nicht versuchen werden, die Welt mit sich in die Tiefe zu reißen, in der Hoffnung, daß sie das Rad der Geschichte plötzlich zurückdrehen könnten.

(Aus „L'Humanité“, Paris).

„Man hat sich viel zu sehr auf Wunderwaffen verlassen“

Es wird jetzt in offiziellen Kreisen zugegeben, daß man sich viel zu sehr auf neue Wunderwaffen verlassen habe und davon redete, daß sie große Tanks und Landstreitkräfte außer Kurs setzen würden. Diese sind wichtig — ebenso wie strategische Bombenverbände. Augenblicklich jedoch brauchen wir mehr Menschen und größere taktische Luftstreitkräfte.

„New York Times“, 20. Juli 1950.

Tragik des Westens

Der jämmerliche Zusammenbruch der südkoreanischen Verteidigung hat auf eine niederdrückende und gefährliche Weise enthüllt, wie wenig Rückhalt das Regime Syngman Rhee beim Volk hat.

Es ist die politische Tragik des Westens, daß er in den gefährdeten Teilen Asiens die falschen Männer unterstützen muß: Syngman Rhee in Korea, Bao Dai in Vietnam, Tschiangkaichang auf Formosa, Männer, die von ihren Völkern längst verlassen sind, hinter denen niemand mehr steht und die niemand wünscht.

Sozialdemokratischer Pressedienst, 18. Juli 1950.

Jetzt Streik für Mitbestimmungsrecht!

Im Bonner Bundestag wurden am Donnerstag die Forderungen der Gewerkschaft zum Mitbestimmungsrecht auf die Tagesordnung gesetzt. Schon monatelang wird nur darum diskutiert. Immer wieder wurden von den Unternehmern und ihren Handlangern, der Regierung der Millionäre die Werkstätten getauscht und durch Verhandlungen die Verwirklichung der Forderungen hinausgeschoben. Vor einigen Tagen hat nun endlich der Bundesvorstand und der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf beschlossen, gewerkschaftliche Kampfmittel zur Durchsetzung dieser Forderung anzuwenden.

Damit hat der Bundesvorstand dem Verlangen der Betriebsbelegschaften und der unteren Gewerkschaftseinheiten Rechnung getragen. Dieser Beschluß, der ausdrücklich den Generalstreik als Kampfmittel für die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechts vorsieht, wie das Vorstandsmitglied Kollege vom Hoff in Paris erklärt hat, wurde in ganz Deutschland von den Werktätigen begrüßt.

Die frechen Angriffe der reaktionären Unternehmer auf die bestehenden, wenigen demokratischen Rechte der Arbeiter und Angestellten in Westdeutschland wurden immer stärker. Die Betriebsarbeiter mußten sich in wachsendem Maße gegen diese Angriffe zur Wehr setzen. Immer wieder wurden fristlos die Betriebsräte entlassen, die sich energisch für die Werkstätten einsetzten. So kürzlich auf der Howaldt-Werft in Hamburg, wo die Betriebsräte Hugo Fink und Jan Wienecke den Unternehmern im Wege standen und entlassen wurden. Die Werftarbeiter haben sich dagegen gewehrt, bislang ohne Erfolg. Auch die Arbeiter in der Hasper-Hütte beantworteten die Entlassung ihres Betriebsratsvorsitzenden Paul Harig mit einem befristeten Streik. In den Bosch-Werken in Stuttgart und in vielen anderen Betrieben kämpft die Belegschaft gegen die Verletzung ihrer demokratischen Rechte durch die willkürliche Entlassung ihrer Betriebsräte und anderer fortschrittlicher Gewerkschaftsführer, die ohne Rücksicht auf bestehende Vereinbarungen, angeblich wegen parteipolitischer Betätigung, aus den Betrieben entfernt wurden.

Diesem „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ der Unternehmer ein Ende zu setzen, ist die Forderung der Werktätigen und sie führte zu großen Protestversammlungen und schließlich zu dem gewerkschaftlichen Beschluß:

„Die Mitbestimmung in der Wirtschaft ist für den DGB unabdingbar und ein untrennbares Ganzes. Der geschäftsführende Bundesvorstand wird den Einsatz gewerkschaftlicher Kampfmittel zusammen mit den Hauptvorständen der Industrieergewerkschaften vorbereiten.“

Nicht alle Unternehmer lehnen von vornherein die demokratischen Rechte für ihre Belegschaft, das Recht auf Mitbestimmung ab. Das ist auch den Leitern der Unternehmerverbände bekannt, so daß deren Organ, der „Industriekurier“ in seiner Ausgabe vom 13. Juli sich an diese wendet und versucht, sie wieder in die Unternehmerfront einzubeziehen. Es heißt dort: „So sollten sich die Unternehmer dennoch darüber im Klaren sein, daß jeder Schritt zur Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes letztlich auch ein Schritt auf dem Wege zur kalten Sozialisierung ist.“

In der unternehmerhörigen Presse, besonders in dem schon erwähnten „Industriekurier“ sind ganze Seiten geopfert, um die Forderung der Gewerkschaften zum Mitbestimmungsrecht zu bekämpfen und herab-

Ein amerikanischer „Plan“ und der deutsche Plan

Dem wachsenden Niedergang steht der Triumpf des friedlichen Aufbaus gegenüber

Die amerikanische OEEC, die ihr Programm ganz zu Unrecht als ein „europäisches Hilfsprogramm“ bezeichnet, hat umfangreiche Fragebogen verschickt. Die unter amerikanischer Kontrolle stehenden europäischen Länder sollen ein Aufbauprogramm bis Ende 1955 unter Beachtung der Zielsetzung der „Lebensfähigkeit“ planen. Westdeutschland gehört zu den unglücklichen Ländern, deren Wirtschaft den Fragestellern gänzlich ausgeliefert werden soll.

Die Bonner Politiker haben bereits diesem „Hilfsprogramm“ die Lebensfähigkeit von 3 Millionen Menschen, die sie mit ihrer Politik um Arbeit und Brot brachten, geopfert, und ihr Feldzug auf die Lebensfähigkeit aller westdeutschen Werkstätten ist mit den Preiserhöhungen für die wichtigsten Lebensmittel und Gebrauchsgüter in vollem Gange. Wieviel „Lebensfähigkeit“ kann die westdeutsche Bevölkerung bei dieser Politik noch nach fünf Jahren aufbringen?

„Dem Bevölkerungszuwachs, der auf rund 6 Prozent geschätzt wird, wird bei der Planung Rechnung getragen“, schreibt die „Frankfurter Rundschau“ vom 24. 7. 1950. Und sie errechnet, „daß rund 2,5 Millionen Menschen mehr in den Arbeitsprozess eingegliedert werden müssen“. Das bedeutet im Schatten des amerikanischen „Hilfsprogramms“, daß sich die Erwerbslosenzahl bis zum Ende des „Planes“ mehr als verdoppeln wird. Die „Frankfurter Rundschau“ antwortet auch entsprechend: „In der Landwirtschaft ist dafür kaum noch Spielraum vorhanden; Handel und Verwaltungsbereufe sind überbesetzt.“ Von der Zielsetzung der „Lebensfähigkeit“ bleibt nichts als die resignierte Schlußfolgerung, „daß Westdeutschland, soll es Ende 1955 ohne ausländische Hilfe sein wirtschaftliches Gleichgewicht auf bescheidenem Niveau (es wird immer bescheidener, d. Red.) erreichen, bis dahin einer Kapitalzufuhr aus dem Ausland bedarf.“

Welch einen Triumpf der friedlichen Aufbauarbeit können dagegen die Werkstätten der Deutschen Demokratischen Republik verzeichnen, die mit der vorfristigen Erfüllung des Zweijahresplanes in einhalb Jahren den Stand der Friedensproduktion von 1936 erreicht haben. Im Verlaufe dieses Jahres wird in den wichtigsten Zweigen der Industrie der Vorkriegsstand der Industrie weit überboten werden, und zwar in der Energiewirtschaft um 54 Prozent, im Erz-

bergbau um 47 Prozent, in der Chemieindustrie um 67 Prozent, im Maschinenbau um 31 Prozent.

Die Losung, die Walter Ulbricht im vergangenen Herbst dem Volke zurief: „Die Zeit der Erfolge hat begonnen“, ist durch die Erfolge bestätigt worden. Diese Erfolge begründen sich insbesondere auf die festen Wirtschaftsbeziehungen und das freundschaftliche Verhältnis zur Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie. Diese Länder kennen keine Wirtschaftskrisen und keine Arbeitslosigkeit, wie die imperialistischen Staaten, die ihre Katastrophen auf die politische und wirtschaftliche Schwäche abzuwälzen versuchen. Die DDR hat keine verklappenden Anleihen von den USA-Imperialisten angenommen wie Westdeutschland, sondern sie hat mit der Entwicklung ihres Außenhandels bewiesen, daß die Lebenshaltung der Bevölkerung entscheidend verbessert werden kann ohne Beschränkung der nationalen und wirtschaftlichen Selbständigkeit.

Um das 13fache ist der Außenhandel der DDR gegenüber 1947 gestiegen. In den letzten drei Jahren wuchsen die Lieferungen an Getreide um das 3/4fache, an Textilrohstoffen um mehr als das dreifache, 20 000 Tonnen Fleisch, 10 000 Tonnen Pflanzenöl, 5000 Tonnen Butter, 2500 Tonnen Butterschmalz, 2500 Tonnen Speck, 17 000 Tonnen Fisch wird allein die Sowjetunion kurzfristig u. a. liefern. Die Herabsetzung der Reparationen um 50 Prozent und das Aufhören jeglicher Reparationsleistung an Waren des Massenbedarfs haben die Exportreserven erhöht und damit eine weitere sofortige wesentliche Verbesserung der Lebenslage ermöglicht.

Die Werkstätten der DDR konnten voller Stolz den Rechenschaftsbericht über Politik und Arbeit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus dem Munde des deutschen Volkspräsidenten Wilhelm Pieck auf dem III. Parteitag entgegennehmen. Seine Worte:

„Der Zweijahresplan zeigte dem deutschen Volke den Ausweg aus der wirtschaftlichen Zerrüttung und der Not der Nachkriegszeit. Er war das konkrete Programm des Neuaufbaues einer unabhängigen Friedenswirtschaft, eines einheitlichen, demokratischen Deutschland ohne Krisen und Arbeitslosigkeit“ sind das Dokument der schöpferischen Kraft

Arbeitsgemeinschaftspolitik noch nicht aufgegeben, und vertrauen immer noch auf die rechten Gewerkschaftsführer. Sie sagen: „Leider ist der Chef des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Böckler, immer noch krank“, und erwarten also von seiner Rückkehr die Aufhebung des Kampfbeschlusses.

Es ist die Aufgabe aller Gewerkschaftsfunktionäre, den gefassten Beschluß zu verwirklichen. Schon zu lange hat die Politik der Zusammenarbeit mit den Unternehmern gedauert und den Interessen der Werkstätten geschadet. Der Beschluß des DGB wird, wenn er den Einsatz aller gewerkschaftlicher Kampfmittel zur Folge hat, zu einer gewaltigen Vorwärtsentwicklung der Gewerkschaften führen. Das beweist uns die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf um das Mitbestimmungsrecht muß konsequent geführt werden. In der Deutschen Demokratischen Republik ist das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter gesichert. Diesem Beispiel zu folgen, ist die Aufgabe aller Arbeiter und Angestellten im Westen Deutschlands. Der Kampf für das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften und der Betriebsräte ist auch ein Kampf gegen die nationale Unterdrückung und koloniale Ausbeutung und für den Frieden. H. H.

Frauen wollen Butter und keine Kanonen

Demokratischer Frauenbund Deutschlands kämpft mit den Gewerkschaften gegen die Preiserhöhungen

„Mit großer Erregung verfolgen alle werktätigen Frauen die Preiserhöhungen für Brot, Nahrungsmittel, Zucker und Fleischwaren. Sie wissen, daß für ihre Familien jetzt eine schwere Zeit kommt. Die Preiserhöhungen treffen besonders die Aermsten der Armen, die Rentner, die Erwerbslosen, die Kriegswitwen, die Kurzarbeiter. Sie treffen auch die noch in Arbeit Stehenden, weil ihre Löhne und kleinen Gehälter schon lange völlig unzureichend sind.“

Mit diesen Worten beginnt ein Brief, den das westdeutsche Büro des Demokratischen Frauenbundes am 21. 7. 1950 an den Deutschen Gewerkschaftsbund gerichtet hat.

„Die Frauen stellen fest“, heißt es weiter in diesem Schreiben, „daß alle in den letzten Monaten von der Regierung in Bonn gemachten Versprechungen, die Preise nicht zu erhöhen, irreführend waren.“

Es ist nur verständlich, daß die Menschen, deren Lebenslage sich jetzt wiederum verschlechtert, danach fragen, wer der Schuldige ist. Mit aller Deutlichkeit muß man es aussprechen, daß es nicht die kleinen Geschäftsleute sind, auf die die Regierung mit einer Fülle sich widersprechender Behauptungen die Schuld abzuwälzen versucht. Die Regierung selbst vielmehr trägt die volle Verantwortung für die Entwicklung, die zu einer so erschreckenden Senkung des Lebensstandards der Bevölkerung führte.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands verfolgt aufmerksam die Verhandlungen, die zwischen der Bonner Regierung, den Gewerkschaften und den Spitzenverbänden der Wirtschaft in der letzten Woche stattfanden. Die Presse berichtete, daß ein Einverständnis in der Brotpreisfrage erzielt worden sei. Danach soll der bisherige Preis für „markengängiges“ Brot aufrechterhalten werden, während die Preise für Gebäck und „andere Brotsorten“ freigegeben werden.

Wir wollen kein Arme-Leute-Brot. Wir können noch nicht glauben, daß die Vertreter der Gewerkschaften zur Schaffung eines Arme-Leute-Brot's ihr Einverständnis gegeben haben. Der große Kreis der werktätigen Bevölkerung mit einem niedrigen Einkommen wird durch solche Maßnahmen gezwungen werden, nur minderwertiges Brot zu essen, um auf diese Weise die Kosten für die Regierungspolitik tragen zu müssen. Das trifft die Werkstätten besonders schwer, weil sie

am stärksten unter den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten haben — krank und anfällig sind.

In den bisherigen Verhandlungen ist immer nur von der Brotpreiserhöhung die Rede. Die Frauen verlangen aber die Rückgängigmachung sämtlicher Preiserhöhungen.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands verfolgt mit großer Sorge die Kriegsvorbereitungen in der Welt. Im Zusammenhang mit der Botschaft des amerikanischen Präsidenten Truman, der 10 Milliarden Dollar vom amerikanischen Volk für Aufrüstung verlangte, die durch neue Steuern aufgebracht werden sollen, wurde bereits gefordert, daß auch die Atlantikpaktstaaten zu dieser stärkeren Aufrüstung einen Beitrag leisten sollen. Die Frauen sind nicht gewillt, ihren Kindern das Brot dünner zu schneiden und trocken zu geben, nur weil die Rüstungsindustriellen ein gutes Geschäft machen wol-

ten. Wir hörten schon einmal: „Kanonen statt Butter“. Dieser Weg führte uns zu den Trümmerhaufen und nahm vielen Frauen das Liebste, was sie haben, ihre Kinder und Männer. Die Frauen wollen den Frieden, damit unserem Volk das Leid eines dritten Weltkrieges erspart bleibe.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands ist mit den in den Betrieben protestierenden Arbeiterinnen der Auffassung, daß die Kraft der größten Organisationen der werktätigen Menschen, der Gewerkschaften, gegen die Preiserhöhungen, mit denen ein neuer Krieg vorbereitet wird, für die Verteidigung der Lebensinteressen unseres Volkes wirksam werden muß. Nur der einheitliche Kampf der Werkstätten wird erreichen, daß die Preiserhöhungen rückgängig gemacht und die völlig unzureichenden Löhne, Gehälter und Renten den Bedürfnissen angepaßt werden.

Der Demokratische Frauenbund Deutschlands erwartet, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund alle gewerkschaftlichen Kampfmittel zur Durchsetzung dieser berechtigten Forderungen anwendet. Wir werden alles tun, um die Frauen für diesen notwendigen Kampf zu gewinnen.

Die richtige Antwort

Nicht nur die französischen, belgischen und holländischen Hafen- und Transportarbeiter lehnen es ab, Kriegsmaterialtransporte durchzuführen. Auch in Westdeutschland wächst der Widerstand gegen die Kriegstreiber. Immer häufiger kommen Meldungen von der Verweigerung der Entladung und des Transportes von Kriegsmaterial. Wie uns das Friedenskomitee der Hamburger Hafenarbeiter, Seeleute und Binnenschiffer mitteilt, versuchte die Reederei Gehrrens für ihren Dampfer in Bremer Seeleute zu heuern. Diese lehnten ab, da der Dampfer mit Kriegsmaterial, mit Bestimmung Griechenland, geladen war. Der Versuch der Reederei, daraufhin in Hamburg Seeleute zu heuern, blieb ebenfalls ohne Erfolg.

Das ist die richtige Antwort auf den Beschluß des sogenannten Kongresses der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) in Stuttgart, der es den Mitgliedern der ITF zur Pflicht machen soll, das amerikanische Kriegsmaterial zu befördern. Die Beschlüsse dieses Kongresses, der von amerikanischen Kriegstreibern unter der Federführung der amerikanischen Gewerkschaft (AFL) inszeniert ist, gelten nicht für die Friedenskämpfer. Dazu gehören u. a. die Bremer und Hamburger Hafenarbeiter und Seeleute.

Wir werden alles tun, um die Frauen für diesen notwendigen Kampf zu gewinnen.

Christen verurteilen Frings Kriegsrede

Vor 25 000 Zuhörern sprach am vergangenen Sonntag Kardinal Frings auf dem Diözesan-Katholikentag in Bonn. Seine Rede gipfelte in der Feststellung, daß der Grundsatz „Frieden um jeden Preis“ nicht mit den Aufgaben des Christentums zu vereinbaren sei.

Im Gegensatz zu den deutschen Kardinalen haben sich hohe französische Kirchenfürsten für den Frieden und gegen die Anwendung der Atomwaffe im Falle eines Krieges ausgesprochen. Sie haben damit dem französischen Volk gezeigt, daß sie konsequente Vertreter des Friedens sind im Gegensatz zu den führenden Kreisen der katholischen Kirche in Deutschland, die bereits zweimal aktiv mitgeholfen haben, das deutsche Volk in einen Krieg und damit in

maßlose Not und ungeheures Elend zu stürzen.

Kein führender evangelischer Kirchenvertreter würde so „leichtfertig“ gesprochen haben, wie das Kardinal Frings getan habe, erklärte am vergangenen Montag der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages Dr. Reinhold von Thadden-Trieglaff. Präsident von Thadden-Trieglaff erklärte weiter, die evangelische Kirche werde sich niemals mit einer weltlichen Ideologie identifizieren. Auch im Ost-Westkonflikt würde sie sich nicht „ohne weiteres mit einer kapitalistischen Ideologie Amerikas identifizieren.“ (Frankfurter Rundschau, 26. 7. 1950.)

Die evangelische Kirche zieht die richtigen Schlüsse aus den Äußerungen Kardinal Frings. Ihre Stellungnahme ist eine eindeutige Absage an die Spekulanten des amerikanischen Atombombenkrieges, der Tod und Vernichtung über die friedliebende Menschheit bringen würde. Scharf gefaßte Protesterklärungen bilden das Echo auf die kriegslüsterne Rede des Kölner Kardinals. Der Bund der Kriegsdienstverweigerer in Westdeutschland empfiehlt Kardinal Frings in einer Protesterklärung, „er möge, wenn er auf diesem Standpunkt verharre, im nächsten Krieg an erster Stelle die Priester und Mönche an die Front schicken.“ (Frankfurter Rundschau, 26. 7. 1950.) Und es zeugt von starkem Friedenswillen, wenn Herr Hans Petersen aus Frankfurt am Main die Frage stellt: „Haben die christlichen Würdenträger den Glauben an die Macht des Geistes verloren? Haben sie noch immer nicht gelernt, daß jeder Gewalttätig fragewürdig bleibt und nur der Sieg des Geistes, der den Besetzten bereichert, endgültiger Sieg sein kann?“ (Frankfurter Rundschau, 26. 7. 1950.)

Diese Beispiele wachsenden Protestes zeigen, daß die christlich denkenden und handelnden Menschen nicht bereit sind, die Auffassungen Kardinal Frings zu akzeptieren, der den amerikanischen Krieg offen propagiert. Sie zeigen, daß sie Willens sind, für den Frieden einzutreten, daß sie als höchstes Gebot und höchste Pflicht ihres Handelns den Grundsatz „Du sollst nicht töten“ sich zu eigen gemacht haben, den der westdeutsche Repräsentant des römischen Klerus verzerren hat.

Die Kriegstreiber rüsten. Verstärkt treffen sie ihre Vorbereitungen zur Entfesselung eines neuen Kriezes. Die amerikanische Intervention in Korea, wo das Volk um seine Freiheit kämpft, sollte Einleitung des Weltbrandes Nr. 3 sein. Die Zeitung „Frankfurter Allgemeine“ forderte vor wenigen Tagen im Falle eines Krieges in Europa den sofortigen Abwurf der Atom-bombe. Und Kardinal Frings versucht, unter Ausnutzung seiner kirchlichen Macht den Friedenswillen der Menschen zu töten.

Ein hoffnungsloses Vorhaben. Die friedliebenden Menschen haben diese Pläne längst durchschaut. Die zunehmende und gesteigerte Aktivität der Kriegstreiber zwingt alle Menschen, die den Frieden wollen, zum Handeln.

Die Stockholmer Friedensbeschlüsse sichern für alle Menschen die Grundlage zur Organisation des Kampfes um den Frieden. Mehr denn je tritt die Forderung an jeden Einzelnen heran, durch seine Unterschrift den Friedensappell zu unterstützen. H. L.

Städtische Bühnen Heidelberg

Samstag, 29. Juli, 19,30 Uhr (außer Platzmiete und zu volkstümlichen Preisen von 0,60 bis 3.- DM) zum letzten Mal „Orpheus und Eurydike“, Oper von Christoph Willibald Gluck.

Sonntag, den 30. Juli, 19 Uhr (außer Platzmiete) „Carmen“, Oper von Georges Bizet. Die letzten Aufführungen der „Schloß-Spiele“ 1950 mit Shakespeares „Wie es euch gefällt“ mit Angela Salloker als „Rosalinde“ finden an folgenden Tagen im Schloßhof statt: Samstag, 29. Juli, Sonntag, 30. Juli, Mittwoch, 2. August, Donnerstag, 3. August jeweils 20,30 Uhr.

Heidelberger Kunstverein

Der Heidelberger Kunstverein macht darauf aufmerksam, daß die interessante Ausstellung in der Halle im Garten des Kurpfälzischen Museums „Wandlungen der Phantasia“ mit Gemälden von Rudolf Schlichter, München, und Edgar Jené, Paris, nur noch bis einschließlich Sonntag, 30. Juli, gezeigt werden kann.

Zum Abschluß der Ausstellung veranstaltet Prof. Dr. G. F. Hartlaub am Sonntagvormittag um 11 Uhr eine Führung mit Fragenbeantwortung.

Stadtgartenkonzerte

Karlsruhe. Am Sonntag, 30. Juli, konzertiert in der Zeit von 11 bis 12,30 Uhr und von 17 bis 19 Uhr im Stadtgarten das Badische Konzertorchester (Blasmusik) unter Leitung seines Dirigenten Hans Hartwig. Es sind u. a. Werke von Linke, J. Strauß, Lehar, Rossini, Verdi, Wagner und Lataun zu hören.

Im Vormittagskonzert wirkt der MGW „Concordia 1875“ unter Stabführung seines Dirigenten Kapellmeister K. Zimmermann mit.

Bisher vier Todesfälle durch Kinderlähmung in Stuttgart

Stuttgart. (Iwb). Die spinale Kinderlähmung hat bis Donnerstag in Stuttgart vier Todesopfer gefordert. Unter den in Stuttgart insgesamt 31 an Kinderlähmung Erkrankten sind 17 schwere und mittelschwere Fälle. Sieben Befallene erkrankten ohne Lähmungserscheinungen; bei sieben weiteren sind die Lähmungserscheinungen vollständig zurückgegangen.

Wie am Donnerstagnachmittag von Vertretern des Gesundheitsamtes Stuttgart in der Gemeinderatssitzung mitgeteilt wurde, ist in den meisten Fällen eine vollkommene Heilung zu erwarten. Die Stuttgarter Krankenhäuser besitzen zur Zeit drei eiserne Lungen. Das städtische Gesundheitsamt hat dem Gemeinderat am Donnerstag die Anschaffung einer vierten eisernen Lunge empfohlen. In der Sitzung des Gemeinderates wurde betont, daß man bei dem gegenwärtigen Stand der Krankheit noch nicht von einer Epidemie sprechen könne.

Außerhalb Stuttgarts sind aus Nordwürttemberg 12 und aus Nordbaden 16 Fälle von Kinderlähmung gemeldet worden.

Ehefähigkeit muß wieder nachgewiesen werden

Pforzheim. Für die Ausstellung von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung ist nach einem Erlaß des Präsidenten des Landesbezirks Baden eine Röntgendurchleuchtung der Lungen notwendig. Das Staatliche Gesundheitsamt in Pforzheim hat bereits mit den Durchleuchtungen begonnen.

Zirkus Hagenbeck erhielt ersten Geparden

Karlsruhe. (Iwb). Zur Bereicherung der Tierschau des Zirkus Hagenbeck traf am Donnerstag in Karlsruhe, wo der Zirkus gegenwärtig gastiert, ein Gepard ein. Das Tier war von dem Leiter der hagenbeckischen Tierfangexpedition in Westafrika mit einigen anderen Exemplaren seiner Gattung abgerichtet worden. Der Zirkus Hagenbeck ist damit der erste deutsche Zirkus, der wieder einen Geparden besitzt.

Als Ergebnis der Tierfang-Expedition, die von November 1949 bis Mitte Mai 1950 dauerte, wurden insgesamt 207 Tiere, darunter Erdferkel, Schlangen, Affen, Papageien usw. aus dem Gebiet der westlichen Sahara nach Hamburg gebracht.



REEMTSMA HAMBURG

Mit der

Joppelmischung auf Piedmont-Basis

haben wir einen ungemein wichtigen Fortschritt in der Herstellung hochqualifizierter American-Blend-Cigaretten gewonnen, und wir hoffen, daß uns bald die Gelegenheit gegeben wird, auch im Ausland wieder die alte Anerkennung zu finden. Die größte Genugtuung würde es bedeuten, wenn wir den Amerikanern in ihrem eigenen Lande unsere Mischungskunst vorführen dürften, die von den amerikanischen Experten bei Besuchen in Deutschland bereits eindeutig bejaht wurde.

Letzten Endes entscheidet für die Weltgeltung nur die echte Qualität, über alle Irrtümer und Schranken der Gegenwart hinweg.



10,8

Die wahren Totengräber der Kultur

Völlige Verelendung der westdeutschen Kulturschaffenden

Bruchsal (EB). Die westlichen Propagandisten arbeiten fast durchweg mit Schlagwörtern wie „Rettung der abendländischen Kultur vor dem Bolschewismus“ und ähnlichen Allgemeinplätzen, woraus man schließen könnte, wir, im gesegneten Westen, wären im Gegensatz zum Osten geradezu mit kulturellen Leistungen und Fortschritten überhäuft.

Wie sieht diese Kultur doch in Wirklichkeit aus? Um das zu erfahren, haben wir uns mit einigen freischaffenden Künstlern unterhalten. Die zwanglosen Diskussionen spiegeln die ungeheure Verelendung wider, von der die Kulturzweige im Westen in ungewöhnlichem Maße betroffen sind. Die Interviews fanden in Bruchsal statt, in einer Kleinstadt also, die Zentrum eines Kreises von über 100 000 Menschen ist. In dieser Stadt lebten schon immer mehrere freischaffende Künstler, die sich zu allen Zeiten mit ihrem Bruf recht und schlecht ernähren konnten. Fast alle, mit denen wir sprachen, gaben zu, daß ihr augenblickliches Berufsleben im demokratischen Weststaat das verheerendste und unsozialste ist, das sie jemals durchstehen mußten. Ob Maler, Musiker oder Literat, keiner von ihnen ist mehr in der Lage, sich sprichwörtlich „Das Salz in die Suppe“ zu verdienen. Alle üben irgendwie noch eine andere Tätigkeit aus, die mehr abwirft. Keiner kann sich seinen künstlerischen Zielen widmen.

Einer der Kunstmaler zum Beispiel hat es vorgezogen, seine künstlerischen Ambitionen ausschließlich auf Anstreicherobjekte zu richten. Als wir ihn in seinem Atelier besuchten, war er damit beschäftigt, einigen Küchenhockern eine neue Farbtonung zu geben. Malen jedoch kann er nur ab und zu einmal, und wenn er ein Gemälde absetzt, dann zu einem Preis, der kaum die Kosten für Farbe und Leinwand zu decken vermag. „Die westdeutsche Wirtschaftskatastrophe hat mich zum erstenmal in meiner 20jährigen

Künstlerätigkeit aus der Bahn geworfen“, so gesteht er uns.

Ein Schriftsteller, der allein seit 1948 über 10 000 DM an Honoraren für seine Bücher verdient hätte, sagte uns, daß er nur 800 DM für zwei Publikationen erhielt. Auf die anderen Forderungen mußte er verzichten, weil sein Verleger in Konkurs geriet. Jetzt betätigt er sich als freier Mitarbeiter bei einer Lokalzeitung und versucht so, seine Familie zu ernähren.

Ein anderer Literat, der ebenfalls als Autor hauptberuflich tätig war, hat gleichfalls seine schriftstellerische Zukunft begraben. Er sattelte zum Journalismus um, denn er hält es für ausgeschlossen, daß junge Schriftsteller eine Existenzmöglichkeit in Westdeutschland finden.

Das trübe Bild der Wirtschaftslage der freischaffenden Künstler im Westen geht ferner aus einem Rundschreiben des Deutschen Schriftstellerverbandes Hannover hervor, aus dem ersichtlich ist, daß Selbstmorde oft die letzte Flucht aus Not und Verschuldung sind. Von über 500 Mitgliedern dieses Verbandes können nur wenige noch den Monatsbeitrag bezahlen. Die meisten Berufschriftsteller leben aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge.

So sieht es also in Wirklichkeit aus. Das Los der freischaffenden Künstler im Landkreis Bruchsal findet in allen Orten Westdeutschlands seine getreuen Parallelen. Es ist nirgends besser und nirgends schlechter. Der Tiefstand ist seit langem erreicht. Ein Tiefstand, der gleichbedeutend ist mit dem Absterben jeglicher Kultur. Ausnahmen sind nur bei den Musikern zu finden, denn in diesem Kunstzweig besteht die Möglichkeit, als Musiklehrer den Lebensunterhalt zu verdienen. Trotzdem ist auch in diesem Sektor die Situation auf die Dauer untragbar.

Die Behörden und Stadtverwaltungen tun nichts, um das herbe Los der Kulturschaffenden zu lindern. Sie reden gern von einem

„natürlichen Säuberungsprozeß“, in dem die minderqualifizierten Kräfte nach dem Prinzip der Stärkeren eben ausscheiden müssen. Sie vergessen doch hinzuzufügen, daß dieser Säuberungsprozeß praktisch selbst von befähigten Künstlern nicht durchgestanden werden kann und daß von einer kulturellen Tätigkeit (außer der Denkmalspflege) in Westdeutschland gar nicht mehr die Rede ist.

Es ergibt sich nun die Frage, woraus die

westlichen Regierungsstellen noch die Berechtigung ableiten, sich als Verteidiger oder Vorposten der Kultur aufzuspielen. Denn wer die Kultur schützen will, der muß die Kulturschaffenden fördern.

Jeder freischaffende Künstler kann diesen Stellen bestätigen, daß die Kultur in Westdeutschland in dem Augenblick begraben wurde, als man den Künstlern das Brot nahm und sie dadurch zwang, ihrer kulturellen Mission untreu zu werden.

Somit sind die Verantwortlichen an der westdeutschen Wirtschaftskatastrophe nicht Verteidiger sondern Totengräber der Kultur. Und es ist Hohn, wenn sie es wagen, das Wort „Kultur“ überhaupt noch in den Mund zu nehmen.

Westafrika in seiner Kunst

Zur Ausstellung von Eingeborenen-Arbeiten im Badischen Kunstverein, Karlsruhe

Karlsruhe. Die Wanderausstellung, die Sammlungen westafrikanischer Eingeborenenkunst in Schnitzereien, Keramiken, Gelbgüssen, sowie Holz- und Tonplastiken zeigt, ist vom völkerkundlichen Standpunkt aus sehr aufschlußreich. Das vier Millionen qkm umfassende Innere Westafrikas blieb bis etwa um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts der Klarheit unserer Vorstellungen fremd. Entscheidende Entdeckungsreisen, die vom Küstenstreifen am Rio Grande bis weit nach Osten hinein zu den großen Seen führten, erschlossen das Gebiet nicht nur hinsichtlich seiner anthropologischen, sondern auch seiner wirtschaftlichen und kulturellen Struktur. Man stieß auf Bauernstämme, deren Ackerland Gemeinbesitz war, von dem jeder soviel beanspruchen konnte, als er für seinen Unterhalt benötigte. Sicherlich spielt dieser Faktor relativer wirtschaftlicher Sicherheit bei der Entwicklung westafrikanischer Kunst eine nicht zu unterschätzende Rolle, denn, daß diesen Eingeborenen ein hochentwickelter Kunstsinne zu eigen ist, davon zeugen die mannigfachen Gebilde, die in dieser Schau zu sehen sind. Wenigleich die Vorstellungen des Afrikaners von zauberischen Bildern, geträumten Gestalten, religiösen Mythen und Ahnenkult durchsetzt

westlichen Regierungsstellen noch die Berechtigung ableiten, sich als Verteidiger oder Vorposten der Kultur aufzuspielen. Denn wer die Kultur schützen will, der muß die Kulturschaffenden fördern.

Jeder freischaffende Künstler kann diesen Stellen bestätigen, daß die Kultur in Westdeutschland in dem Augenblick begraben wurde, als man den Künstlern das Brot nahm und sie dadurch zwang, ihrer kulturellen Mission untreu zu werden.

Somit sind die Verantwortlichen an der westdeutschen Wirtschaftskatastrophe nicht Verteidiger sondern Totengräber der Kultur. Und es ist Hohn, wenn sie es wagen, das Wort „Kultur“ überhaupt noch in den Mund zu nehmen.

Westafrika in seiner Kunst

Zur Ausstellung von Eingeborenen-Arbeiten im Badischen Kunstverein, Karlsruhe

Karlsruhe. Die Wanderausstellung, die Sammlungen westafrikanischer Eingeborenenkunst in Schnitzereien, Keramiken, Gelbgüssen, sowie Holz- und Tonplastiken zeigt, ist vom völkerkundlichen Standpunkt aus sehr aufschlußreich. Das vier Millionen qkm umfassende Innere Westafrikas blieb bis etwa um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts der Klarheit unserer Vorstellungen fremd. Entscheidende Entdeckungsreisen, die vom Küstenstreifen am Rio Grande bis weit nach Osten hinein zu den großen Seen führten, erschlossen das Gebiet nicht nur hinsichtlich seiner anthropologischen, sondern auch seiner wirtschaftlichen und kulturellen Struktur. Man stieß auf Bauernstämme, deren Ackerland Gemeinbesitz war, von dem jeder soviel beanspruchen konnte, als er für seinen Unterhalt benötigte. Sicherlich spielt dieser Faktor relativer wirtschaftlicher Sicherheit bei der Entwicklung westafrikanischer Kunst eine nicht zu unterschätzende Rolle, denn, daß diesen Eingeborenen ein hochentwickelter Kunstsinne zu eigen ist, davon zeugen die mannigfachen Gebilde, die in dieser Schau zu sehen sind. Wenigleich die Vorstellungen des Afrikaners von zauberischen Bildern, geträumten Gestalten, religiösen Mythen und Ahnenkult durchsetzt

Film der Woche

Palast: „Schicksal in Ketten“
Das Schicksal der Kriegerfrauen ist ein vom Film in vielen Variationen behandeltes Motiv. Der Film der „Donau“ wandelt den Stoff unter dem leicht übertriebenen Titel „Schicksal in Ketten“ auf eine recht gemütliche und gemütvoll Weise im österrei-

Der Krankenhauszuschuß der Stadt Heidelberg

In der Öffentlichkeit bekannt gewordene Behauptungen, im Finanzausschuß des württembergisch-badischen Landtages über den angeblich nur niedrigen Zuschuß der Stadt Heidelberg für den Betrieb des hiesigen Akademischen Krankenhauses, erfahren in dem nachstehenden Bericht des städt. Presseamtes eine notwendige Klarstellung:

In einer freiwilligen Vereinbarung zwischen dem früheren Land Baden und der Stadt Heidelberg vom 13. Februar 1941 hat sich die Stadt verpflichtet, vom 1. April 1939 an einen jährlichen Zuschuß zum Betrieb des Akademischen Krankenhauses Heidelberg in seinem jetzigen und künftigen Umfang in Höhe von ein Sechstel des ungedeckten Betriebsaufwandes zu leisten. Dieser Zuschuß beschränkt sich vom 1. April 1939 an auf den Betrag von jährlich höchstens DM 65 000 bis nach Ablauf des Haushaltsjahres, in dem von der Stadt Mittel zum Neubau der Universitäts-Frauenklinik an das Land geleistet werden müssen, mindestens jedoch bis zum 31. März 1947.

Das Land Württemberg-Baden versucht neuerdings die Stadt Heidelberg dazu zu bringen, den vollen Zuschuß in Höhe von ein Sechstel zu leisten, so daß die Stadt rund DM 200 000 jährlich leisten müßte. Durch den Beschluß des Landtages, der für den Bau einer neuen Frauenklinik einen Betrag von etwa DM 500 000 vorsieht, würde die Stadt, sowie der Bau dieser Klinik fertig ist, den vollen Zuschuß von rund DM 200 000 zu leisten haben.

Durch einen mit dem Land Baden am 14. Dezember 1934 abgeschlossenen Vertrag ist die Stadt Heidelberg außerdem verpflichtet, das für die Klinikneubauten auf dem rechten Neckarufer erforderliche Baugebiet dem Staat kostenlos zur Verfügung zu stellen d. h. dieses Gelände, soweit es nicht in ihrem Eigentum ist, von Dritten zu kaufen oder auf dem Wege der Enteignung zu erwerben. Durch Nachtragsvertrag hat sich die Stadt 1941 ferner verpflichtet, bei Erweiterung Verbesserung oder Veränderung der Klinikgebäude, soweit sie über den Rahmen der laufenden Bauunterhaltung hinausgehen, einen Betrag in Höhe von ein Sechstel des Bauaufwandes ebenfalls zu leisten, soweit diese baulichen Änderungen im vorherigen Einvernehmen mit der Stadt erfolgen. Die Stadt hat sich ferner gezwungen gesehen, um die Verbindung zwischen dem linken Neckarufer und dem Klinikviertel herzustellen, die kriegszerstörte Ernst-Walz-Brücke vorzeitig wieder aufzubauen, wofür sie, obwohl das Land dazu einen wesentlichen Zuschuß leistet, einen in die Millionen gehenden Betrag aufwenden muß.

Auch wird es nach Fertigstellung der Brücke und zur Erschließung des neuen Klinikgeländes notwendig werden, daß die Stadt nicht nur die an die Brücken anschließenden Straßen in Richtung Handschuhsheim-Dosenheim anlegt und ausbaut, sondern auch die das Klinikviertel umschließenden Straßen zum Teil neu anlegt und zum Teil erweitert und befestigt. Auch das hierzu erforderliche Gelände muß die Stadt erst noch erwerben. Die durch die Erstellung notwendiger Versorgungsanlagen außerdem entstehenden Ausgaben werden ebenfalls große Summen seitens der Stadt, die sie allein aufbringen muß, erfordern.

In diesem Zusammenhang ist auch die von der Stadt 1927 vorgenommene Errichtung der Krankenanstalt „Speyererhof“ zu erwähnen, deren Betrieb einer von den Großstädten und Kreisen Nordbadens gegründeten Betriebsgesellschaft zu einem minimalen Pachtpreis zur Verfügung gestellt worden ist. Der Ausbau der zu diesem Krankenhaus führenden Bergstraßen erforderte gleichfalls große Mittel. Mit diesen Aufwendungen leistet die Stadt ebenfalls einen wesentlichen Beitrag auf dem Gebiete der Finanzierung des kommunalen Krankenhauswesens.

Diese Darlegungen lassen eindeutig erkennen, daß die Stadt in Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen aus dem Klinikbetriebs- und dem Klinikbauvertrag mit dem Land in der Zukunft im Hinblick auf ihre Finanzkraft außerordentlich große Leistungen bewirken muß, die durch die derzeitigen, verhältnismäßig gering erscheinenden Leistungen mehr als ausgeglichen werden.

Alster: „Eine Nacht im Separé“

Mannheim. Ludwig Thoma's Komödie „Moral“ hat sichtlich bei dieser Filmde von Arnold und Bach Pate gestanden. Da aber die Schwankfabrikanten ihr Handwerk verstehen, entsetzten sie Situationskomik mit Kettenreaktionen mit dem Ziel, zu unterhalten um jeden Preis, und die burleske Mischung verfehlt daher auch nicht ihren Zweck.

Kleinstädtische Hüter der Moral, Vorkämpfer gegen „Schmutz und Schund“ geraten hier in Widerspruch mit ihrer nur schwer bemeisterten Schwäche für weibliche Reize und erleben manches Handicap. Kurt Seifert ist mit Würde und Lüsterheit ein Moralist, wie sie auch heute durchaus noch nicht ausgestorben sind, einen geradezu klassischen Polizeirat mind. der begabte Ernst Waldow, ein Spitzendarsteller der DEFA.

Eine leichte Sommerfahrt ins Land der Burleske. Die westdeutsche Produktion kämpft schwer um ihren Bestand und hat deshalb Anspruch auf mildernde Umstände.

Capitol: „Tarzan und sein Sohn“

Mannheim. Tarzan fiel ein Sohn vom Himmel („Aus den Wolken kommt das Glück“) und somit erhält das erst fünfundzwanzigjährige Tarzan-Thema eine neue Variation. Infolge solcher, wenn auch nicht blutmäßiger Nachkommenschaft, ist eine weitere Tarzan-Serie für uns und die Metro-Goldwyn garantiert. Ihre Autoren sind so fruchtbar, wie die Kaninchen.

KPD muß eine wirkliche Wendung vollziehen

Was in Westdeutschland auf dem Spiel steht — III. SED-Parteitag wird helfen, bei einer ernstlichen Wendung zur Verstärkung des Kampfes der Friedenskräfte und der Kräfte der Demokratie in Berlin und Westdeutschland

Genosse Anton Ackermann vom Politbüro der SED machte am Sonnabend auf dem III. Parteitag noch einmal deutlich, warum sich der Parteitag so ernst und kritisch mit der Kommunistischen Partei in Westdeutschland beschäftigt.

Was ist jetzt, so fragte Ackermann, die brennendste Aufgabe sowohl der SED wie der KPD? Und er antwortete: „Es kann kein Zweifel bestehen, daß die gemeinsame aktuellste Aufgabe der Kampf gegen die Politik des USA-Imperialismus ist, Westdeutschland als Rüstungsbasis gegen die Sowjetunion, gegen die Länder der Volksdemokratien und gegen die Deutsche Demokratische Republik auszubauen und die westdeutsche Jugend als Söldnerheer zu mißbrauchen.“ Während aber in Frankreich und Italien eine aktive Massenbewegung der Arbeiter und Patrioten ein ernstes Hindernis für die Verwirklichung der imperialistischen Kriegspläne ist, „ermutigt das Zurückbleiben des Massenwiderstandes in Westberlin und Westdeutschland die Kriegsbündler. Dieses Zurückbleiben erleichtert den Kriegstreibern ihr verbrecherisches Spiel.“

So kennzeichnete Genosse Ackermann den Ernst der Lage. Er erläuterte dann, wie die Haltung der westlichen imperialistischen Mächte gegenüber dem deutschen Volk und die Politik der Adenauer und Schumacher, die im schärfsten Gegensatz zu den Interessen der Werktätigen stehen, alle günstigen objektiven Voraussetzungen für den Friedenskampf und eine breite nationale Bewegung schaffen.

Was jedoch erforderlich ist, fuhr Genosse Ackermann fort, „eine Reihe Mängel und Schwächen subjektiver Art zu liquidieren und vor allem die Kommunistische Partei Deutschlands zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu befähigen.“ Eingehend behandelte Genosse Ackermann dann die Aufgaben, welche die KPD meistern muß, um eine wirkliche Wendung zu vollziehen. Er sagte unter anderem: „Die Kommunistische Partei verfügt über mehrere Tausende alter Kader, die bis zum letzten Opfer bereit sind und zu den alten gesellen sich immer mehr neue Kämpfer. Ihr Vorsitzender, der Genosse Max Reimann, und viele seiner Mitstreiter verfügen über ausgezeichnete klassenkämpferische Qualitäten.“

Grüß aus Polen

Eine freudige Überraschung erlebten die Teilnehmer am III. Parteitag der SED, als sie Montagfrüh ihre Plätze einnahmen. Da lag vor ihnen ein Exemplar der Trybuna Ludu, Zentralorgan der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Es war die Nummer vom 22. Juli 1950. Auf der ersten Seite, in der Mitte des großen Blattes, schräg von einem Ende zum anderen, in großen Buchstaben in deutscher Sprache rot gedruckt, lasen sie: „Den Genossen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum III. Parteitag in Berlin brüderliche Grüße.“ Und in der gleichen Weise unten, quer über die ganze Seite, die neue Ausgabe der Trybuna Ludu, Zentralorgan der PZPR, gedruckt in der Rotationsdruckmaschine, die in Plauen gebaut und in Warschau durch 23 Arbeiter der Plamag montiert wurde.“

„Freundschaft“ klingt es aus Polen nach Deutschland herüber. Der Gruß macht nicht Halt an der künstlich und gewaltsam aufrecht erhaltenen und vertieften Grenze an der Elbe. Er gilt dem ganzen Deutschland. Er gilt auch Westdeutschland. Er ist eine Verpflichtung für uns im Westen unseres Vaterlandes, die Kriegshetze und Schürer des Völkerverhasses jeden Einflusses in den Massen zu berauben, damit auch aus Westdeutschland aus ehrlichem Gefühl heraus und von den breitesten Massen getragen, der Ruf nach Polen, einem Echo gleich wiederklings, „Freundschaft.“

Er zeigt uns, daß friedliche, freundschaftliche Beziehungen zu diesem jungen, in raschem Aufbau befindlichen Lande der Volksdemokratie Arbeit und Brot geben konnten, auch der westdeutschen Bevölkerung.

ten. Die polit. Linie der Kommunist. Partei ist in allen Grundfragen richtig. Auch darüber besteht kein Zweifel, aber Stalin lehrt uns, daß richtige Beschlüsse und ihre prakt. Verwirklichung nicht dasselbe sind. Der Mangel besteht darin, daß die richtige polit. Linie der Kommunistischen Partei Deutschlands nur ungenügend in die Massen getragen wird, daß viele richtige Thesen auf dem Papier bleiben und nicht in die Praxis umgesetzt werden. Die Kommunistische Partei Deutschlands wird daran gehindert, einerseits durch opportunistische Tendenzen des Zurückweichens vor dem Druck des Gegners, andererseits durch nicht minder starke und nicht minder gefährlichere sektiererische Tendenzen. Folglich muß der vom Genossen Reimann ausgedrückte Wille zur Wendung vor

allein darin bestehen, eine ernste systematische Schulung der Funktionäre und Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands durchzuführen und einen beständigen systematischen und hartnäckigen Kampf an zwei Fronten gegen Opportunismus und Sektierertum organisatorisch zu sichern.“

Davon muß man nicht nur reden und schreiben, fügte Genosse Ackermann hinzu, sondern, das muß man durchführen. Als zweiten wichtigen Punkt nannte Genosse Ackermann die Schulung neuer Kader. Unter starkem Beifall rief er aus: „von oben bis unten müssen neue junge Menschen nach vorn!“ Wer von den westdeutschen Gästen auf die Parteitagdelegierten der SED hinunter schaute, die ein lebendiges Bild der Jugend dieser Partei sind, verstand voll und ganz



Blick in die Werner Seelenbinder-Kampfhalle, dem Tagungsort des III. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Eurer Republik gehört die Zukunft

Der Generalsekretär der italienischen kommunistischen Partei begrüßt den III. Parteitag

Genosse Palmiro Togliatti, der Generalsekretär der KP Italiens, erklärte in seiner Begrüßungsansprache unter stürmischem Beifall, daß das italienische Volk verstehe, daß ohne den entscheidenden Beitrag, ohne die ständige Mitarbeit des deutschen Volkes an einem friedlichen Aufbau der europäischen Wirtschaft, an die fortschrittliche Entwicklung aller europäischen Völker gar nicht zu denken ist; ohne ein einheitliches, unabhängiges, demokratisches Deutschland gibt es überhaupt keinen Frieden in Europa.

Togliatti, der gleichzeitig die Grüße der Kommunistischen Partei Spaniens und der Arbeiterpartei der Schweiz überbrachte, erinnerte an das ähnliche Schicksal des deutschen und italienischen Volkes in der „Dunklen Zeit“ des Faschismus. „Wir wußten sicher, daß der Tag kommen wird, wo das Volk von Marx und Engels, die Partei von Thälmann und Pieck wieder in der ersten Reihe des Kampfes für die Befreiung aller Unterdrückten stehen wird.“

Starker Beifall erhob sich, als Togliatti fortfuhr: „Wir haben auf diesem Parteitag gesehen, daß dieser Tag gekommen ist. Das gibt uns neue Sicherheit für unseren Sieg. Wir begrüßen die Führer unserer Partei, unsere alten Freunde Wilhelm Pieck, ein Beispiel der unermüdeten Kraft und der Treue unserer Sache, den Genossen Otto Grotewohl, dessen Tätigkeit so viel zur Errichtung der Einheit der Arbeiterklasse beigetragen hat.“

Mit Stolz wies Togliatti auf die starke italienische Partei hin und auf das Kampfbündnis der Sozialistischen Partei Italiens. Er sagte: „Wir sind der Teil des italienischen Volkes, der niemals kapituliert vor dem Kampf gegen die Feinde der Freiheit. Wir sind die, die zu den Waffen gegriffen haben, um die Unabhängigkeit des Landes zu retten. Wir sind die, die, ohne ein internationales Gericht abzuwarten, Mussolini und seine Bande von Volksverrätern selbst vernichtet und gehängt haben, wir sind ein untrennbarer Teil unseres Volkes und lie-

ben unser Vaterland. Eben deswegen wollen wir den Frieden, kämpfen für den Frieden und werden alles tun, um den Frieden zu retten.“

Wir spielen in keiner Weise die Karte des Krieges und noch weniger die Karte des Bürgerkrieges, wie es ein Teil unserer Regierenden tut. Mögen diese Leute wissen, daß, bevor sie noch einmal Italien in den Abgrund des Krieges stoßen, sie mit uns rechnen müssen, mit der italienischen Arbeiterklasse, mit dem besten Teil des italienischen Volkes.“

Diese Mahnung Togliattis an die Kriegstreiber, die nicht nur für Italien gilt, wurde von den Delegierten und Gästen des Parteitages mit einer stürmischen Willenskundgebung für den Kampf um den Frieden aufgenommen.

Für 100 000 Mark Material eingespart

In den früheren Büssingwerken gründete am 20. Februar ds. Js. der Meister Becker und die Kollegen Schöne, Häußler, Hoegel, Kühne, Pickert, Ziegler und Kahnt ein Produktionsaktiv. Das Aktiv, das an der Herstellung von Lagerschalen arbeitet, wollte in seinem Betrieb die Aufgaben im Angriff nehmen, die jetzt der Entscheidungsbefugnis für den III. Parteitag als vordringlich für alle volkseigenen Betriebe erklärt: Die Einführung besserer Arbeitsmethoden, die Einsparung von Material, die Erhöhung der Qualität. In enger Zusammenarbeit, durch ständige Produktionsbesprechungen gelang es dem Aktiv, den Ausschuß, der anfangs 10 bis 15 Prozent betragen hatte, nicht nur auf die ursprünglich angestrebten 5 Prozent, sondern sogar bis auf 2 Prozent zu senken. Durch genaue Ueberwachung der Schmelztemperaturen, durch Entwicklung eines Rückgewinnungsverfahrens konnte der Verbrauch an Lagermetall zunächst um 10 und dann um weitere 25 Prozent herabgesetzt werden. Das bedeutet eine jährliche Einsparung von mehr als 100 000 Mark. Anfang Juli hat sich

diese Mahnung des Genossen Ackermann an die westdeutschen Kommunisten.

Zum Schluß versicherte Genosse Ackermann, daß die SED das Versprechen, welches der Parteitag in einer Begrüßung an den Genossen Stalin gegeben hat, halten werde. Es ist das Versprechen, worin es heißt, daß der III. Parteitag eine ernsthafte Wendung zur Verstärkung des Kampfes der Friedenskräfte und der Kräfte der Demokratie in Berlin und Westdeutschland herbeiführen wird. Alle Anstrengungen in der Deutschen Demokratischen Republik sind nicht Selbstzweck, sondern dienen einem höheren Zweck: sie dienen dem Kampf um das ganze, ungeteilte, demokratische und friedliebende Deutschland“, rief Anton Ackermann unter anhaltendem starkem Beifall der Delegierten aus.

Ackermann versicherte, daß man gemeinsam für das gemeinsame Ziel alle Kräfte mobilisieren werde für den Kampf um die Einheit der deutschen Heimat.

„Wir befinden uns auf einem neuen Stern“

Ja, das sind die Worte, die man immer wieder und wieder unter den westdeutschen Gastdelegierten zu hören bekommt. Und zu diesem Kreis der Glücklichen und Dankbaren, die den III. Parteitag der SED miterleben dürfen, gehöre auch ich.

Was sich im Verlauf des Parteitages vor unseren Augen abgespielt hat, ist für uns so unfaßbar grandios, daß es kaum möglich ist, die entsprechenden Worte zu finden.

Es ist dabei einerlei, ob es sich um die klaren, unmißverständlichen politischen Referate der Genossen Pieck und Grotewohl handelt, ob wir den mächtigen Fünfjahresplan, den Genosse Ulbricht erläutert hat, oder ob wir die britischen Diskussionsreden vernommen haben: Was wir auch herausgreifen, die von nicht endenwollenden Beifallsstürmen begrüßten Ansprachen der führenden Genossen aus allen Ländern der Welt, oder die Betriebsdelegationen oder die Begrüßung der FDJ und des DFD, alles dies ist so überwältigend, so erhabend, daß der III. Parteitag der SED uns westdeutschen Gastdelegierten einen ungeheuren Auftrieb für unsere neue Arbeit gegeben hat.

Abgesehen von den gewaltigen Referaten, von der politischen Arbeit des Parteitages, werden wir aber auch niemals mehr die festlichen Momente im Verlaufe des Parteitages vergessen können. Tränen der Freude standen den Delegierten in den Augen, als am Sonntagvormittag eine große Delegation der Jungen Pioniere, voraus ihre Schalmekapelle, den Parteitag begrüßte. Fahnen wurden geschwenkt, Blumensträuße flogen auf die Tische der Delegierten, und die Delegierten nahmen ihre jüngsten Freunde auf ihre Schultern, begleitet von einem Beifallsorkan, der kein Ende nehmen wollte.

Wo hat es jemals in Deutschland so etwas schon gegeben? Das ist echte Freundschaft, das ist echtes Zusammengehörigkeitsgefühl, das ist etwas, was niemand, der es nicht selbst miterleben konnte, sich richtig vorstellen kann. Das ist der gewaltige Umschwung, der sich unter der Führung der SED in der Deutschen Demokratischen Republik vollzogen hat. Das ist der erste Schritt auf einem für Deutschland völlig neuen Weg.

Die Sprache ist zu arm, um die Wirkung des III. Parteitages wirklich wiedergeben zu können

Wie verstört standen auch die westdeutschen Delegierten, als am Sonnabend eine Delegation der Volkspolizei eintraf, der Volkspolizei, die im wahren Sinne des Wortes die Polizei des Volkes ist. Schon bei dem Eintreffen an der Grenze der DDR konnten die westdeutschen Delegierten feststellen, daß der Ton und die Behandlung durch die Volkspolizei wirklich den Charakter der Freundschaft mit dem Volke trägt. Es ist eine neue Polizei, hilfsbereit, freundlich, ein gänzlich anderer Menschenschlag. Man kann wirklich sagen: „Wir befinden uns auf einem neuen Stern.“ Aber diese Po-

Jeder Freund des Friedens

muß das Verbot der barbarischen Atomwaffe fordern! Die Atombombe besiegen, heißt den Krieg besiegen!

lizei ist auch, wie ihr Sprecher auf dem Parteitag deutlich erklärte, fest entschlossen, die DDR gegen alle Angriffe zu verteidigen, und das ist es, was die Adenauers, Schumachers und Blüchers veranlaßt, immer neue Hetzreden und Lügenmärchen zu erfinden.

Wir wollen nicht alle Einzelheiten des III. Parteitages wiedergeben. Ein Buch würde nicht ausreichen, um alle Eindrücke zu schildern. Wir wollen aber eines heilig versprechen: Wenn wir nach Hause kommen, wollen wir tausendfach gestärkt, erneuert den Kampf in Westdeutschland aufnehmen, um dem Fortschritt zum Durchbruch zu verhelfen. Wir wollen alle Kraft anspannen, damit recht bald der Tag kommt, an dem ein Parteitag der SED mit ordentlichen Delegierten aus ganz Deutschland in der Hauptstadt der geeinten Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt werden kann.

„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt ...“

Gedanken zu dem Referat Walter Ulbrichts auf dem III. Parteitag

Walter Ulbricht spricht.

„Etwas Neues, Großes ist in der Deutschen Demokratischen Republik Wirklichkeit geworden. Werktätige, die vor einigen Jahren noch verzagt ihres Weges gingen, die keine Möglichkeit sahen, wie man die Folgen des Hitlerkrieges überwinden und zu einem neuen Leben kommen kann, stehen jetzt stolz an ihren Maschinen und vollbringen Leistungen, wie sie im alten Deutschland nicht möglich waren.“

Die Menschen in dem weiten Rechteck der Werner-Seelenbinder-Halle werden gepackt. Diese Worte gehen sie alle an, ist es doch ihr Volk, unsere Deutschen Demokratischen Republik aus den vergangenen fünf Jahren

Welche Gedanken bewegen wohl den Arbeiter dort in der langen Tischierei, den seine Betriebsgruppe, seine Genossen, als einen ihrer Besten dazu auswählten, an diesem III. Parteitag teilzunehmen? Er denkt zurück an jene Tage und Monate nach dem Zusammenbruch des faschistischen Deutschlands, als er mit knurrendem Magen und einer mehr oder weniger offenen zum Ausdruck gebrachten Verzweiflung über Trümmer stieg, Trümmer, aus denen einmal neue Häuser, neue Betriebe, ein neues Deutschland entstehen sollten. Mehr instinktiv als bewußt ging er an die Arbeit, spuckte in die Hände, kramelte sich die Ärmel auf. „Raus aus dem Dreck!“ hieß seine Parole und „Mehr produzieren, dann besser leben!“ die der Partei.

Eine Werkbank wurde aus den Ruinen gebuddelt, überholt und in Gang gesetzt. Seine Werkbank, sein Besitz, und was er damit schaffte, war wiederum sein Eigentum, Volkseigentum. Und dieses Bewußtsein, dieses Neue, Große, Niedergewesene, gab neuen Ansporn. Er schaffte jetzt für zwei.

Es kam der Zweijahresplan, und über ihn und seine Werkbank wölbte sich eine große Werkhalle, überdacht, sauber und hell. Und von Monat zu Monat wuchs die Zahl der Werkbänke, weil irgendwo, in einem anderen volkseigenen Betrieb, andere Arbeiter an der Maschine standen, um neue Werkbänke zu bauen. Die Zeit der Erfolge begann, das Leben wurde lebenswert, versprach schöner denn je zu werden.

Der Arbeiter in der langen Tischierei blickt sich weit nach vorn. Seine Augen schauen gebannt zur Rednertribüne, wo Walter Ulbricht, der Initiator des Zweijahresplans, nunmehr die Ziele des kommenden Fünfjahresplans erläutert.

„Der Fünfjahresplan ist der große Plan des Kampfes um die Gestaltung eines friedlichen, fortschrittlichen Deutschlands, in dem nach Beendigung der Kriegsfolgen das Lebensniveau des Volkes das Lebensniveau im imperialistischen Deutschland bedeutend übertreffen wird.“

Wie? Das Lebensniveau wird höher als vor dem Kriege sein? Das ist doch nicht — doch, jawohl, das ist möglich. Denn wir schaffen ja für uns, da ist ja niemand mehr, der auf Kosten unserer Arbeit sich unermessliche Gewinne aneignet. Die Augen des Arbeiters leuchten auf. Er holt tief Atem. Sein Herz klopf ihm bis zum Halse hinauf.

Der Fünfjahresplan sieht eine Steigerung der friedlichen Industrieproduktion um das Zweifache gegenüber dem Stand von 1936 vor. Es wird sich erweisen, daß es auf Grund unserer neuen demokratischen Ordnung möglich ist, ein Tempo der industriellen Entwicklung pro Jahr zu erreichen, welches für kein kapitalistisches Land erreichbar ist.“

Der Arbeiter springt auf, sein überströmendes Gefühl des Stolzes und der Dankbarkeit löst sich in einem stürmischen, lang anhaltenden Beifall.

Und dann spricht Walter Ulbricht über die

Perspektiven der kommenden fünf Jahre.

Voll gespannter Aufmerksamkeit sitzen die Delegierten auf ihren Plätzen. Atemlos nehmen sie die Worte in sich auf. Und die große Halle ist plötzlich viel zu klein. Vor den Augen der viertausend Männer und Frauen und der vielen Millionen Menschen, die jetzt zu Hause am Lautsprecher sitzen, bekommen die Worte Gestalt. Das deutsche Volk schaut in seine Zukunft ...

Da ist zunächst das Naheliegende, die Magenfrage. Für Fleisch und Fett werden die Rationen erhöht. 450 Gramm Fleisch und 450 Gramm Fett gibt es monatlich mehr. Das sind also für uns vier, so überlegt die glückliche Hausfrau, viermal 450 Gramm gleich 1800 Gramm, also über dreieinhalb Pfund Fleisch und Fett im Monat mehr. Aber damit ist es ja noch nicht getan. ... Im Laufe der Jahre 1951 bis 1952 wird schrittweise der freie Handel mit allen Nahrungsmitteln und Industriewaren zu einheitlichen Preisen eingeführt ...

Und jetzt weitet sich der Blick. Schwingt sich hinaus, über die Dächer der Stadt hinweg, bis an die Ufer der Oder, wo ein großes Hüttenwerk entstehen wird. Quillt dort nicht der weiße Rauch in die Wolken, zischt nicht das glühende Eisen aus dem Ofen, fließt langsam und träge in die große Form ...

Und dort, in Mansfeld, im Kupferbergwerk Die Selle des Förderturmes drehen sich schnell, immer schneller, vermögen kaum den ununterbrochenen Strom des Erzes über Tage zu fördern. Aber die Produktion muß erhöht werden, da gibt es kein Zögern. Du mußt doch wissen: Der Fünfjahresplan ...

Und ihr, Arbeiter von Bergmann-Borsig, hört ihr, euer Betrieb wird ausgebaut, wird größer und schöner. Wißt ihr noch, die ersten Aufbausonntage, ein einziges Trümmerfeld, dann wurde die erste Halle in Betrieb genommen und — bald werdet ihr nun schwere

Maschinen, große Aggregate für den Bergbau, für die Metallurgie, für den Schiffbau produzieren.

... Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung unseres Außenhandels ist die Schaffung einer neuen Hochseehandelsflotte“

Heute da nicht eben eine Ankerkette, brechen sich dort nicht hohe Meereswogen am Bug eines großen weißen Schiffes mit den Farben und Zeichen der Deutschen Demokratischen Republik! Hochseehandelschiffe bauen wir bis 1955 zweiundzwanzig Stück. Stück, jawohl, wir rechnen schon mit Stückzahlen!

Hört ihr, Arbeiter von der Volkswerft Stralsund? Hört auch ihr, Männer von der Deutschen Werft in Hamburg? Das geht auch euch an, denn der Fünfjahresplan gilt auch für euch, wenn ihr entschlossen für die Einheit unseres Vaterlandes kämpft!

Ach so, sagt du jetzt und schmunzelst verständnisvoll, deshalb also gestern die starke Delegation der Seepolizei! — Ja, Genosse, deshalb!

Und immer klarer wird es. Deutschland wird zu einem einzigen Bauplatz. Ein ganzer Wald von Gerüststangen ragt zu den Wolken empor. Wohnungsbauten, Bauten für Werften, für Betriebe, Schulen, Kulturstätten. Da ist Berlin, unser Berlin schöner denn je. Große schöne Häuser, architektonische Kompositionen, die der Bedeutung unserer Hauptstadt gerecht werden. Und nicht nur in Berlin. ... Der Aufbau des neuen Hüttenwerkes am Ufer der Oder bedeutet den Ausbau einer ganzen Stadtanlage. Der Ausbau der Betriebe der Schwerindustrie erfordert den Bau weiterer Arbeiterwohnungen. In den Gebieten der Eisenerzgruben, des Kupferbergbaus, müssen neue Arbeitersiedlungen geschaffen werden. Der Bau der Werften für Hochseeschiffe erfordert Konzentration einer großen Anzahl Arbeitskräfte, für die Wohnungsmöglichkeiten geschaffen werden müssen. Die wichtigste wirtschaftspolitische Aufgabe ist daneben der Wiederaufbau der von den amerikanischen Imperialisten zer-

störten Städte wie Dresden, Magdeburg, Chemnitz, Dessau u. a.“

Welche Zukunft, für dich, Werktätiger im Betrieb, für dich, Jugend, Träger dieser Zukunft. Stolz wirst du in den Schulen, auf den Universitäten und in den Lehrlingskombinaten lernen, frohe Stunden in den Zeltlagern, Erholungsheimen, in Clubhäusern und auf den Sportplätzen verbringen.

Der schaffenden Intelligenz, den Technikern, Künstlern, Wissenschaftlern, Ingenieuren stehen alle Möglichkeiten offen, ihre Arbeit zum Segen der Menschheit auszuführen und die Werktätigen werden es ihnen zu danken wissen.

Der Bauer auf dem Lande sieht seine gesicherte Existenz, gesundes Vieh, fruchtbare Aecker und Wiesen, saubere luftige Wohnhäuser und Stallungen.

Auf jeden kommt es an, und das ist das Große, das Herrliche an unserer kommenden Arbeit: ... Einer hilft dem anderen, die technische Intelligenz hilft dem Aktivist, die Arbeiter helfen den Bauern, die Bauern helfen dem ganzen Volk, die Wissenschaftler und Künstler stellen ihr ganzes Können in den Dienst des großen Aufbauplanes ...

Und wie sind die Perspektiven deines individuellen Lebens? Das ist alles so klar und einfach: Die Preise gehen herunter, dein Lohn aber erhöht sich immer mehr und die Lohnsteuern werden gesenkt, „bis zu 50 Prozent im Jahre 1955“. Deine alte Mutter aber bekommt eine höhere Rente, weil auch in der Deutschen Demokratischen Republik die Sorge um den Menschen im Mittelpunkt steht.

Du bist begeistert, bist glücklich, schreist dir die Freude vom Herzen. Aber bedenke: Diese stolzen Pläne, die schon in kurzer Zeit zur Wirklichkeit werden, brechen jäh zusammen, wenn es den Imperialisten gelingen sollte, einen neuen schrecklichen Krieg auszulösen. Darum heißt es heute mehr denn je: entschlossen und konsequent für den Frieden kämpfen!

(Aus „Neues Deutschland“)

Werktätige erleben die DDR

Meine Frau und ich staunten

Kumpels und ihre Familien tanken Sonne im Ostseebad Graal-Müritz

Volkskorrespondent Z. W.

Von Heide und Wald umarmt und beschützt, mit dem Blick auf die offene See, liegen die beiden Ostseebäder Graal und Müritz an der landschaftlich so reizvollen Mecklenburger Ostseeküste. Diese Orte waren es, in denen meine Frau und ich als westdeutsche Feriengäste des FDGB einen vierzehntägigen Urlaub verlebten.

„Es ist ein wahres Urlauberparadies...“, so rief meine Frau voller Freude aus, als wir auf dem Graal-Müritzer-Seesteg standen und uns von dort aus das lustige Bade- und Strandleben ringsumher betrachteten. War das aber auch an diesem zauberhaft schönen Sonnentage ein Jubel und Trubel am Strande und im Wasser! Überall sah man nur lachende, frohe und glückliche Menschen — jung und alt —, die aus allen deutschen Ländern hierher gekommen waren, um Erholung und Entspannung zu suchen und diese überreichlich fanden. Und wer waren diese Menschen? Werktätige aus allen Berufen — Bergarbeiter, Wissenschaftler, Verkäuferinnen, Textilarbeiterinnen usw. Und was uns besonders auf fiel, war die überraschend hohe Zahl von Kindern Werkträger, die in den Kindererholungsheimen untergebracht sind und hier an der See kindliches Ferienglück voll auskosten können.

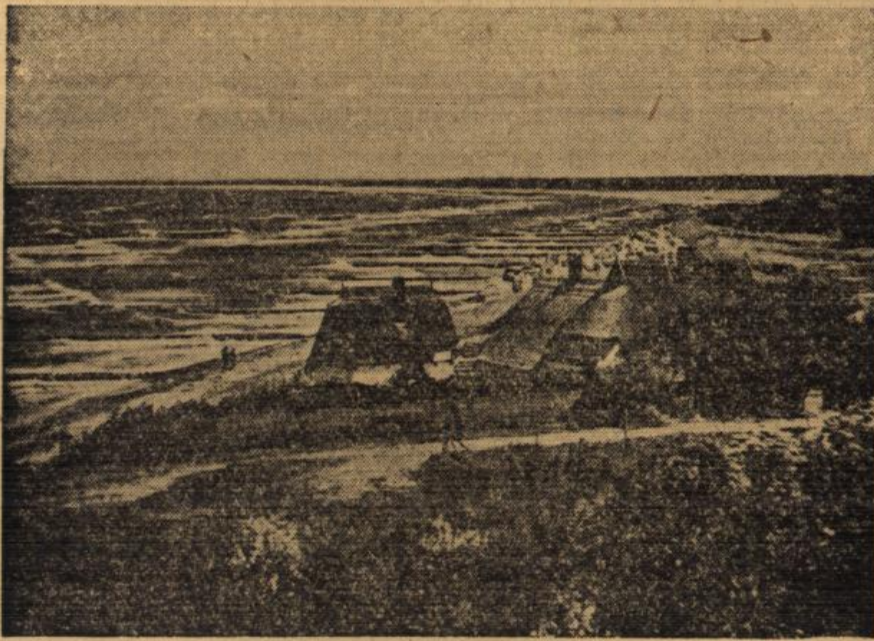
See, Sand, Sonne geben neue Kraft

Vom Fischerdorf zum „Kulturbund“-Bad

Als mit der Herausbildung des Impressionismus in der Malerei zum erstenmal in der Geschichte der Kunst die Maler aus ihren Ateliers hinausgingen, um in und vor der freien Natur selbst ihre Bilder zu malen, entstanden an landschaftlich besonders reizvollen Flecken unseres Vaterlandes eine Reihe berühmter gewordenen Künstlerkolonien: Worpswede im Teufelsmoor bei Bremen, Dachau in Oberbayern, Ahrenshoop auf dem Fischland, jener Halbinsel, die durch den Einschnitt des Sastler Boddens an der mecklenburgischen Ostseeküste gebildet wird.

Als Ahrenshoop kurz vor der Jahrhundertwende von Malern aufgespürt wurde, zählte das Dorf etwa 160 Einwohner und verdiente den Spottnamen, den es auf dem Fischland trug, zu Recht. Es wurde Poversdörp oder „dat povere Dörp“ genannt. Die wohlhabenden Fischländler, vor allem die Wustrower, schauten herablassend auf die Bewohner der unwirtlichen Sandwüste mit den wenigen windzerzausten Bäumen. Sie ahnten nicht, daß es gerade die Abgelegenheit des kleinen kargen Dünendörfers war, das ihm den Aufschwung und den guten Namen in ganz Deutschland einbrachte, der seinen Niederschlag fand in dem bekannten Preislied auf Ahrenshoop:

Liebl'ich ist Ahrenshoop hier am Ostsee-Strande,
Ihm gilt mein preisend Lob über Meer und Lande!
Hört ihr drauß' des Sturmes Wulgebrans?
Es hebt voll Graus das alte Dünensand;
Der Brandung Gluch bis zu den Sternen zischt
Doch still und lachlich 'Nen guten Grog gemacht!
Lie — lie — lie — liebl'ich ist Ahrenshoop hier am
Ostsee-Strande,
Ihm gilt mein preisend Lob, über Meer und Lande!



Das Malerdorf Ahrenshoop, das Seebad des „Kulturbundes“

Aufbau in Siebenmeilenstiefeln

Die rote Arbeiterfahne grüßte uns westdeutsche Kollegen schon von weitem, als wir uns dem hellerleuchteten FDGB-Ferienheim Warnemünde näherten, das sich strahlend weiß gegen das im Hintergrund liegende dunkle Meer abhob. Noch nach unserem Eintritt in die Vorhalle des stattlichen Hotels begleitete uns das Rauschen des gewaltigen Meeres. Unser Empfang durch die Heimleitung und die Kollegen der Deutschen Demokratischen Republik gestaltete sich überaus herzlich.

Was hat sich im Ostseebad Warnemünde verändert?

Das Meer, der Strand, die Promenade und die Häuser haben noch dasselbe Aussehen wie früher. Aber die gesellschaftlichen Einrichtungen haben sich gründlich gewandelt. Die Menschen, die sich heute dort im Meer tummeln oder am Strand in der Sonne liegen und sich erholen, sind andere. Es sind werktätige Menschen, die jetzt auf Grund der gesellschaftlichen Veränderungen in der Deutschen Demokratischen Republik, und zwar oft zum erstenmal in ihrem Leben, in der Lage sind, Seebäder und Erholungsstätten zu besuchen. Die früheren Kurhäuser, Hotels und Pensionen sind in Kerne der Massenorganisations verewandelt.

Die einschneidende Veränderung zeigt uns aber der Hafen von Warnemünde,

Meine Frau, die zum erstenmal in der Deutschen Demokratischen Republik weilte, fand alles wie ein unglaubliches Wunder. Sie selbst, aus kinderreicher Arbeiterfamilie stammend, hatte schon als Kind, wie auch ihre Geschwister, schwer arbeiten müssen. Ihre Eltern arbeiteten beide fleißig, aber Vaters und Mutters Verdienst langten nie, die große Familie satt zu machen. Früh mußten daher die Schulentlassenen „aus dem Hause“. Und so kam meine Frau damals als Zimmermädchen in einem Ostseehotel auf der Frischen Nehrung als billige Arbeitskraft unter.

„Nie im Leben habe ich damals gedacht“, sagte meine Frau jetzt zu mir, „daß ich einmal selber Gast in einem Badeort an der See und in einem Hause sein würde, in dem noch vor einigen Jahren „das Personal“ nur den sogenannten Dienstboteneingang benutzen durfte und in einem stillähnlichen Verschlag auf dem Hinterhof untergebracht war.“ — Solch ähnliche Empfindungen haben, das erfährt ich aus vielen Gesprächen mit Arbeiterurlaubern, heute noch manche von diesen. Daß ihre friedliche Aufbauarbeit in der Deutschen Demokratischen Republik so schnell solch gewaltige Fortschritte und Erfolge bringen würde, haben viele von ihnen bis vor

kurzem in ihren kühnsten Träumen nicht zu erhoffen gewagt.

Am Tage unserer Abfahrt suchte ich noch einmal auf der Hauptstraße die zum Strande führte, den Friseur auf. Dieser hatte gerade einen sächsischen Bergarbeiterkumpel unter der Schere, interessiert lauschte ich dem Gespräch, das beide führten:

Friseur: „Na, wie lange haben Sie denn noch Urlaub?“
Kumpel: „Ab heute noch 16 Tage, dann sind meine 36 Tage voll.“

Friseur: „Gefällt es Ihnen bei uns?“
Kumpel: „Was für eine überflüssige Frage! Sehr sogar. Sehen Sie, ich arbeite das ganze Jahr mit vielen meiner Kollegen unter Tage; da können Sie sich vorstellen, wie wir es gerade zu schätzen wissen, hier an der schönen Ostsee mal richtiggehend für längere Zeit ausspannen und die hellen luftigen Sonnentage genießen zu dürfen.“

Der Friseur war inzwischen mit seiner Arbeit fertig. Der durch die Schere verschönte Kumpel zahlte seinen Obolus und verabschiedete sich freundlich. Und ich sah, wie er leicht gebückt aus dem Laden in das helle Sonnenlicht der Straße trat. Wie eine wohlverdiente Ehrung seiner beruflichen Leistung unter Tage — so schien es mir, als ich dem Bergmann nachblickte, umspielten die Sonnenstrahlen seine Figur, als wollten sie damit versinnbildlichen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik der Werktätige kein Ausbeutungsobjekt, sondern der Garant einer fortschrittlichen Gesellschaftsordnung ist, die allen Menschen ein menschenwürdiges Leben beschert und sichert.

„Seid willkommen, Kollegen“

Kurz vor der Zonengrenze Eichholz/Herrnburg begannen die meisten Reisenden in unserem von Hamburg kommenden Autobus schon unruhig zu werden, und es tauchten Fragen auf: „Wird die Volkspolizei scharf kontrollieren; werden die Koffer durchwühlt?“ usw. Diese, wie sich nachher herausstellte, unbegründete Besorgnis war die Folge der ständigen Verleumdungen der Volkspolizei durch den westdeutschen Rundfunk und durch die westdeutschen Zeitungen.

Nachdem wir das „Niemandland“ überschritten hatten, erreichten wir die Grenzkontrolle der Deutschen Demokratischen Republik. Als die Volkspolizisten hörten, daß wir auf Einladung des FDGB kämen, begrüßten sie uns mit den Worten: „Seid willkommen, Kollegen!“ Dieser freundliche Gruß und die korrekte und sachliche Kontrolle widerlegten alle Lügenmeldungen und nahmen den noch Skeptischen den letzten Zweifel über den wahren Charakter der Volkspolizei.

Diese wenigen Minuten genüigten, um zu erkennen, daß diese Polizei keine volksfeindlichen Aufgaben zu erfüllen, sondern die Interessen der Werktätigen zu wahren und zu verteidigen hat.

Das schönste Haus

Nachdem wir die Kontrolle passiert hatten, wurden wir vom FDGB-Ferienheim empfangen, erhielten die Heimzuweisung, eine Fahrkarte und 50 DM Taschengeld. Nach kurzer Bahnfahrt erreichte ich dann Warnemünde. Da ich das Heim, in dem ich meine Urlaubstage verbringen sollte, nicht kannte, mußte ich mich durchfragen, und die Antwort der Straßenpassanten lautete immer wieder: „Sie werden es leicht finden, es ist das schönste Haus unten am Strand.“ Und wirklich, so war es! Eine große prächtige Villa unmittelbar am Strand ist das Heim des FDGB.

„Entschuldigen Sie, bitte“

Den Gepflogenheiten in den Seebädern gemäß, hatte ich mir eine Sandburg gebaut. Als ich eines Tages nach dem Mittagessen diese wieder aufsuchen wollte, war sie besetzt. Zwei Ehepaare hatten es sich in ihr bequem gemacht. Da die Burg groß genug war, betrat ich sie trotzdem und legte mich zu ihnen. Gegen die Sonne guckend, blinzelten mich die vier an und fragten: „Entschuldigen Sie, bitte, wenn es Ihre Burg ist, daß wir uns hierher gelegt haben.“ An der Aussprache konnte ich erkennen, daß es keine Deutschen waren. Und es stellte sich heraus, daß es sich um zwei sowjetische Offiziere und deren Frauen handelte. Noch in Erinnerung an das Verhalten der westlichen Besatzungssoldaten, wollte ich mich nun zurückziehen. Aber es gelang mir nicht, denn sie bestanden darauf, daß ich dort bleibe, und sie sich einen anderen Platz suchen wollten. Zum Schluß einigten wir uns dahin, daß wir den Tag nicht getrennt, sondern gemeinsam verbringen wollten. Und es wurde ein schöner Tag.

geführt werden, die nutzbringender angewandt werden könnten, wenn wir ein einheitliches Deutschland hätten.

Wir westdeutschen Kollegen konnten uns davon überzeugen, was eine einige Arbeiterkasse zu leisten imstande ist. Wir konnten feststellen, daß im Mittelpunkt der Arbeit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik die Sorge um den schaffenden Menschen steht. Diese Erkenntnisse und Feststellungen gaben uns neuen Mut und stärkten unsere Zuversicht, denn jetzt haben wir aus eigener Anschauung erfahren und gesehen, welche gewaltigen Umwandlungen sich in der Deutschen Demokratischen Republik vollzogen haben.

Unser Dank an die Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik muß sein, daß wir hier in Westdeutschland mit verstärkter Kraft um ein einheitliches, friedliches, demokratisches Deutschland kämpfen werden. Rh.

Einer größeren Zahl werktätiger Menschen aus Westdeutschland ist es erfreulicher- und dankenswerterweise in diesem Jahre ermöglicht worden, ihre Urlaubstage in der Deutschen Demokratischen Republik zu verbringen. Dadurch ist ihnen gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, den mit Riesenschritten vor sich gehenden Aufbau im östlichen Teil unseres Vaterlandes aus eigener Anschauung kennenzulernen, sowie mit unseren Landsleuten östlich der Elbe die persönliche Verbindung zu beleben und somit gewappnet zu werden gegen die tägliche, ja stündliche Hetzpropaganda der westlichen Lügenfabrikanten gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik. Wir veröffentlichen heute einige Erlebnisberichte Hamburger Urlauber.



An der schönen Mecklenburger Ostseeküste

Urlaub von Bonn

Ende der Urlaubszeit

Die Urlaubszeit ist immer viel zu schnell herüber, und dann kommt der schwere Abschied von den in der Zwischenzeit lieb gewonnenen Menschen und den zur Gewohnheit gewordenen Bequemlichkeiten eines so schönen Urlaubheimes. Der Abschied fiel mir hier aber in erster Linie schwer, weil damit das Verlassen der Deutschen Demokratischen Republik ver-

bunden war. Es erwartete uns wieder der graue Alltag des Bonner Staates mit seinen Millionen Erwerbslosen, mit einer Regierung, die nicht die Interessen des Volkes vertritt.

Es war das Vergleichen von hüben und drüben, das uns das Abschiednehmen schwer macht. Nord und Süd, Ost und West, to Huus is Best — hat für uns seine Wahrheit verloren.

R. W.

„Sie können es gar nicht begreifen“

Volkskorrespondent M. W.

Von Berlin kommend, hatte ich auf meiner Fahrt nach Thüringen in Plauten im Vogtland Aufenthalt von 2 1/2 Stunden. Im Wartesaal des Bahnhofs setzte sich ein junger Mann von etwa 30 Jahren zu mir an den Tisch. Wir kamen miteinander ins Gespräch. „Ich bin weder für die östliche, noch für die westliche Demokratie“, beantwortete er meine Frage nach den Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik.

Er war als Pilot eines Düsenjägers in amerikanischer Kriegsgefangenschaft geraten und hatte „die Nase gestrichen voll von den Amis.“ „Wenn Ihnen jemand erzählt, daß wir hier hungern, dann ist das erlogen. Wir haben satt zu essen, und wenn wir unseren Zweijahresplan erfüllt haben, werden Euch drüben die Augen übergehen. Sehen Sie, ich wohne in Hirschberg — nur einen Katzensprung von der verfluchten Zonengrenze. Ich weiß genau, wie es drüben ist. Gerade darum würde es mir im Leben nicht einfallen, nach dort zu gehen, obwohl ich es doch jeden Augenblick ohne Schwierigkeiten machen könnte. Und dann die ewige Hetze dort. Dauernd hetzt man zum Krieg. Bei uns sprechen wir über unsere Arbeit.“

„Entschuldigen Sie mal einen Moment“, unterbrach ich ihn, „Sie scheinen mir der reinste Propagandist für die östliche Demokratie zu sein.“ Er wurde sehr ärgerlich. „Immer dieses Gequatsche. Euch paßt

die Demokratie nur nicht. Euch paßt es nicht, wenn wir hier satt werden. Euch paßt es nicht, daß sich unsere Bevölkerung selbst verwaltet. Wenn uns etwas nicht richtig oder unnötig erscheint, schlagen wir im Stadtparlament oder in der Zeitung Lärm. Die Arbeiter tun es natürlich in ihren Betrieben. Und dann erleben wir es jedesmal, wie schnell Miß- oder Übelstände beseitigt werden. Das paßt Euch offenbar nicht. Ich sagte Ihnen doch, daß ich weder für die östliche noch für die westliche Demokratie bin.“

Und ausgerechnet mir wollen Sie vorwerfen, daß ich ein Propagandist bin. Wenn Sie die Wahrheit nicht hören wollen, brauchen Sie mich ja nicht nach den Verhältnissen in unserer Republik zu fragen.“ Er hatte sich ordentlich in Eifer geredet.

„Ich habe in amerikanischer Kriegsgefangenschaft erfahren, wie wenig den Amis die Menschen bedeuten. Wie Drecks haben sie uns behandelt, und wenn ich Ihnen dann berichte, wie wir als freie Menschen leben, schimpfen Sie mich einen Propagandisten.“

„Entschuldigen Sie bitte“, fuhr er nach einem Augenblick fort, „wenn ich heftig wurde. Ich hatte nicht daran gedacht, daß Sie ja vom Westen kommen, wo die Deutschen von den Amis wie Freiwild für ihre Raub- und sonstigen Gelüste und wie Menschen niedrigster Klasse behandelt werden. Sie können ja gar nicht begreifen, was es heißt, ein freies Volk zu sein.“

Ein Heimleiter erzählt . . .

„... übrigens — wo wir jetzt sitzen, da standen damals die Pferde der Amerikaner“, sagte Kollege Naumann. Er schob seinen Läufer zwei Felder vor „Matt“ — die Schachpartie war beendet.

Jeden Abend saßen wir so in den geschmackvollen Klubräumen des „Hermann-Gieseler-Hauses“ in Schierke im Harz. — Westdeutsche Arbeiter als Gäste der Deutschen Demokratischen Republik.

Kollege Naumann ist Heimleiter in einem der vielen Erholungsheime, die der FDGB den Werktätigen drüben zur Verfügung gestellt hat. Er war mehr als das. Pionier, Vorbild und Kamerad. Sein Lebensweg ist ein typisches Beispiel der Menschen im neuen antifaschistisch-demokratischen Deutschland. Jetzt steht er an der Spitze eines eleganten modernen Hotelbetriebes — früher war er einmal Elektriker. Er ist so ganz anders wie seine westdeutschen „Kollegen“, jene Hoteliers mit Cuthosen und dem steifen Kragen. Sein Leben ist stets Arbeit gewesen — es ist Arbeit und wird Arbeit bleiben!

Nach dem Zusammenbruch hatte er im Auftrag der Gewerkschaften aus dem Nichts eine Erholungsstätte geschaffen, die vorbildlich dasteht. In dem Rauchsalon, in dem wir gerade unsere Schachpartie beendet hatten, standen unter der amerikanischen Besetzung die Pferde. Das Parkett, auf dem jetzt weiche dicke Teppiche liegen, war damals herausgerissen. Fenster und Türen gab es nicht, und wo heute bunte Fenster ein mattes Licht hereinlassen, peitschte damals Sturm und Regen. Was damals, nach dem Kriege, übriggeblieben war, war ein Trümmerhaufen und ähnelte mit seinen kahlen

Räumen mehr einer gespenstlichen Ruine als einem Sanatorium.

Heute, nach jahrelanger Arbeit von Menschen wie Kollege Naumann, steht hier ein Heim, das 180 Urlaubern in sauberen Zimmern mit allem Komfort Unterkunft bietet. Wo einst nur reiche Müßiggänger ihre Ferien (für ihr ganzes Leben bestand daraus) verbrachten, da erholen sich heute Arbeiter aus den Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik. Sie erholen sich dort mit der Gewißheit, daß in diesem Staate, den sie sich selbst aufgebaut haben, alles für den Werktätigen da ist — alles, was sie früher nur aus Filmen und Romanen kannten.

Vierzehn Tage — drei Wochen dauert meist der Aufenthalt, dann kommen neue Gäste. Neue Menschen aus Sachsen, Thüringen, Anhalt oder Brandenburg. Kollege Naumann wird wieder mit ihnen eine Partie Schach spielen. Er wird mit ihnen diskutieren, wandern und in die kulturellen Veranstaltungen gehen. Er wird seinen Teil dazu beitragen, die Menschen zu neuen fortschrittlichen Auffassungen zu erziehen, damit sie aus der Vergangenheit den richtigen Weg in eine friedliebende sozialistische Welt finden. Kollege Naumann ist ein kleiner Funktionär auf einem großen Posten. Als er uns zum Abschied die Hand drückte, sagte er nur: „Erzählt ihnen drüben im Westen, wie wir hier arbeiten, und was wir hier erreicht haben. Helft uns im Kampf um ein einiges unabhängiges Deutschland, das mit allen Völkern der Erde in Frieden leben will. Kämpft für die Einheit und den Weltfrieden! — An Euch liegt es! Von Euch hängt vieles ab!“

Sport und Körperkultur in der Sowjetunion

Sport begeistert das Sowjetvolk

Einen erhebenden Augenblick stellt der Aufmarsch auf den Roten Platz dar. Der Platz vor dem Kreml mit dem Lenin-Mausoleum ist an diesem Tag festlich geschmückt. Kolonnen begeisterter, jubelnder junger Menschen marschieren an ihrem Stall vorbei. Inmitten seiner getreuen Mitarbeiter und der Ehrengäste grüßt, winkt und lacht der große Friedensfreund von den Tribünen terrassen zurück. Stalin ist auch der beste Freund der Sportlerinnen und Sportler, der beste Freund der zahlreichen Nationalitäten des Sowjetlandes.

Gewöhnlich ist es ein sonniger Juli-Sonntag. Da ziehen endlose Autokarawanen die breite Gorkistraße entlang. Da drängen sich auf der Asphaltchasse die Rudel der Radfahrer. Da jagen sich in Halbminutenabständen die taubenblauen Metrozüge. Aus ihnen strömen Tausende und über Tausende sportbegeisterte Moskauer.

Das Moskauer Dynamo-Stadion erlebt in der Sportparade einen glanzvollen Höhepunkt. Vor beinahe 100 000 Augenpaaren, vor der bolschewistischen Partei und der Sowjetregierung, vor Joseph Stalin dokumentieren die Menschen das Prinzip der Leibesübungen, die Massenfaltung der Sportbewegung und die Vollkommenheit sportlicher Fertigkeit. Mädchen und Jünglinge von kraftvoller Schönheit, Kolchosbäuerinnen und Bauern, Arbeiter, Angestellte, Studenten aus der Ukraine, aus Grusinien, Kirgisen, Sibirien, aus allen Teilen des Sowjetlandes zeigen, daß sie den Gedanken des Volkssportes in die Tat umgesetzt haben.

Grusinier, Vertreter der Heimat Stalins, vermitteln mit Balkenübungen ein Bild dieses Sportvolkes. Heiter und leicht wiegen sich Mädchen und Jünglinge der estnischen Republik. Gekonnt spielerisch — leicht und anmutig — wirken die Bewegungen der sowjetischen Sportlerinnen.

Die grandiose Schau ist der Ausdruck der Kraft und Stärke des Sowjetsportes, jenes Sowjetsportes, der den englischen Zuschauern beim Auftreten des Fußball-Teams von Dynamo-Moskau 1945 den Atem stocken ließ. Die Londoner schwärmen heute noch von dem 4:3-Sieg der „schwarzen Teufel mit dem silbernen D“ auf der Brust über Arsenal. Welch gewaltige Aufwärtsentwicklung seit der 0:16-Niederlage der russischen Nationalmannschaft gegen eine deutsche Auswahl bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm.

Die Sowjetunion besitzt heute 62 von 205 registrierten Weltrekorden. Das sind fast zweimal mehr als die USA mit 34. 62 von 205 — das ist fast ein Drittel aller Weltbestleistungen! 62 von 205 — das ist der Sieg der sowjetischen Sportkultur, ein leuchtendes Merkmal für die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Noch heute begreifen die Sportsachverständigen dieser beispiellosen Aufwärtsentwicklung mit Kopfschütteln. Sie verstehen nicht, daß der Sport in der UdSSR keine Angelegenheit einzelner Spitzenkämpfer ist. Die Ergebnisse des Sowjetsportes sind das Ergebnis umfassender Breitenarbeit. Auch hier sprechen die Zahlen eine beredete Sprache. Das Durchschnittsergebnis z. B. der hundert Besten im 100-Meter-Laufen betrug 11,4 Sekunden, für 400 Meter 54 Sekunden, für 5000 Meter 16:29,0 Minuten. Ueber 110 Meter Hürden, im 10-Kilometer-Gehen, im Stabhochspringen und im Diskuswerfen sind die Resultate der ersten zehn Sowjetsportler nach den Leichtathletikmeisterschaften 1949 in Moskau besser als die Leistungen der in Bremen bei den vorjährigen westdeutschen Leichtathletikmeisterschaften ermittelten Erstplatzierten. Während in manchen Ländern im Kugelstoßen 14-Meter-Stöße eine Seltenheit bedeuten, übertrafen 1949 dreizehn sowjetische Kugelstoßer diese Weite. Das Durchschnittsergebnis der ersten zehn beläuft sich auf 15,017 Meter! Im Schwimmen wurden 1948 „nur“ sechs Unionsrekorde verbessert, ein Jahr später — 60! Das Durchschnittsergebnis der zehn besten Krauschwimmer konnte 1949 mit 59,8 Sekunden erstmals unter die Minutengrenze gedrückt werden. Bei den Weltmeisterschaften der Eisschnellläuferinnen belegten acht, bei den Schwachwetterschaften der Frauen alle vier sowjetischen Teilnehmerinnen die ersten Plätze.

Der sowjetische Sport kennt keine Sensationshascherei, keine Profs, keine reklamesüchtigen Manager, die den Sport zum Geschäft erniedrigen. Einen Beitrag zur Entschlüsselung des „Geheimnisses“ der überragenden Leistungen und Erfolge des Sowjetsportes liefert ein anderer wichtiger Faktor. Jeder Sowjetsportler ist von einem klaren politischen Bewußtsein erfüllt. Er weiß, daß es ohne Frieden keinen Sport geben kann, daß der Kampf um die Festigung

des Friedens oberstes Gebot ist und daß die Redensart vom unpolitischen Sport die einzelnen Menschen nur verdummen soll.

Dieser „unpolitische“ Sport führt von der Marschmusik auf Fußballplätzen bis zum Marsch in den Krieg, in den Tod. Im Zeichen des unpolitischen Sportes ließ Hitler die Rüstungsmaschinen auf Hochtouren laufen und 1936 seine Sportmaskerade abrollen. Er täuschte eine Welt und stürzte sie in die Katastrophe.

Der Sowjetsport dagegen schreitet auf dem von den großen Lehrern der Menschheit, Lenin und Stalin, verzeichneten breiten, friedlichen Weg. Die Sportlerinnen und Sportler haben alle Vorbereitungen getroffen, um in diesem Jahre einen Frontalangriff auf alle Rekorde zu unternehmen — angefangen von den Vereinsbestleistungen bis zu den Weltrekorden.

Die Sowjetsportler sind kritisch genug, um sich mit den Resultaten, z. B. in leichtathletischen Disziplinen keineswegs zufrieden zu geben. Dazu gehören in erster Linie Laufstrecken, Weitsprung, Stabhochsprung, Speerwerfen der Männer sowie 100-Meter-Laufen und Weitspringen der Frauen. Schon 13 Jahre steht beispielsweise der 200-Meter-Unionsrekord Ljukows (21,6) und seit sieben Jahren hält Wanin die 10 000-Meter-Bestleistung der UdSSR (30:35,2). Noch nicht weltrekordreif sind ferner die Ergebnisse der Eisschnellläufer und der Schwimmerinnen. Auch die Radsportler wünschen sich ein schnelleres Ansteigen ihrer Rekorde.

Es ist ein großes, schönes Ziel, das sich die Sowjetsportler gestellt haben, und es besteht kein Zweifel, daß es erreicht wird.

„Die neue Gesellschaft“.

„Meister des Sports“ in der Sowjetunion

Eine kurze Übersicht über weltbekannte Rekordträger und ihre Leistungen

L'ipp stieß fast 17 Meter

Noch vor zehn Jahren waren Weiten über 15 m im Kugelstoßen in der UdSSR eine Seltenheit.

In den letzten zwei bis drei Jahren haben die sowjetischen Athleten bedeutende Fortschritte in dieser leichtathletischen Disziplin machen können. 15-m-Stöße wurden eine allgemeine Erscheinung. So befinden sich unter den zehn besten europäischen Kugelstoßern der letzten Saison vier Sowjetsportler. Heino Lipp steht mit 16,43 m an der Spitze. Sein bestes Resultat sind 16,73 m — eine in Europa sonst nicht erzielte Leistung. Hinter dem 27-jährigen Studenten aus Tartu (Estland) liegt der Europameister des Jahres 1946, Huseby (Island), mit 16,41 m. Auf dem dritten Platz folgt P. Nikoison (Schweden) mit genau 16 m vor Yppila (Finnland) mit 15,98 m, Dmitrij Gorjalnow (UdSSR) mit 15,78 m, der junge Otto Grigalka (UdSSR) mit 15,58 m, Viktor Tutewitsch (UdSSR) mit 15,44 m.

Insgesamt kamen in der vergangenen Saison 22 europäische Sportler über 15 m, darunter vier sowjetische Vertreter. 1948 überschritten in der Sowjetunion 11 Athleten die 14-m-Marke; das Durchschnittsergebnis der ersten zehn war 14,72 m. Im vergangenen Jahre erreichten 13 Kugelstoßer der UdSSR dieses Resultat; das Durchschnittsergebnis der ersten zehn für 1949 belief sich auf 15,02 m.

Bei einem Sportfest in Tartu stieß der Europarekordmann und sowjetische Zehnkämpfer Heino Lipp 16,90 m weit und verbesserte damit seine bisherige Höchstleistung um 17 cm.

Das Mädchen Nadja Chnykina

Der Name Nadja Chnykina wird auch der deutschen Sportwelt nicht unbekannt sein. Sie stammt aus der gleichen Heimat wie die hervorragende Leichtathletin Nina Dumbadse — aus Georgien. Die ersten Sechzehnjährige ist bereits im Besitz einiger Unionsrekorde.

Nadja ist noch Schülerin. Sie gehört der zehnten Klasse der 22. Frauenschule in Tbilissi an. Im Jahre 1948 gab es im Leben der Schülerin Nadja Chnykina ein großes Ereignis. Sie wurde für ihre großen sportlichen Erfolge mit der Verleihung des ehrenvollen Titels „Meister des Sports“ ausgezeichnet.

Der größte Tag im bisherigen sportlichen Leben der jungen Generation war einer der Herbsttage im Oktober des vergangenen Jahres. Damals brach Nadja bei den Wettkämpfen der besten Leichtathleten des Landes den Unionsrekord für Frauen. Nadja sprang 5,82 Meter weit. Das waren 2 Zentimeter mehr als der seit 15 Jahren bestehende Rekord von Galina Turowa.

Die 100-m-Strecke lief sie in 12,3 Sekunden. Der erste Start der Leichtathleten von Tbilissi wurde zum ersten Erfolg der jungen georgischen Sportlerin Nadja Chnykina. Sie stellte im Dreikampf einen neuen Unionsrekord für 15- bis 18-jährige Mädchen auf.

Das Resultat der jungen Sportlerin — 2007 Punkte — übertrifft sogar der Republikrekord für Frauen, den T. Ssewrjukowa mit 1984 Punkten vor zwölf Jahren aufstellte. Nadja Chnykina verbesserte außerdem den Republikrekord für Mädchen im Hochsprung auf 1,45 Meter. Mit dem neuen Unionsrekord im Dreikampf reihte die talentierte Sportlerin eine neue großartige Bestleistung an die Kette ihrer Erfolge. Die sowjetische Sportgemeinde erwartet von Nadja Chnykina in dieser Saison noch weitere Rekorde.

Leonid Meschkow

Leonid Meschkow gehört zu den besten und bekanntesten Schwimmern der Sowjetunion. Er stellte über 500-m-Kraul einen neuen Landesrekord mit 6:05,6 Min. auf. Trotz vieler Bemühungen konnte er zunächst die für ihn „kritische Grenze“ von 6:10,0 Min. nicht unterbieten. Jedesmal, wenn er an die Kachelwand anschlöß, hatten die Zeiger der Stoppuhren die 6:09,8 Min. — seine bis dahin beste Zeit — knapp überschritten. Er blieb eines Tages dem Schwimmbecken fern, ließ sich die erzielten Zwischenzeiten von seinem Trainer sagen, nahm Beistift und Papier und stellte folgende Berechnungen an: 6:09,8 Min. war seine persönliche Rekordzeit. Die ersten 100 (1:07,0), die zweiten (1:14,7), die dritten (1:14,8), die vierten (1:16,5) und die letzten (1:16,8). Und nun arbeitete Meschkow nicht nur allein mit Armen und Beinen, nun gebrauchte er auch seinen Kopf ...

„Es war mir klar“, so schrieb er, „ein zu rascher Beginn und ein Absinken bei den letzten 200 Metern! Ich mußte also meine Taktik ändern und anstreben, die ersten 300 Meter ohne Anstrengung zurückzuliegen und die ganzen Kräfte auf die letzten 200 Meter zu konzentrieren. Diese Aufgabe löste ich mit Hilfe eines Sondertrainings. Ich schwamm zwölfmal je 50 Meter und sechsmal je 100 Meter, wobei ich bemüht war, die letzten Strecken schneller als die ersten zu schwimmen. Ich trainierte zweimal täglich. So legte ich in dem Monat, der der Rekordleistung voranging, insgesamt 100 Kilometer zurück. Am Meisterschaftstage zeigten sich die verbesserten Leistungen: 100 Meter (1:08,8), die zweiten 100 Meter (1:13,0), die dritten (1:13,9), die vierten (1:15,3) und die letzten (1:14,6). Die richtige Einstellung machte es mir also möglich, für den Endspurt Reserven aufzusparen und den alten Rekord um 3,6 Sekunden zu unterbieten. Ich machte auf der Strecke je 181 Züge mit jedem Arm, d. h. um 22 weniger als mein Konkurrent Uschakow.“

Jurij Golowtschenko

Der neue Eisschnelllaufmeister der Sowjetunion, Jurij Golowtschenko, gehört schon seit zehn Jahren zur Spitzenklasse der Eisschnellläufer und errang bereits mit 17 Jahren seinen ersten größeren Erfolg — die Landesmeisterschaft der Jugendgruppe. Im darauffolgenden Jahre konnte er sich den Titel der russischen Föderation sichern und



Auf dem Bild ist eine Szene aus einem der interessantesten Punktspiele der sowjetischen Fußballmeisterschaft festgehalten. Der den Ball abfangende Torwart ist der berühmte Chomisch von Dynamo Moskau, den Fachleute für einen der Besten der Welt halten.

Anatolij Sorin

Neben Fußball erfreut sich der Skisport in der Sowjetunion der größten Beliebtheit, und die Zahl der Aktiven geht bereits in die Millionen. Vor nunmehr 40 Jahren, am 7. Februar, wurden die ersten Skimeisterschaften ausgetragen. Der damals in Moskau durchgeführte Meisterschaftswettbewerb führte über 30 Werst, das sind etwa 3 Kilometer, und hatte eine Beteiligung von 14 Läufern aufzuweisen. Erster Skimeister wurde der heute noch in Moskau als Hauswart lebende Pawel Bytschkow mit einer Zeit von 2:26:47. Die Sowjetunion verlieh ihm noch nachträglich den Titel eines verdienten Meisters des Sports. Seit 1921 nahmen an allen Meisterschaften auch Frauen teil.

Die Langlaufzeiten wurden seit Einführung der Meisterschaften mit jedem Jahr verbessert. Benötigte 1927 Dimitrij Wasiljew noch für die 30 km 2:07:37, so durchlief Alexej Dobryschin einige Jahre später die gleiche Strecke in 2:05:37. Vor einigen Tagen nun erzielte Anatolij Sorin in Swerdlowsk die bisher beste Zeit von 1:56:35.

Im Stadion Leningrad

Unvergessliche Erinnerungen eines deutschen Kriegsgefangenen

Die Jahre vergehen, die Erinnerungen bleiben. Große Ereignisse werfen ihre Schatten — zurück. Ein solches großes Ereignis, oder besser gesagt Erlebnis, war für den Schreiber dieser Zeilen ein Sommertag des Jahres 1947.

Damals fand in Leningrad der Fußballkampf um die Meisterschaft der UdSSR zwischen Zenith-Leningrad und Traktor Stalingrad statt. Das ist an sich nichts Außergewöhnliches. Das Besondere war lediglich, daß der Verfasser dieses Artikels an jenem Tage sein erstes Fußballspiel in der Sowjetunion erlebte. Die Eindrücke sind noch in frischer Erinnerung.

Das Spiel ist auf 16 Uhr angesetzt und das weite Rund des Leningrader Dynamo-Stadions schon eine Stunde vorher nahezu schwarz. Die Riesenuhr neben der noch riesigeren Tafel, auf der jeder Treffer registriert wird, zeigt fünfzehn Uhr dreißig. Die Mannschaften trainieren bereits.

Fünfzehn Uhr fünfundvierzig verlassen die Mannschaften das Spielfeld. Zehn Minuten später ertönt der Pfiff des Unparteiischen, der — flankiert von den beiden Linienrichtern in langen weißen Hosen und schwarzen Swatern — mit einem neuen weinroten Ball unterm Arm den grünen Rasen betritt. Den Dreien folgen durch ein Spalier von fünf Balljungen in schmutzigen hellblauen Trainingsanzügen die Akteure von Zenith und Traktor (dem heutigen Torpedo-Stalingrad). Die Spieler stellen sich im Kreis auf und grüßen mit dem Ruf „Privjet!“; was auf deutsch „Grüß!“ heißt. Dann erfolgt die Seitenwahl, und die Mannschaften stellen sich auf. Hierbei fällt ins Auge, daß die sowjetischen Fußballteams mit drei Verteidigern und zwei Läufern spielen. So steht es auch im Programm verzeichnet: „Rechter Verteidiger, Zentrum der Verteidigung, linker Verteidiger, rechter Halbverteidiger, linker Halbverteidiger.“ Gleich vom Anstoß weg liegt Traktor

vor dem „Heiligtum“ der Leningrader, das L. Iwanow hütet, unter dem Namen „der Tiger von Leningrad“ bekannt. Iwanow hütet noch heute das Zenith-Tor und gilt zur Zeit als der beste Torwart der UdSSR.

Das Spiel selbst ist von der ersten Minute an unerhört schnell. „Das Tempo halten die niemals durch“, meint einer der Kriegsgefangenen. In der fünfzehnten Minute fällt das erste und einzige Tor des Tages. Die Gastgeber haben durch einen kraftvollen Gegenangriff die Gäste-Hintermannschaft auseinandergerissen. Nach einigen bildschönen Zickzackpässen erhält der Halblinke das Leder zugespielt. Ohne zu zögern, schießt Komarow mit dem rechten Fuß zum 1:0 für Zenith Leningrad ein.

Was dem ausländischen Fußballfreund an diesem Kampf (Zenith-Traktor) besonders auffiel, war in erster Linie das Tempo, das sich später noch steigerte und auf die großartige Kondition schließen ließ! Das Spiel ließ an Spannung und farbigen Kampfmomenten nichts zu wünschen übrig; es wickelte sich fast ausschließlich vor den beiden Toren ab. Das Mittelfeld stand oft „leer“.

Besonders hervorzuheben ist die unbedingte Fairneß der zweiundzwanzig Fußballer — eine Tatsache, die jeder bestätigen wird, der jemals ein Fußballspiel in der UdSSR erlebte. Die Mannschaften spielen hart, sehr hart mitunter, davon können vor allem die beiden Torhüter ein Liedchen singen, und als der schwere Gong die letzten fünf Minuten ankündigte, wurde das Match sogar noch härter — nicht ein einziges Mal aber gab es irgendwelche ungeschönen Szenen. Die Entscheidungen des Schiedsrichters werden in allen Fällen streng befolgt. Da mag das Publikum noch so sehr toben und pfeifen und schreien (was in der Sowjetunion auch vorkommt). Die Spieler richten sich in jedem Falle nach den Anordnungen des Unparteiischen.

Warum siegen die Sowjetsportler?

Die Entwicklung der Körperkultur und des Sports hat im Sowjetlande gewaltige Ausmaße angenommen. In der Sowjetunion werden alljährlich Hunderte von Millionen Rubel für diese Entwicklung ausgegeben. In den Jahren der Stalinschen Planjahrhünfte sind im Lande über 600 Stadien, über 10 000 Skibauden, rund 500 Wassersportheime, sowie 50 000 Volley- und Basketballplätze gebaut worden.

Diese Sportanlagen gehören den Werktätigen. Die sowjetische Sportbewegung zeichnet sich dadurch aus, daß sie gewaltige Menschenmassen erfaßt. Tausende von Millionen Menschen treiben in der UdSSR regelmäßig Sport.

Das sowjetische System der Sporterziehung stützt sich auf die letzten Errungenschaften der Wissenschaft. In der UdSSR ist ein großes Netz von Sportlehranstalten geschaffen worden. Drei wissenschaftliche Forschungsinstitute, elf Lehrinstitute und 39 Fachschulen für die Körperkultur bilden hochqualifizierte Fachleute, Lehrkräfte, Trainer und Sportärzte aus. Die Hauptaufgaben und Prinzipien des sowjetischen Systems der körperlichen Erziehung haben in dem — auf Anregung des Komsomol ausgearbeiteten — Komplex „Beitrag zur Arbeit und zur Verteidigung der UdSSR“ (in der russischen Abkürzung „GTO“) ihren Ausdruck gefunden. Die Vorbereitung zu den Prüfungen für das GTO-

Sportabzeichen ist die Grundlage einer sportlichen Massenbewegung.

Das sowjetische System der körperlichen Erziehung ist dem Sport der kapitalistischen Länder weit überlegen. In den kapitalistischen Ländern läßt die Leistungsfähigkeit der Sportler mit 25 bis 28 Jahren nach und im dritten Jahrzehnt hören sie meistens auf, Wettkampf-Sport zu treiben. Ganz anders ist die Situation im Sowjetlande, wo der Schutz der Gesundheit des Menschen und die Sorge um ihn unverbrüchliches Gesetz sind.

Bei der Olympiade 1936 errang der französische Weltrekordmann Jean Taris mehrere Jahre später wurde er von dem sowjetischen Schwimmer A. Kitajew, geschlagen. Beide Schwimmer waren damals 28 Jahre alt. Taris hat in diesem Alter den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit überschritten. Kitajew dagegen war im Vollbesitz seiner Kräfte. Nach weiteren drei Jahren war die Zeit Taris als Sportsmann vorbei. Kitajew dagegen blieb unermüdet — im Laufe von 15 Jahren sportlicher Betätigung stellte er 110 Rekorde auf. Heute ist Kitajew über 40 Jahre alt, aber er ist auch weiterhin einer der besten Schwimmer des Landes. M. S. Chamanowa gewann mit 15 Jahren den Titel einer Landesmeisterin im 100 m Lauf. Zwanzig Jahre später erwarb sie den gleichen Titel

in der für eine 35-jährige Frau und Mutter vortrefflichen Zeit von 12,6 Sek.

Die von der Partei erzogene Sowjetjugend stählt ihren Charakter, ihren Willen, wird zäher und beharrlicher, weil sie ein hohes Ziel vor sich sieht. Bei internationalen Wettbewerben sind sich die Sowjetsportler darüber im klaren, daß sie die Ehre ihres Vaterlandes verteidigen und seine Autorität in den Augen der ganzen Menschheit haben. Deshalb zeigen die Sowjetsportler bei internationalen Wettbewerben erstaunlichen Siegeswillen.

Die Sowjetsportler sind stark durch ihre Einträchtigkeit, durch ihre Bereitschaft, dem Kameraden zu helfen und ihm seine Erfahrungen zu übermitteln.

Keiner der sowjetischen Trainer, Meister und Rekordleute hat vor dem Nachwuchs irgendwelche „Geheimnisse“. Ein Meister in den kapitalistischen Ländern fürchtet die Konkurrenz, die Sowjetsportler aber freuen sich über das Aufkommen neuer Meister, weil sie zum Ruhme des Sowjetsportes beitragen. Während der Reise der Fußballer von „Spartak“ Moskau nach Paris wurde Anatolij Akimow als Reservetorwart mitgenommen. An Ort und Stelle wurde beschlossen, ihn bei dem Treffen gegen die starke französische Mannschaft „Racing“, Paris, einzusetzen. Der erste Torwart der „Spartak“-

Mannschaft, Iwan Ryshow, übte am Vorabend des Spiels eifrig mit seinem jungen Kameraden. Das ist nur bei Sportlern des Sowjetlandes möglich.

In den Jahren der Sowjetmacht wurde im Lande eine Sportschule geschaffen, die allen Auslandsschulen überlegen ist. Ihre Vorzüge wurden durch die glänzenden Siege der Sowjetsportler bei den internationalen Wettbewerben bewiesen. Besonders große Erfolge haben in den Nachkriegsjahren die sowjetischen Athleten erreicht. Im Jahre 1947 nahen sie die Unionsrekorde 236mal verbessert. Im Jahre 1948 wurden 257 Landesrekorde aufgestellt, von denen 11 besser als die offiziellen Weltrekorde waren. Im Dezember 1948 nahm das ZK der KPdSU(B) den Erlaß über die Weiterentwicklung einer Massensportbewegung und über die Steigerung des Könnens der Sowjetsportler an. Als Antwort auf die Sorge der Partei und der Regierung verbesserten die Sowjetsportler im Jahre 1949 über 420 Allunionsrekorde. 32 neue Rekorde waren zugleich Weltbestleistungen.

Glänzende Siege der sowjetischen Fußballer über die Mannschaften Englands, Schwedens, Norwegens, Finnlands und anderer Länder haben die Überlegenheit der sowjetischen Fußballschule bestätigt. Sie beruht auf der hohen moralischen Überlegenheit sowjetischer Sportsleute, auf der besseren Technik, der elastischen Spielführung, dem Gemeinschaftsgeist und raschen Tempo, mit dem die Gegner der sowjetischen Fußballer nicht mitkamen.

Der Sowjetsport hat im Turnen, Basketball, Hockey, Volleyball, Eisschnelllauf, Schwimmen, Wasserball, Leichtathletik, Schach, Boxen, Ringen und Gewichtheben hervorragende Leistungen aufzuweisen. Drei Jahre hintereinander errang Maria Issakowa den Titel der Weltmeisterin im Eisschnelllauf. Die Vertreter der sowjetischen Schachschule, Michail Botwinnik und Ludmila Rudenka, sind die Weltbesten im Schach. Die Männer- und die Frauen-Volleyballmannschaften der UdSSR haben die Welt- und Europameisterschaft gewonnen. Die Mannschaft der Sowjetunion ist Europameister im Basketball.

Diese und viele andere Siege zeugen von der ganzen Welt von der wachsenden Stärke des Sowjetsportes. Was geht aber zugleich im Sport der kapitalistischen Länder vor sich? Dort blühen Schiebung und Erpressung, Bestechungen der Sportler und offener Handel mit Sport-„Stars“, Mißbrauch der Sportveranstaltungen zur Bereicherung der Veranstalter, Sensations-sport und unwürdige sportliche Darbietungen. Dort werden solche „Sportarten“ wie Ringen im Schlamm und Basketball im Dunkeln mit leuchtendem Ball, „Marathon-tanzen“ usw. gepflegt. Diese Beispiele kennzeichnen das Verfaulen der bürgerlichen Kultur.

Das bürgerliche System der körperlichen Erziehung befindet sich im Stadium des moralischen Verfalls und ihr Untergang ist ebenso unvermeidlich, wie der Untergang der gesamten bürgerlichen Kultur.

Zwei „Rotznasen“ retteten Bach

Zur Geschichte der Matthäus-Passion / Eduard Davrients Erinnerungen von Hans Borgelt

Zwei junge Leute schritten eilig durch das Kastanienwäldchen und näherten sich dem Gebäude der Singakademie. Bevor sie die Pforte öffneten, hielt der eine den anderen zurück.

„Du, wenn er aber grob wird, gehe ich fort. Ich darf mich nicht mit ihm kabbeln.“ „Grob wird er ganz gewiß, aber das Kabbeln übernehme ich!“

Im Erdgeschoß des Gebäudes klopfte sie an die Tür des Direktors. Eine raue Stimme hieß sie eintreten. Als sie öffneten, gewahrten die Freunde zunächst nichts anderes als eine dicke Tabakswolke. Erst nach genauem Hinsehen erkannten sie ihn: Carl Friedrich Zelter, Baumeister und Musiker, Freund Goethes und Direktor der Berliner Singakademie.

Der alte Mann saß, eine lange Pfeife im Mund, an seinem abgenutzten Flügel. Mit einer Schwanenfeder machte er in ein Notenblatt Notizen. Jetzt hob er das Gesicht den Eintretenden entgegen; freundlich nahm er die Brille ab und rief: „Sieh da, Felix Mendelssohn und Eduard Devrient! So früh am Morgen schon so hübsche junge Leute! Was verschafft mir die Ehre? Hier, Platz genommen!“

Der zwanzigjährige Mendelssohn suchte nach Worten, aber er fand keine. Gern überließ er dem acht Jahre älteren Freund die Rede. Denn was sie da auf dem Herzen hatten, das war so leicht nicht an dem siebzehnjährigen Polterkopf heranzubringen: die Erlaubnis zur Aufführung eines großen Chorwerkes von Johann Sebastian Bach.

laubnis abtrotzen? Wie ihn bewegen, Bachs Original und keine fälschende Bearbeitung zur Aufführung freizugeben? Wie ihm, dem alten Mann, klarmachen, daß es nicht genüge, am Kastanienwäldchen ein modernes Konzerthaus zu besitzen, wenn nicht zugleich aus der Geist und das Programm der Singakademie einer neuen Zeit aufgeschlossen werde? Denn Bach — das war für Mendelssohn und Devrient ein Stück Zukunft, obgleich der Meister der Vergangenheit angehörte.

Felix folgte bewundernd den Ausführungen Devrients. Er ist doch der geborene Schauspieler, dachte er, denn was sein Freund da sagte, war eine einzige Huldigung Zelters, durch die dennoch deutlich Kritik und Forderung klangen.

Der Alte rutschte unruhig hin und her. Immer mehr verästerte sich seine Miene, und Felix, der es vorgezogen hatte, stehen-zubleiben, näherte sich bereits vorsichtig der Tür. Dann platzte Zelter los: „Das soll man nun geduldig anhören! Haben sich's ganz andere Leute müssen vergehen lassen, diese Arbeit zu unternehmen! Und nun kommen so ein paar Rotznasen daher, denen alles natürlich ein Kinderspiel ist!“

Aber Devrient ließ nicht nach und setzte seine Argumentationen fort. Wieder winkte der Alte ab. „Wie wollt Ihr denn das machen?“, fragte er. „Ihr denkt aber auch an nichts. Da ist zuerst die Vorsteherchaft,

die consentieren muß, das sind gar viele Köpfe und viele Sinne — und Weiberköpfe sind auch dabei, die bringt Ihr nicht so leicht unter einen Hut. Und erst die Mitglieder! Da hört der Jammer nicht mehr auf. Heute kommen ihrer zehn zur Probe und morgen bleiben zwanzig davon weg, ja!“

Eduard und Felix lachten aus vollem Herzen; sie fühlten, daß ihre Partie gewonnen war. Und sie hatten recht. Brummend willigte der Alte schließlich ein, die Vorsteherchaft billigte alle Wünsche, die Sänger, angespornt durch den Eifer ihres jungen Dirigenten, erschienen vollzählig zu allen Proben. Was Felix Mendelssohn-Bartholdy als Zwanzigjähriger für die Rettung der „Matthäus-Passion“ geleistet hat, ist in die Musikgeschichte eingegangen.

Die erste Aufführung am 11. März 1829 bedeutete für Berlin und die ganze musikalische Welt eine Sensation. Fast dreihundert Sänger und Musiker wirkten mit, und der Qualität dieser Aufführung ist es zu danken, daß Johann Sebastian Bach mit einem Schlag auf die Musik der Neuzeit bahnbrechenden Einfluß gewann. Dem ungewöhnlichen Eindruck vermochte sich auch der alte Zelter nicht zu entziehen. Als Greis ließ er sich nicht nehmen, die dritte Aufführung der „Matthäus-Passion“ am Karfreitag des Jahres 1829 selbst zu dirigieren.

Johann Sebastian Bach als Arrestant

Erzählung von Georg Jann

Auch das ist dem großen Manne einmal passiert, um das Meer des Unverständnisses, den seine Mitwelt ihm bewies, vollzumachen, daß er vier Wochen im Arrest sitzen mußte. Es wirft ein eigenartiges Licht auf die Stellung des damaligen Hofmusikers, in der fast noch Reste ehemaliger Leibeigenschaft lebendig sind. Wir hören es des öfteren, daß ein Musiker seine Stellung wechseln möchte, daß er es aber nicht darf, da der Fürst, bei dem er angestellt ist, ihn nicht freigibt.

So war es auch bei Joh. Seb. Bach. Er war seit 1708 am Weimarer Hofe als Hoforganist und Kammermusiker, später sogar als Konzertmeister tätig. Diese Tätigkeit, seine Kompositionen und vor allem auch seine Konzertreisen, von denen die Reise nach Dresden als Sieg der deutschen Kunst gefeiert wurde, trugen zu seinem Ruhm und Ansehen bei. Dennoch trat in den Weimarer Verhältnissen eine Trübung ein, die ihm den Aufenthalt dort verleidete. In Familienzwistigkeiten im Fürstentum wurde er insofern hineingezogen, als man ihm verbot, mit einigen Mitgliedern noch länger musikalische Beziehungen aufrechtzuerhalten, die er zuvor sehr gepflegt hatte.

Dann starb der alte Hofkapellmeister. Es lag nahe, Bach zum Nachfolger zu machen. Er wurde übergeben. Der unbedeutende Sohn des Hofkapellmeisters erhielt den Posten.

Da Bach mit dem Fürsten von Anhalt-Köthen in Beziehung gekommen war, der ihn sehr schätzte und ihm eine Stellung als Hofkapellmeister anbot, hatte Bach das stärkste Interesse, Weimar zu verlassen. Unklug war es gewesen, daß er über die Dinge, die ihn am Weimarer Hof bedrückten, gesprochen und seinem Unmut unverhohlen Ausdruck verliehen hatte. Das war dem Fürsten zu Ohren gekommen. Als nun Bach sein Entlassungsgesuch einreichte, wurde dieses abschlägig beschieden. Mehrfache Wiederholung des Gesuchs hatte gleichen Erfolg.

Bach bat um eine Audienz. Die konnte ihm der Fürst nicht verweigern. Dabei kam es zu einem erregten Wortwechsel. Bach ließ es bestimmt an dem zeitlichen, schuldigen Respekt fehlen. Ueber das Ergebnis dieser Aussprache berichtet uns die Aktennotiz eines Archivrevisors, die uns erhalten ge-

blieben ist: „8. November ist der bisherige Konzertmeister und Organist Bach wegen seiner halstarrigen Bezeugung von zu erzwingender Demission auf der Landrichterstube arretiert und endlich den 2. Dezember darauf mit angezeigter ungnädiger Demission des Arrestes befreit worden.“

Was mag Bach in den vier Wochen seiner Haft wohl angefangen haben? Ob er wohl schon begann, die Wunder des Orgelbüchleins zu erlernen? — Wir wissen es nicht, aber die unfreiwillige Pause ist der schöpferische Auftakt gewesen für eine Reihe kostlicher Werke, die dann in der Köthener Zeit, der glücklichsten seines Lebens, ihre Gestaltung und Vollendung erfuhren.

Fortschritte bei der Krebsbehandlung

Fünfter internationaler Krebsforscherkongress abgeschlossen

Der fünfte internationale Krebsforscherkongress, an dem 800 Mediziner aus 45 Ländern teilgenommen hatten, wurde am vergangenen Wochenende in Paris nach sechstägiger Dauer abgeschlossen. Der nächste Kongress soll 1953 in Brasilien stattfinden.

Dr. Lavedan von der Gurie-Stiftung erklärte am letzten Tag der Tagung, daß auf dem Kongress keine abschließende Ergebnisse auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung bekanntgegeben worden seien. Die Fachleute hätten das auch gar nicht erwartet, da Entdeckungen auf dem Gebiet der Krankheitsbekämpfung nicht auf Kongressen, sondern vor wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien mitgeteilt werden. Es sei jedoch in Paris festgestellt worden, daß in den letzten drei Jahren bei der Krebsbehandlung beträchtliche Fortschritte erzielt wurden. Das gesamte Problem sei jedoch von einer endgültigen Lösung noch weit entfernt.

Die Forschung hat sich vor allem mit der Frage beschäftigt, ob es sich beim Krebs um eine Virus-Krankheit handele. Darüber herrsche noch nicht völlige Klarheit. Die Hormone, die Erblichkeit und die Veranlagung spielten vermutlich eine nicht minder große Rolle.

Der Kongress nahm eine Entschließung an, vom nächsten Jahr an am zweiten Sonntag des Monats April einen „Weltkrebstag“ durchzuführen.



Hast Du schon unterschrieben?

Brief an einen G. I.

Lieber G. I.!

Nun steckst Du also wieder in Uniform. Vielleicht hat man Dich zwangsweise aus Deinem Haus geholt. Vielleicht bist Du ein Reservist, einer von den vielen Millionen in Amerika, für die das System der freien Unternehmung keine Arbeit finden konnte und vielleicht bist Du froh, Dir wieder den Bauch vollschlagen zu können und wieder einen Zuschuß für Frau und Kind zu bekommen.

Vielleicht bist Du auf dem Wege zu einem Schützengraben in Korea, oder zu den Dschungeln der Philippinen, oder einem nebligen Gebirge in Formosa.

Als Du das letztmal in Uniform warst, wurdest Du von anständigen Menschen als Wehrkamerad begrüßt. Jetzt, wohin Du auch gehen wirst, wirst Du nichts als Haß und Abscheu hervorgerufen.

Wenn Dich jemand anlacht, so wird das Lachen mit einem Dollar oder einer Drohung erkaufbar sein. Diesmal steht eine Volksarmee gegen Dich, die ihre Hütten verlassen hat, um mit der Waffe in der Hand für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen, so wie einst Deine Vorfahren kämpften. Die Sterne und Streifen sind heute ein Zeichen des Schreckens und des Massenmordes geworden.

Früher oder später wirst Du fragen, warum das alles begonnen hat, und warum Du es getan hast.

Man wird Dir sagen: Um Amerika zu schützen, den Frieden zu retten, die Demokratie zu verteidigen, Aggressionen abzuschlagen, Deine gesetzliche Pflicht als Soldat zu erfüllen. All das sind Lügen.

Amerika zu schützen? Wie, 6000 Meilen von Amerikas Küste entfernt? Wollten Dich die Koreaner angreifen? Hat darum Mr. Truman die B-29-Flugzeuge herbeigeholt, um ihre Hütten und Häuser im Norden wie im Süden in Schutt und Asche zu legen?

Den Frieden zu retten? Vor wem denn? Vor den „bösen Russen“? Ist es Dir jemals eingefallen, darüber nachzudenken, wer in der Welt Krieg führt? In Malaisien — die Briten, nicht ein Russe. In Vietnam — die Franzosen, nicht ein Russe. In Korea — die Amerikaner, nicht ein Russe.

In jedem dieser Länder sind es die Kreuzfahrer für „Gesetz und Ordnung“, die Verfechter des „Christentums“, die Flammenwerfer und Panzer und Düsenflugzeuge Tausende von Meilen von ihren eigenen Grenzen herüberbrachten, um die „Investitionen“ und „strategischen Interessen“ zu schützen gegen Bürger, die ihre Heimat verteidigten.

Die Demokratie zu verteidigen? Aber mit wem arbeiten Deine Kommandeure zusammen, wen wollen sie auf die Throne zurückbringen? Tschiangkai-schek, dessen Korruption und Tyrannei der ganzen Welt aufgezeigt worden ist, sogar durch General Marshall und Mr. Acheson? Hirohito, den früheren Kaiser von Japan, der den Befehl für den Angriff auf Pearl Harbour gab, amerikanische Gefangene enthaupete, und den bakteri-

* Bezeichnung für amerikanischen Landsler.

ologischen Krieg vorbereitete? Syng Man Rhee, dessen südkoreanische „Demokratie“ bedeutete: Verbot von Zeitungen und Oppositionsparteien, Ermordung politischer Führer, Verhaftung von Deputierten, Einkerkelung von Zehntausenden ohne Prozeß, Folterung von Gefangenen und Ermordung von Wählern auf dem Wege zum Wahllokal?

Aggressionen abzuschlagen? Aber wessen Aggression, gegen wen? Die einzige Aggression in Korea ist die durch Mr. Trumans eigene G. I. Ihr seid die einzigen Fremden, es gibt dort keine Russen.

Man sagt Dir, daß Nordkorea Südkorea angegriffen habe. Sie lügen. Du hast wahrscheinlich gemerkt, daß Dein Präsident und General McArthur so besorgt waren, die Nordkoreaner davon abzuhalten, vor den Vereinten Nationen gehört zu werden, daß sie die Bomber fünf Stunden früher loschickten, als sie die Vereinten Nationen um Genehmigung fragten? Und man sagt Dir nicht, daß Rhee Mitglied seines Parlaments eingesperrt hat, weil sie gegen die Invasion des Nordens waren, und daß sein eigener Innenminister am Radio offen zugegeben hat, daß Rhee den Angriff begann.

Die Entsendung amerikanischer Truppen gegen Korea ist ein Bruch der amerikanischen Verpflichtungen, ein Vergehen gegen das internationale Recht. Diese Haltung ist eine Parallele zu Hitlers Aktionen in der Tschechoslowakei und später in Polen.

Denk einmal darüber nach! Truman kann die amerikanische Verfassung verdrehen, indem er Dir sagt, daß das, was er ohne den Kongreß beschlossen hat, kein „Krieg“ ist.

Es wird Dir genug wie Krieg vorkommen, wenn Dir im Schützengraben die Kugeln der Patrioten um die Ohren pfeifen. Truman kann Amerika von diesem Verbrechen nicht durch Wortspielereien reinigen.

Truman und Dulles und McArthur können in Korea nicht gewinnen. Das Volk ist gegen sie.

Du hast ein Spiel begonnen, das Dich von Schrecken zu Schrecken treiben wird, bis sämtliche anständigen Menschen in der Welt gegen Dich vereint sein werden. Und bevor die Geschichte zu Ende ist, wird Dein Volk an die Reihe kommen und das Schlimmste erleiden.

Drum sage Nein, jetzt!

Ivor Montagu

(Aus „Daily Worker“, London)

Sowjetische Forscher in Stockholm

Auf dem internationalen 7. Kongreß der Botaniker in Stockholm referierten die sowjetischen Wissenschaftler über die Hybridisierung von Pflanzen durch Pflanzung (Professor Gluschenko), über die Natur der hybridisierten Pflanze (Professor Stelow), über die Natur des Befruchtungsvorganges bei Pflanzen (Professor Turbin), über die Richtung der Veränderlichkeit der phytopathogenen Viren (Professor Sunow).



Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN
Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

71. Fortsetzung

„Ich erwarte dich schon lange, Alitet. Ich bin bereits reisefertig. Sage den Leuten, sie sollen die Säcke mit den Pelzen und die Truhe bringen! Es ist alles im Speicher.“

Mr. Thomson sah auf die Faktorei, überlegte einen Augenblick und ging zu Mr. Symons. Wie lange war er nicht mehr bei ihm gewesen!

Leise betrat er Symons' Zimmer. „Verzeihen Sie mir, Mr. Symons. Vielleicht habe ich Ihnen unrecht getan“, begann er verlegen.

„No, Mr. Thomson, was fällt Ihnen ein!“ „Mr. Symons, ich will ihren guten Rat, den Sie mir einmal gaben, befolgen. Ich reise ab. Mr. Symons. Behalten Sie mich in gutem Andenken! Ich verlasse diese Gegend für immer.“

„Sehr gut, Mr. Thomson! Ich wünsche ihnen Glück. Wann denken Sie zu reisen?“ „Jetzt gleich, in diesem Augenblick. Good-bye, Symons!“

„Warten Sie, warten Sie, ich werde Sie begleiten!“

„Ich danke Ihnen, aber es ist nicht nötig. Ich bitte sehr darum.“

Und Mr. Thomson schritt eilig zum Ufer. Er zählte sein im Walboot verstautes Gepäck, sah auf die Truhe und fragte, zwischen den Kindern und Rultyna am Bug des Falbootes stehend:

„Wo ist denn Ben? Wo ist er?“ „Du hast deine Handschuhe vergessen. Er holt sie gerade“, antwortete Rultyna.

Die Ruderer saßen bereits im Boot. Alitet war schon am Steuer, und nur Mr. Thomson stand noch immer am Ufer und wartete ungeduldig auf Ben.

„Ist das auch wahr, daß er nach den Handschuhen gelaufen ist?“

„Ja“, antwortete Rultyna.

Ben lief heran und gab dem Vater die Handschuhe. Während sich Thomson diese anzog, schwang er ein Bein ins Boot, setzte aber sofort wieder ans Ufer zurück. Er sah Ben an und fragte ihn:

„Willst du dir Amerika ansehen, Ben?“ Die Augen des Jungen glänzten.

Und ohne eine Antwort abzuwarten, griff Mr. Thomson nach Ben und setzte ihn ins Boot. Er stieß das Schiff vom Ufer ab und sprang selbst hinein.

„Charlie, Ben hat keine Reisetorbase an“, rief Rultyna.

Aber das Boot entfernte sich bereits vom Ufer. Ben stand im Boot und rief, während er mit der Hand winkte:

„Rultyna, meine Torbase sind noch gut. Ich werde dir echte, geschliffene Nadeln mitbringen.“

„Tumatuge, spanne die Segel!“ rief Alitet. Rasch war das Boot im Nebel verschwunden. Rultyna stand am Ufer. Angst um den Sohn packte sie. Er hatte Ben mitgenommen. Sicherlich für immer. Meine Augen werden ihn nie mehr sehen. Es ist schade um Ben. Sehr schade. Jarak und Mary werden herkommen. Wir werden dann so leben wie alle unsere Leute hier. Ich bin müde geworden vom Leben mit meinem weißen Mann. Und dann schrie Rultyna auf:

„Ben, Ben!“

Dann sank sie auf den Uferkieles nieder und blickte lange auf den Nebel gehüllte Meer. Sie sah am Ufer und überdachte ihr ganzes Leben. Sie hatte sich unglücklich gefühlt. Charlie war kein rechter Mensch. Sie hatte niemals mit ihm so gesprochen, wie es Frauen mit ihren Männern tun. Jetzt aber

würde sie nach Hause zurückkehren und laut mit den Kindern sprechen, nicht mehr im Flüsterton wie bisher. Sie sah in die neblige Ferne. Sie wollte noch einmal das Walboot erblicken. Dort saß ja Ben. Tränen trübten ihren Blick.

Lange blieb sie am Meer und hoffte, daß der Nebel bald aufreißen würde. Niemand war mehr am Ufer. Irgendwo in der Ferne fielen Schüsse. Bald werden die Leute das duftende, frische Fleisch bringen. Das Walroßfest wird kommen!

Berta kam zu Rultyna gelaufen und bat sie flüsternd, nach Hause zu kommen.

„Von jetzt an kannst du laut sprechen, Berta“, sagte ihr die Mutter.

XXVII

Das Walboot glitt im Nebel mit dem von Mr. Thomson angegebenen Kurs 35 Grad Nordost. Alitet stellte den Kompaß ein und manövrierte am Steuer. Ab und zu begegneten ihnen vereinzelte Eisschollen.

Mr. Thomson saß auf der Truhe. Mit einem Arm drückte er Ben an sich, als fürchtete er, Ben könnte sich losreißen und fortlaufen. Schweigend sah er zur Küste, wo er sein halbes Leben verbracht hatte. Aber die Küste war in Nebel gehüllt. Es fiel ihm doch schwer sich von dieser Gegend zu trennen.

Jetzt fuhr Charles in ein zivilisiertes Land. Wie wird er sich dort dem lauten, hastigen Leben anpassen? Und plötzlich wurde es ihm unheimlich. So unheimlich, daß er — hätte nicht Mr. Loß die Macht an der Küste gehabt — unverzüglich befohlen hätte, das Boot zu wenden. Er blickte auf die Truhe und flüsterte Ben zu:

„Hier drin steckt unser ganzes Leben, Ben. Wir beide werden gemachte Leute sein. Um das Kapital zu erhalten, werden wir ein kleines Unternehmen eröffnen. Wir werden keine Tot leiden.“

Mr. Thomson kletterte zu Alitet aufs Heck.

„Jetzt können uns die Russen lange nicht mehr nachstellen. Ich habe mich ein wenig getrrt. Sie sind an den Steinen vorbeigefahren und stürzten in den Schnee“, sagte Alitet, indem er sich ganz nahe zu Charles' Ohr neigte.

„Du bist ein Tausendsassa, Alitet!“ lobte ihn Mr. Thomson, und während er auf die Fracht sah, fragte er:

„Hast du viele Schwänze in deinen Säcken?“

„In jedem Sack hundert, und es sind deren acht. Habe auch welche in den Felsen verborgen, ich hatte aber keine Zeit mehr, sie abzuholen, denn ich eilte zu dir.“

„Zum Winterhandel werde ich nicht zurückkehren, Alitet. Die Russen werden mir den Handel an der Küste verbieten. Sie sind ja nun doch am Leben geblieben. Ich werde im Sommer mit dem Schoner neue Ware bringen.“

„Das ist gut!“ freute sich Alitet. „Geh aber nicht bei der Siedlung Enmakai vor Anker! Lege an der Vogelnschlucht an! Dort lebt niemand, dort bist du ungestört. Ich werde im Sommer auf dich warten.“

Das Boot schwamm ruhig und lavierte zwischen den Eisschollen. Der Morgen dämmerte bereits, und hier und da durchbrachen Sonnenstrahlen den Nebel. Alitet war begierig, bald die Küste zu sehen. Ein Kompaß ist ja sehr schön, aber es schadet nicht, sich nach den Bergen zu richten.

„Die Ruder still, halt, halt!“ rief Alitet halblaut den Ruderern zu. „Sieh doch, Charlie, auf dem Eis liegt ein Walroß!“

Mr. Thomson ließ das Fernglas sinken, wandte sich zu Alitet und sagte:

„Ein Riesenalroß! Was für große Stoßzähne! Ich will den Schädel mit den Zähnen zum Andenken mitnehmen, Alitet. Wir müssen das Walroß erlegen.“

„Es ist ein Raubtier. Als es noch klein war, schwamm es auf dem Rücken der Mutter. Wahrscheinlich hat man das Weibchen abgeschossen und es ist allein geblieben. Solch ein Walroß verjagt die Seehunde von der Küste. Wir werden es gleich haben.“

Lautilus näherte sich das Boot dem schlafenden Tier. Die Augen der Jäger glänzten. Tumatuge zog seine Ruder ein, nahm das Gewehr und stieg auf den Bug. Alitet legte die Harpune mit dem Schwimmer zurecht.

Mit angehaltenem Atem verfolgten alle das Walroß. Bens Augen strahlten. Zum ersten Mal würde er eine Walroßjagd miterleben. Aber Ben wußte schon, daß man ein Walroß nicht auf der Stelle töten darf. Es rutscht vom Eis herunter und geht unter. Man muß es erst verwunden, dann harpunieren und ihm dann den Kopf einschlagen. Ben wußte es genau, obwohl er niemals

einer Walroßjagd zugesehen hatte. Wahrscheinlich wird Tumatuge das Walroß jetzt gleich in die Flossen oder in den Hals schießen. Der Junge brannte vor Neugier.

Lautilus bewegten die Ruder das Boot.

Ein Schuß krachte. Das Walroß hob seine riesigen Stoßzähne, schüttelte den Kopf, und ehe Alitet die Harpune schleudern konnte war das Tier blitzschnell ins Meer versunken.

Alle sahen gespannt auf das Wasser, um dem Schützen anzusehen, an welcher Stelle das Walroß auftauchen würde.

Lange rührte sich nichts.

Und plötzlich durchschlug ein kräftiger Stoß den Kiel des Bootes. Drei Bretter flogen über Bord, und am Boden zeigten sich einen Augenblick lang die Stoßzähne des Walrosses. Wasser drang durchs Leck. Die Leute schrien auf und stopften schnell ihre Jacken in das Loch. Im gleichen Augenblick erschien dicht am Bootsrand der Kopf des Walrosses. Eine Blutfontäne stieg von ihm auf, es brüllte und schloß die Augen.

Das Tier hing seine Zähne ins Boot, als wollte es eine Eisscholle erklimmen. Tumatuge schoß aus nächster Nähe, und da kenterte auch schon das Boot. Wie Mühlsteine sanken die Menschen auf den Meeresgrund.

Mr. Thomson schwamm, wie ein Walroß prustend, zur nächsten Eisscholle. Er erreichte sie schnell und kroch, mit brechenden Fingernägeln, aufs Eis. So stand er da, fahl, ohne Brille, und das Wasser floß in Strömen an ihm herab.

„Mein Gott!“ sagte er kläglich.

„Charlie!“ hörte er rufen.

Thomson fuhr zusammen und blickte angestrengt auf die Stelle wo das Walroß versunken war.

Auf der Meeresoberfläche sah der Kopf Alitets wie ein Angelschwimmer hervor. Er hielt sich krampfhaft an die Harpunenblase.

„Alitet, schwimm aufs Eis! Du! Bewege den Arm wie ein Ruder!“ rief Charlie.

Alitet tat es folgsam und erreichte bald den nächsten Eisblock. Er kroch hinauf und entkledete sich rasch.

„Charlie, zieh deine Kleider aus und schüttle das Wasser heraus! Tust du es nicht, so geht es dir schlecht!“, rief Alitet.

Wer ist Amokläufer?

Karlsruhe. Alle kennen den Schreiberling mit der hageren Figur, den Schreiberling einer Karlsruher bürgerlichen Zeitung, der sich auf dickbesohlten Crepeschuhen immer dort herumerschleicht, wo es etwas gegen die Kommunisten zu berichten geben könnte. Dann zückt er seinen Stift — so spitz wie seine Nase — und notiert. In seinem Bericht über die Friedenskundgebung auf dem Festplatz bezichtigte er die FDJ der „Friedensamokläufe“.

Nun, ein Amokläufer ist der, der mit schäumendem Munde in tobstüchtigem Lauf alles niederrennt, was ihm in den Weg tritt. Ein Amokläufer ist der, der andere und sich selbst durch eigenen Wahnsinn ins Verderben stürzt und schließlich selbst daran zugrunde geht.

Wir fragen uns: Wer ist nun Amokläufer? Die Jungen und Mädels der FDJ, die zu Pfingsten in Berlin geordnet und würdevoll ihren Friedensmarsch durchführten und der Welt ihre Entschlossenheit, gegen den Krieg zu kämpfen, bewiesen, oder die Schreiberlinge der bürgerlichen Presse, diese Laufburschen des Imperialismus, der die Menschheit in seinem fürchterlichsten Amoklauf durch einen Atomkrieg zunichtemachen will und selbst dadurch zugrunde geht?

Wiedergutmachungsansprüche des Regisseurs Torsten Hecht anerkannt

Karlsruhe (Iwb). Die Wiedergutmachungsansprüche des ehemaligen künstlerischen Beirats beim Badischen Staatstheater Karlsruhe, Torsten Hecht, wurden in einem Vergleichsverfahren zwischen dem Staatstheater und dem Kultusministerium anerkannt. Torsten Hecht wird in der kommenden Spielzeit am Badischen Staatstheater zehn Stücke inszenieren.

Torsten Hecht war von 1927 bis 1933 beim Badischen Staatstheater als künstlerischer Beirat tätig. Obwohl sein Vertrag erst im Jahre 1934 ablaufen sollte, mußte Hecht wegen seiner jüdischen Abstammung auf Anordnung des Kultusministeriums ausscheiden. Hecht emigrierte zunächst nach Straßburg und dann nach Südfrankreich. Dort schloß er sich der französischen Widerstandsbewegung an. Im August 1949 kehrte er nach Karlsruhe zurück und machte bei der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Karlsruhe Entschädigungsansprüche für die Nichterhaltung seines Vertrages im Jahre 1934 geltend.

Der 10.000. Wertheimer geboren

Wertheim (Iwb). Wie erst jetzt festgestellt wurde, ist die am 10. Juli dieses Jahres geborene Emma Bindler — ihre Eltern sind Heimatvertriebene und wohnen auf dem Rheinhardshof — der 10.000. Einwohner der Stadt Wertheim. Aus diesem Grunde beschloß der Gemeinderat, der Kleinen ein mündelicheres Sparbuch über 50 DM anzulegen.

Das Denkmalsamt ist dagegen

Tauberbischofsheim. (Iwb). Als Bauplatz für den Neubau eines Arbeitsamtes für den Arbeitsamtsbezirk Tauberbischofsheim war der Platz hinter dem Tauberbischofsheimer Schloß ins Auge gefaßt worden. Das Denkmalsamt in Karlsruhe hat jedoch gegen diesen Plan Einspruch erhoben, da der Bau mit einer Längsfront von 40 Metern den Blick auf eine Seite des Schlosses völlig verdecken würde. Verhandlungen über einen anderen Bauplatz sind bereits im Gange.

Gute Gurkenerte aber kein Absatz

Bruchsal. (Iwb) Nachdem sich der Gurkenanbau im Jahre 1949 im Kreis Bruchsal außerordentlich gelohnt hatte, erzielten die Gurkenbauer in diesem Jahr einen sehr schlechten Absatz. Im vorigen Jahr waren durchschnittlich 30 DM für einen Zentner Gurken gezahlt worden.

Das Ueberangebot hat den Preis in diesem Jahr auf 2 bis 4 DM je Zentner gesenkt.

Zwei Weinheimer Schüler beim Baden ertrunken

Weinheim. (Iwb) Zwei Weinheimer Schüler sind am Mittwoch auf einem Schulausflug bei Brühl im Rhein ertrunken. Die beiden Schüler, ein 19jähriger Junge aus Oberlebersbach und ein 20jähriger aus Oberabsteinach, waren Nichtschwimmer. Sie waren gegen das Verbot des Lehrers in einem unbewachten Augenblick baden gegangen.

Heraus zur Friedens-Kundgebung am 6. August

Heidelberg und Pforzheim werden am Jahrestag des ersten Abwurfs der Atombombe machtvoll ihren Friedenswillen bekunden

Heidelberg. In allen Städten und Dörfern Nordbadens rüsten die Friedenskämpfer zu den großen Friedenskundgebungen am 6. August, dem Gedenktag von Hiroshima, in Heidelberg und Pforzheim. In einem Gespräch mit Vertretern des Heidelberger Friedenskomitees erfuhren wir diese Tage nun nähere Einzelheiten über die Durchführung der Kundgebung in Heidelberg und wie weit bis jetzt schon die Vorbereitungen zu diesem großen Antikriegstreffen getroffen worden sind.

Der Kundgebung wird am Sonntagvormittag eine große öffentliche Unterschriften-sammlung in allen Straßen und auf allen Plätzen Heidelbergs vorausgehen, an der sich vor allem die friedliebende Jugend hervorragend beteiligen wird. Um 10.30 Uhr beginnt dann auf dem Friedrich-Ebert-Platz die Kundgebung, auf der Arthur Ketterer, Vorsitzender der „Union der Mitte“ und Mitglied des Landeskomitees der Kämpfer für den Frieden, sowie eine Vertreterin der Frauen und ein Student sprechen werden. Von den Arkaden, die mit blauem Tuch dra-

piert sind, grüßt von der Spitze das große Friedenssymbol, die weiße Taube. Jungen und Mädels der FDJ werden mit Liedern und Sprechchören die Kundgebung umrahmen.

Nach der Versammlung werden alle Teilnehmer in einem machtvollen Demonstrationzug durch die Straßen Heidelbergs nach dem Karlsplatz marschieren, wo das Antikriegstreffen seinen Abschluß findet.

Viele Organisationen haben jetzt schon ihre aktive Zusage zur Beteiligung am Heidelberg Treffen gegeben und tragen mit ihrer Organisation dazu bei. diesen Tag zu dem größten Friedentag zu machen, den Heidelberg Mauern je gesehen haben. Das inzwischen gegründete Komitee junger Friedenskämpfer, das sich aus verschiedensten Jugendorganisationen und nichtorganisierten Jugendlichen zusammensetzt, trägt mit dem Friedenskomitee Heidelberg zusammen die Verantwortung zur Durchführung und zum Gelingen dieser gewaltigen Friedenskundgebung. Die erst vor kurzem gegründete Heidelberger Kreisorganisation des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands hat

ebenfalls ihre Unterstützung und Mitarbeit zum Hiroshimatomag zugesagt. Mannheimer Friedenskämpfer werden in großer Zahl in Heidelberg vertreten sein, ebenso liegen bereits Meldungen von Delegationen aus Weinheim, Eberbach und Tauberbischofsheim vor. Alle größeren Orte des Landkreises Heidelberg werden Delegationen schicken und somit werden Tausende aktiver Friedenskämpfer mit der Heidelberger Bevölkerung zusammen diesen Tag des 6. August 1950 zu einem machtvollen Friedensbekenntnis gestalten.

Schwerer Unwetterschaden in Heidelberg

Heidelberg. (Iwb). Wegen eines schweren Unwetters mußte am Donnerstagmorgen der Straßenverkehr in Heidelberg zeitweilig stillgelegt werden. Ein Straßenbahnwagen entgleiste. Das Gewitter brachte eine Niederschlagshöhe von 40 Millimetern. Die Schäden allein an den städtischen Anlagen betragen 160 000 DM.

Hilfe! Sie wollen uns helfen!

und der Interessenten gar nicht zu reden. Wie wir hören, sollen schon Fragebogen entworfen werden, um bei den Inhabern neuzugewiesener Wohnungen und den weiteren Antragsteller festzustellen, inwieweit sie den Bedingungen entsprechen. Die Besatzungsmacht wird zur Überprüfung der Auslese nach ihrem Begehren eigens Beauftragte einsetzen, die wohl auch auf Kosten der deutschen Steuerzahler fungieren? Für die Stadtverwaltung Mannheim wird sich die Notwendigkeit ergeben zu überlegen, ob sie unter diesen Auspizien weiter-

hin diese fragwürdige „Hilfe“ in Anspruch nehmen kann. Die Bevölkerung aber wird immer mehr davon überzeugt, daß der „Marshallplan“ das deutsche Volk auch in den kleinsten Fragen entmündigt und nur eine Belastung darstellt. Sie wird aber auch, dessen sind wir sicher, über kurz oder lang den Befürwortern und Propagandisten des Marshallplans die Gefolgschaft verweigern. Der Ruf: „Go home, Ami! — und gib unsere Kasernen und DP-Quartiere zu Wohnzwecken frei!“, wird zu einem einzigen Aufschrei des ganzen Volkes werden.

Museumstod oder Auferstehung?

Ein Wort zum Heidelberger Spielplan

Heidelberg. Der Intendant der Städtischen Bühnen stellte in einem Ausspracheabend der Heidelberger Theaterfreunde in der alten Aula einen Spielplan-Entwurf für die kommende Spielzeit zur Diskussion. Im Verlaufe der leider nicht sehr lebendigen Aussprache, die sich mehr im allgemeinen Fahrwasser bewegte und die persönlichen Wünsche des einen oder anderen an die Oberfläche brachte, wurde auch der Name eines Autors in die Debatte geworfen. Der Name dieses Autors ist Bertholt Brecht und war auf dem Entwurf nicht verzeichnet.

Intendant Dr. Meyer nahm diesen Einwurf zum Anlaß, seine rückhaltlose Bewunderung für Brecht zu versichern, ließ aber dann die Einschränkung folgen, daß Brecht bei allem unbestreitbarem Talent leider in seinen Stücken die „Sphäre der reinen Kunst“ verlassen habe, zu Gunsten einer „politischen Doktrin“.

Die „politische Doktrin“ Bertholt Brechts ist der Fortschritt, der Kampf des Fortschritts gegen die Kräfte der Reaktion und sie spiegelt sich im „Pantaleon“ wie in der „Mutter Courage“. Die meisterhafte Bearbeitung des Sturm- und Drang-Schauspiels von Reinhold Lenz „Der Hofmeister“, in Berlin vom Helene Weigel-Ensemble mit einem geradezu sensationellen Erfolg im Deutschen Theater herausgebracht, bezieht ihre Substanz vom Humanismus, dem Kantischen Friedensideal mit einer allerdings sehr kritischen Analyse der deutschen Misere, ohne dem all zu früh verstorbenen Lenz Gewalt anzutun, dem damit ein zweites Denkmal (außer dem Büchnerschen Fragment) gesetzt wurde. Wo ist hier eine „politische Doktrin“? Wenn das Thema Weltfriede eine politische Doktrin ist, dann wird Brecht dieses Odium gerne auf sich nehmen.

„Reine Kunst“, abstrakt in den Höhen des Absoluten schwebend, ohne Beziehung zum Leben, gibt es nicht, ebenso wenig, als es eine absolute reine Idee gibt oder einen Gedanken ohne Gehirn. Shakespeare schrieb seinen „Julius Cäsar“ gegen die Despotin Elisabeth von England und idealisierte damit den Tyrannenmord — das war seine politische Doktrin. Die deutschen Klassiker gestalteten die Probleme ihrer Zeit, Brechts Schaffen basiert auf ihrem Erbe, auf deren Humanismus, in konkreter Bezogenheit auf unser heutiges Leben gestaltet.

Der Spielplan des Schauspiels gibt einem Theater das geistige oder kämpferische Gesicht, seine Aussage, wenn dieser Kritiker-Terminus hier gebraucht werden darf. Der der Städtischen Bühne hält die Mitte zwischen Konvention und bürgerlichem Realismus, seine Pluspunkte sind Ostrowski („Der Wald“), Büchner, Calderon und Nestroy. Shakespeare fehlt, ein matter Schiller („Braut von Messina“) ist noch verzeichnet, von Lessing „Minna von Barnhelm“ — sonderbarerweise. Warum aber von Lessing nicht „Nathan der Weise“ oder „Emilia Galotti“? Von zeitgenössischen Dichtern figurieren u. a. der Konjunkturschreiber Zuckmayer und der verworrene Gier, Wolff, Brecht, Gorki fehlen.

Das Theater muß heute ein Fels sein in der Brandung der amerikanischen Kultur-

Verteidigt Max Reimann!

Die Abgeordneten der Parteien der amerikanischen Politik in Westdeutschland haben die parlamentarische Immunität Max Reimanns aufgehoben, um ihn den Gerichten ausliefern zu können.

Heraus zur Protest-Kundgebung

am kommenden Dienstag, den 1. August, um 20 Uhr, auf dem Marktplatz Innenstadt. Es spricht Robert Leibbrand, 1. Vorsitzender der KPD Württemberg-Baden.

Kommunistische Partei — Kreisleitung Mannheim

barbarei und des nationalen Niedergangs. Es kann und muß zum einen den Faktor werden, wenn es die Tribüne des Fortschritts ist und die deutschen Patrioten zu Wort kommen läßt. Ohne solche Zielsetzung läßt es die Massen kalt, stirbt einen „ästhetischen Museumstod“ und damit auch einen ökonomischen. Auferstehn kann es nur durch den kritischen Realismus unserer fortschrittlichen Künstler, die „dem Volk auf Maul schauen“ und allein noch das breite Publikum interessieren.

Es ist anerkennenswert, daß Heidelberg Bühne seine Probleme öffentlich diskutiert, und sie nicht zur Angelegenheit diplomatischer Künste hinter verschlossenen Türen macht, wie dies in Mannheim immer noch geschieht.

Lohntarif für Arbeiter in der Brauindustrie gekündigt

Stuttgart (Iwb). Die Industriegewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten hat den Lohntarif für Arbeiter in der württembergisch-badischen Brauindustrie zum 31. Juli dieses Jahres gekündigt. Die Gewerkschaft hatte gleichzeitig die Bezahlung der Arbeiter, die bisher entsprechend dem Ausstoß der Brauereien erfolgte, nach Ortsklassen gefordert. Da diese Forderung von den Arbeitgebern abgelehnt wurde, hatte die Gewerkschaft vorgeschlagen, eine Aenderung der Lohngruppen vorzunehmen. Als auch dieser Vorschlag auf Ablehnung stieß, hat die Gewerkschaft eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 25 Prozent verlangt.

Die Arbeitgeber sollen sich nun bis Freitag, 12 Uhr, äußern, ob sie Lohnerhöhungen kategorisch ablehnen, oder ob sie zu Verhandlungen bereit sind. Eine Besprechung am Dienstag in Karlsruhe verlief ergebnislos.

Betriebsrat der Stadtverwaltung Pforzheim gegen Gehaltskürzung für Beamte

Pforzheim (Iwb). Der Betriebsrat der Stadtverwaltung Pforzheim protestierte am Donnerstag gegen die am Mittwoch von der Bundesregierung beschlossene dreiprozentige Gehaltskürzung für Beamte. Die Kürzung wurde als ein „öffentliches Unrecht“ bezeichnet, das im Widerspruch zu dem Treueverhältnis der Beamten zum Staat stehe.

Der Betriebsrat der Pforzheimer Stadtverwaltung will mit allen Rechtsmitteln gegen die Gehaltskürzung ankämpfen.

Achtung! FDJ-Freunde Heidelbergs

Am 29. und 30. Juli 1950 (also heute und morgen) begehen wir auf der Kaltteichhütte den Tag des Friedensaufgebots. Treffpunkt heute um 17.30 Uhr, an der Bergbahn. (Freunde, die später kommen, werden oben erwartet).

Morgen, Sonntag, hören wir den Bericht der Gruppen und stellen uns neue Aufgaben im Kampf für den Frieden! Alle Unterschriftenlisten sind mitzubringen! Die Gruppenleiter sind verantwortlich für das Aufgebotsbuch.

Vorwärts zum Treffen der 100 000! FDJ, Kreis Heidelberg.

An alle Freunde der FDJ Karlsruhe

Am Samstag, 29. 7. 50 treffen sich alle Jugendfreunde der Gruppen Karlsruhe, Mühlburg, Durlach zur Zwischenwertung des Friedensaufgebots nach Kleinstenbach. Abfahrt mit dem Fahrrad 17 Uhr und 19 Uhr vom Durlacher Tor ab. Rückfahrt Sonntag, 30. 7., etwa um 17 Uhr. Tagesverpflegung ist mitzubringen. Alle Freunde erscheinen in blauer Hemden!

TERMINE DER FDJ

Aufgebotskreis Mannheim Kampftag für das Friedensaufgebot der deutschen Jugend zwei Kampftage durch. Am Samstag und Sonntag führt der Aufgebotskreis Mannheim anlässlich der ersten Zwischenwertung im Friedensaufgebot der deutschen Jugend zwei Kampftage durch.

SOMMER SCHLUSSVERKAUF

Beginn: Montag, den 31. Juli 1950

Leistungen von beispielloser Anziehungskraft!

Bedruckte Sommerstoffe	5 Serien Damenblusen
Mtr. -,88 1,48 1,68 1,88 2,45	3,75 4,75 5,75 6,90 8,90
Einfarbige Kleiderstoffe	5 Serien Damen-Kleider
Mtr. 1,45 1,95 2,90 3,90 4,90	6,90 9,75 12,75 18,- 28,-
Bedruckte Dekorationsstoffe	5 Serien Herren-Hosen
Mtr. 1,35 1,85 2,45 2,95 3,85	8,90 11,50 14,50 18,50 24,50
3 Posten Wollschlafdecken	5 Serien Herren-Sportsakkos
zum Teil mit kleinen Fehlern	28,- 38,- 44,- 49,- 56,-
16,75 23,75 28,75	5 Serien Herren-Sporthemden
5 Serien Trikot-Unterkleider	4,90 6,90 7,90 9,75 12,75
teils II. Wahl-Posten	
2,45 2,75 3,90 4,90 5,90	

BRAUN
MANNHEIM • K 1,1-3

Kunsts. Damenstrümpfe
teils II. Wahl-Posten
1,95 2,38 2,68 2,88
Damen-Schürzen
1,48 1,95 2,45 2,95 3,65
Damen-Schirme
5,90 7,90 8,90



Tanz der kleinen Preise!

Jetzt herrschen wieder die kleinen und kleinsten Preise. Ab Samstagabend tanzen sie schon in unseren Schaufenstern herum, und am Montagmorgen beginnt der

SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF

im Kaufhaus

KÖSTER

HEIDELBERG, am Markt

Das kleine Textilhaus

in der Plöck 54
zwischen Theater u. Friedrichstr.
Auch im Sommerschlussverkauf
die günstige Einkaufsquelle!

Hemdenstoff ab -95
Mousseline ab 1.05

J. Schiller

HEIDELBERG, Plöck 54

Klaviere
neu und gespielt, Höher
Akkordeon Streich-
instrumente Teilzig.
Musik - Arnold, G 4. 13.

Unser Sommer-Schluss-Verkauf

Damen-Kleider	19.90	14.90	9.90
Damen-Blusen	8.90	6.90	5.90
Herrn-Anzüge	79.75	59.75	39.75
Herrn-Waschjoppen	19.90	13.90	9.90
Kinder-Kleider	14.90	9.90	5.90
Knaben-Anzüge	29.90	17.90	9.90
Sommerstoffe	2.90	1.95	1.45
Sommer-Schuhe	15.90	9.90	5.90

Und vieles andere mehr!

Schuhmacher
NECKARAU

Das Sportprogramm in Nordbaden

Am 29.-30. Juli finden im Berliner Olympiastadion die deutschen Hochschulmeisterschaften im Fußball, Handball, Leichtathletik und Schwimmen statt. Während sich im Fußballendspiel die Universitätsmannschaften von München und Köln um den Titel gegenübertreten, sind die Partner des Handballendspiels Techn. Hochschule Karlsruhe und Universität Köln. Die Elf der Universität Heidelberg gewann zwar 9:8 über die Karlsruher Mannschaft, da aber bei den Heidelbergern der gesperrte Dr. Reinhardt mitwirkte, protestierte die TH. Karlsruhe gegen die Wertung des Spieles. Die Karlsruher müssen in diesem Spiel auf den bekannten Mühlburger Mittelstürmer Wohlrab verzichten. Die TH. Karlsruhe hat außerdem in der Leichtathletik die Meisterschaften in der 3. mal 1000 m Staffel, sowie im Stabhochsprung zu verteidigen. Recht günstig sind auch die Aussichten der Karlsruher 4 mal 400 m Staffel, Boger startet außerdem in den beiden Sprintstrecken Dengler und Preschany im 800 m Lauf, Engelberger und Catschek im Stabhochsprung, Oertel außerdem auch im Hochsprung und Müller im 400 m Hürdenlauf, Speerwerfen und Fünfkampf.

Die Mannheimer Ziegler und Dewald, der Wallstädter Krimme, die Heidelberger Baumann, Andreas Schäfer und die Karlsruher Hauck und Mainzer werden sich strecken müssen, um gegen die Asse aus Stuttgart und Nürnberg bestehen zu können. Gefahren werden: Fliegerfahren, Verfolgungsfahren der Städte Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Nürnberg; Jugendrennen in zwei Klassen und ein 200-Runden-Mannschafts-Rennen.

Nichts mehr drin in der Tour

Bei langsamer Fahrt gewann Molines 70 Fahrer starteten am Donnerstag früh in Perpigna bei drückender Hitze zu ihrer Fahrt nach Nîmes an der Küste der Riviera entlang. Bei der hohen Temperatur zeigten die „Giganten der Landstraße“ wenig Neigung und bis auf einen Massensturz nach 25 km, in den ein Dutzend Teilnehmer verwickelt waren, und einen Ausreißversuch der Nordafrikaner Molines und Zaaf, ereignete sich wenig. Die Fahrt wurde immer langsamer und schließlich lag man zwölf Minuten hinter der vorgeschriebenen Zeit. Auch das allgemeine Interesse auf den Straßen durch die Bevölkerung ist seit dem Ausscheiden der beiden italienischen Mannschaften bedeutend geringer geworden. Hinter Montpellier gelang Molines ein erneuter Ausreiß und er strebte allein dem Ziele zu, das er mit vier Minuten Vorsprung vor Meunier und eine weitere Minute vor dem Gros erreichte.

In der Mannschaftswertung belegt Belgien (Ockers, Dupont, Lambrecht) nach der 13. Etappe mit 260:29:29 Stunden den ersten Platz vor Frankreich (Bobet, Geminiani, Lauredi) 260:40:42, Luxemburg (Kirchen, Goldschmidt, Diederich) 260:45:29, Ile de France (Piot, Bredolf, Brule) 260:51:05 und Südos (Brambilla, Gauthier, Castelin) 260:52:05.

Wilson Kohlbrecher ist gut vorbereitet

Wilson Kohlbrecher, der am kommenden Sonntag in der Berliner Waldbühne als Herausforderer des deutschen Schwergewichtsmeisters Hein ten Hoff im Ring steht, hat unter der Leitung Max Machons erhebliche Fortschritte gemacht. Seitdem der Osnabrücker nach Berlin kam, ist sein

Formanstieg unverkennbar. Er hat den offiziellen Herausforderer Richard Grube ausgeschaltet und gegen den amerikanischen Schwergewichtler Jones gezeigt was in ihm steckt. Jones der Kleinholdermann in wenigen Runden aus dem Ring legte, und dem wegen seiner Schlagkraft die Gegner in Amerika gern aus dem Weg gehen, hatte in dem Kampf im Juni in der Waldbühne bald gemerkt, daß ihm ein Gegner gegenübersteht, der in seinem harten Mann-gegen-Mann-Einsatz keinen Schlagtausch fürchtet. Kohlbrecher mag knapp nach Punkten vorn gelegen haben, als er den Kampf wegen einer Fußverletzung in der sechsten Runde aufgeben mußte.

Moskauer Rekordmeisterschaften

Die Moskauer Leichtathletik-Meisterschaften haben mit insgesamt vier neuen Unionsrekorden eine neue Leistungssteigerung gezeigt, die in erster Linie auf das intensive Training aller Teilnehmer zurückzuführen ist. Im Dreikampf der Frauen verbesserte Alexandra Tschudina im Hochsprung mit einer Höhe von 1,67 m ihren eigenen Rekord um einen Zentimeter. Den weiterhin aus 100-m-Läufen und Kugelstoßen zusammengesetzten Mehrkampf gewann die Weitrekordlerin mit 2708 Punkten, während im Fünfkampf der Männer bereits 3147 Punkte zum Meisterschaftsieg von Wladimir Wolkow genühten. Ganz beträchtlich verbessert wurde von der ZSKA-Mannschaft Saworchin, Kunizyn, Alexejew und Popow der Landesrekord in der 4x1500-m-Staffel in 15:58,8 Min.

Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD Kreis Mannheim
Kassierbesprechung, Montag, 31. Juli 1950, 19 Uhr, in S 3, 10.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe
Kreisdelegiertenkonferenz, Beginn am Samstag, 29. 7. 1950 um 15 Uhr in der Walthalla (Augartenstraße Südstadt). — Fortsetzung am Sonntag, 30. 7. um 9 Uhr ebenfalls in der Walthalla.

Veranstaltungen der KPD Pforzheim
Pforzheim, Protestkundgebung Samstag, 29. 7. 50, 20 Uhr, in der Turnhalle der Brözingerschule.
Thema: „Hände weg von Korea“.
Ref.: Landtagsabg. Julius Schätzle.

Redegewandte
Damen u. Herren
für leichte Werbetätigkeit gesucht.
Näh. unt. 32-95 an den Verlag

Hilf Dir selbst!
Dieser Ratgeber f. alle Erwerbslosen enthält neben wichtigen Hinweisen f. Stellenbewerbungen eine ausführliche Darst. von vielen Verdienstmöglichkeiten.
Preis 50 Pfg. incl. Porto.
Zu beziehen von
A. Hiller, Sindelfingen,
Schillerstraße 12.

Für die fortschrittliche Zeitung werben heißt für den Frieden kämpfen!

Sanitätshaus J. H. Fuchs
am Paradeplatz D 1, 11
beliefert auch Sie fachmännisch in:
Leibbinden n. Maß,
Einlagen nach Gipsabdruck,
Bruchbandagen,
Kunstglieder,
Ärzt- und Krankenhausbettbedarf



Sommer-Schlussverkauf

Beginn: Montag, 31. Juli 1950

Wash-Kleider	15.-	10.-	6.-
Woll-Kleider	49.-	29.-	9.50
Seiden-Kleider	39.-	29.-	19.-
Ein Posten Zellwoll-Mousseline	gute Qualitäten, in vielen Farbstellungen, z. T. m. kl. Fehlern ca. 90 cm breit Mtr. -78		
Ein Posten Ks. Sommerstoffe, bedruckt	wie Lavable, Matkreppe, Tolle vielfältige Muster und Farben ca. 90 cm breit Mtr. 1.50		
Kleider-Taft	vorzügliche Qualität, in glatter u. gehämmerter Ausführung in vielen aparten Farben f. Abendkleider und Blusen mit geringfügigen Fehlern Mtr. 2.75		
Küchentuch	Baumwolle, rot kariert ca. 60/90, ges. u. geb. -48		
Frottehandtuch	weiß mit farbigem Streifen ca. 50/70 -98		
Streif-Satin	solide Ware für Bettbezüge ca. 120 cm breit 2.95		
Bett-Damast	gute, süddeutsche Qualität, in schönen Blumenmustern ca. 180 cm breit Mtr. 4.95		
Mädchen-Schliüper	farbig, Baumwoll-Trikot Größe 28 bis 36 -68		
Charmeuse-Unterkleid	Kleide m. elegantem Spitzenmotiv. Größe 42 bis 48 5.90		
Herren-Kniehose	gebleicht, Baumwolle Größe 3 u. 6 1,45 Größe 3 u. 4 1.25		
Damen-Mäntel	75.-	50.-	25.-
Kostüme	75.-	45.-	25.-
Kostümröcke	14.75	12.50	6.50
Ein großes Sortiment Kleider-Mousseline	in den beliebtesten Streifen, in vielen Farben f. festsche, Jugendl. Sommerkleider ca. 90 cm br. Mtr. 1.68		
Matt-Fiamisol	schwere, einwandtr. Ks.-Qualit. in vielen, modischen Kleiderfarben, sowie marine u. schwarz ca. 90 cm breit Mtr. 2.95		
Woll-Mooskreppe	weiche Qualität mit Angora-Charakter, in beige, kern, bischof, rot, tomate, marine, pflaume und schwarz ca. 130 cm breit Mtr. 5.90		
Kopfkissen-Bezug	süddeutsche Linon, fertig genäht ca. 50/90 2.75		
Bogen-Kissen	aus gutem Linon, fertig genäht ca. 50/90 3.50		
Kopfkissenbezug	Linon, fertig bestickt ca. 50/90 3.95		
Unterbettuch	reine Baumwolle, kräftiges Gewebe, gebleicht ca. 150/246 6.90		
Damen-Garnitur	Phantasie gewirkt, in schönen Wascheffarben, Größe 42 bis 46 2.45		
Damen-Nachthemd	uni. Waschestoff in buntem Besatz, mit kl. Schönheitsfehlern 4.90		
Herren-Unterhemd,	ohne Arm, gebleicht, Baumwolle Größe 3 u. 6 1,45 Größe 3 u. 4 1.25		

Leder-Hosen, besonders preiswert				
14-15 Jahre	11-13 Jahre	8-10 Jahre	5-7 Jahre	2-4 Jahre
16.75	15.75	12.75	9.75	6.75

Neugebauer
MANNHEIM - AN DEN PLANKEN

„Die Frau von heute“
die reich illustrierte Frauenzeitschrift, erscheint ab 1. August 1950.

„Die Frau von heute“
die Zeitschrift für die moderne Frau, wird monatlich einmal herausgegeben und umfasst

1. eine interessante Uebersicht in Wort und Bild über das Leben der Frauen in aller Welt
2. Bilder und Besprechungen über den modernen Film
3. einen spannenden aktuellen Roman
4. eine Beilage der praktischen Mode mit Schnittmusterbogen
5. Wie erziehen wir unsere Kinder?
6. Praktische Winke für die Hausfrau
7. Da lacht „Die Frau von heute“

Alles in allem eine Zeitschrift für die moderne Frau. Sie erscheint einmal monatlich und kostet mit Schnittmusterbogen 0,50 DM ohne Schnittmusterbogen 0,30 DM. Sichern Sie sich ein Abonnement und senden Sie bitte anhängenden Bestellschein an uns ein.

UNIVERSUM-VERLAG GMBH
Abteilung Zeitschriften

„Die Frau von heute“
WUPPERTAL-BARMEN, Werléstraße 16

Bestellschein
Ich bestelle hiermit die illustrierte Frauenzeitschrift **„Die Frau von heute“** zum monatlichen Bezugspreis von

- DM 0,50 (mit Schnittmusterbogen)
- DM 0,30 (ohne Schnittmusterbogen)

zunächst auf die Dauer von * 3 — 6 — 12 Monaten

Postbezug: _____ durch Boten: _____
Name: _____ Vorname: _____
Beruf: _____
Wohnort: _____ Straße: _____

(Unterschrift)

* Nichtgewünschtes bitte streichen

Berücksichtigt unsere Inserenten

Sommerschlussverkauf

HARTMANN
Schuhe

0 7, 14 MANNHEIM
an den Planken

FILM THEATER
Mannheim

ALSTER
O 3, 6, Tel. 44647
„Eine Nacht im Separée“
mit Hörbiger, Tschschowa, Ziemann u.a.
Täglich: 14.00, 15.00, 18.15, 20.30 Uhr
22.30 Nachtkabarett - „Alles für Euch“

CAPITOL
am Meßplatz
Tel. 511 56
JOHNNY WEISSMÜLLER
„Tarzan und sein Sohn“
Ein echter und sagenhaft spannender Tarzanfilm
Beginn: 14.00, 18.30, 19.00 und 21.00 Uhr
Achtung! Samstag 22.00 Uhr: Spätvorstellung.
Benutzen Sie die kühlen Abendstunden!

Lichtspielhaus MULLER
HANNELORE SCHROTH - WILLY FRITSCH
„Kätzchen für alles“
Ein wirklich turbulent, entzückendes Lustspiel
Beginn: 16.00, 18.15, 20.30 - Sonntags ab 14.00 Uhr

PALAST
Breite Straße
Tel. 446 35
Ein einzigartiger Farbfilm, der Ihnen unvergesslich bleiben wird, mit 3 berühmten Darstellern
„Phantom der Oeer“
NELSON EDDY, dem berühmten Sänger,
SUSANNA FOSTER
Beginn: 13.45, 15.45, 17.45, 20.00 Uhr.
Nur 10.00, 11.45 Uhr und Spätvorstellung 22.00 Uhr
Eine nach dem Leben erzählte Ethnographie
„Schicksal in Ketten“
mit Maria Andergast, Rud. Prack, Hans Holt u. v. a.
Sonntagvormittag 11.00 Uhr Jugend- und Familienvorstellung „Die lustigen Vagabunden“.

KURBEL
Imperio Argelina
Friedrich Befer
Kurt Seifert
Andalusische Nächte
Beginn: 14.30, 16.30, 18.30, 20.35 Uhr

Sommer-Schluss-Verkauf

beim

HOSEN-MÜLLER
nur G 412

DAS HOSEN-SPEZIALGESCHAFT
IN MANNHEIM

SOMMER-SCHLUSSVERKAUF

Beginn am 31. Juli 1950

SOMMERSCHLUSS-VERKAUF

Beginn Montag,

31. Juli 8⁰⁰ Uhr



Mitmachen!

Diesmal machen wir ganze Arbeit..
„Raus mit den Sommerstoffen“

TEXTIL-ETAGE

A. Luckhoff HG

MANNHEIM · 0 5, 9

Lest, verbreitet u. abonniert

das

„Badische Volksecho“

Versäumen Sie nicht

auch unseren

Sommerschlußverkauf

in der Zeit vom 31. 7. bis 12. 8. 1950 wahrzunehmen

Unsere **Etage in P 6, 26** (Plankenhof)

durch **Ausbau erweitert**

Einige Beispiele:

Dirndl-Kleider Allgäuer Art	8.-
Damen-Kleider modisch	12.-
Strand-Kleider buntdr.	25.-
Samba-Röcke	5.-
Modell-Kleider beste Verarbeitung ab	35.-
Polo-Hemden bunt	4 95
Sport-Sakko	45.-
Herren-Anzüge ab	59.-
Knaben-Trachtenhosen Leinen	1 95

Preise auf weitere Sommerware
äußerst herabgesetzt!

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf unser
MÖTEX-Teilzahlungssystem
in Möbel aller Art und guter Bekleidung hin

MÖTEX Möbel-
u. Textilhaus
MANNHEIM

Inh. August Klein
Mannheim P 6, 26 (Plankenhof) Tel. 407 62
Möbellager und Werkstätte
Erlenstraße 2, b. Humboldtschule Telefon 520 90



Nur einige Beispiele:

Hemdenstoffe 90cm br. hellgr., mittelgr. mitz.	-95
Herren-Einsatzhemd gute Ware	3 45
Herren-Sporthemd Popeline Lall.Gr. DM	7 90
Selbstbinder uni DM -75 gestr. DM	-48
Herren-Sportsakko DM 50.- 49.- 45.-	39.-
Herren-Komb.-Hosen DM 29.50 24.50 19.50	17 50
Kinder-Polo-Hemden einfarb. u. gemust. DM	1 40
Kinder-Garnitur weiß u. gestreift Gr. 34-40 DM 1.50 Gr. 28-32	1 10
Damen-Garnituren sehr gute Qualität Gr. 42-48 DM	2 95
Damenkleid hübsche Form a. gestreift. Zellwoll-Mousselin, b. G. 48	9 90
Elegant. Lavabel-Kleid in schöner Mustertz. bis Gr. 48 DM	19 75
Großbill für Stores 100 cm brt. DM -98 50 cm brt. DM	-78
150 cm brt. DM 1.48 180 cm brt. DM	1 68
Rollschals 2,30m hoch 1,10 m breit, Paar DM	1 95

Handelshof RIEDER

Die große Textil-Passage in der Breiten Straße, U 1
MANNHEIM
Von 8-18 Uhr durchgeh. geöffnet

SOMMER
SCHLUSS
VERKAUF



Herrnkleidung - Textilwaren
Tel. 41567 - MANNHEIM - H 3,1



DAS ZIEL der SPARER

HOSEN 18.95 16.75 14.75 12.50
Herren-, Burschen-, Knaben-, Kinder-
JANKER 12.75 10.90 8.90 7.50
SAKKOS (grün) 45.- 12.- (grau) 48.- 22.-
(Manchester) 30.15 18.-
ANZUGE 98.50 85.- 75.- 65.- 45.-
DAMEN-KOSTUME 85.- Damen 1/2, Jacken 45.-
LEDERHOSEN (Knaben) 16.75 14.25 12.75
(Burschen) 22.75 20.75 18.75
(Herren) 28.75 24.75 20.75
Cowboy-Hemden mit Reißverschluß 12.75 11.85

Sommer-Schlußverkauf!

Kinderschlüpfer Charmeuse	DM	0.55
Kinderschlüpfer, Kinderstrümpfe, Herren-Socken, Mitteldecken, Rohkörper-Handtuch	DM	0.95
Futterstoff braun		
Kleiderstoff Krepp-Bindung, uni blau	Meter DM	1.25
Dureta-Musseline	Meter DM	1.85
Lavabel-Streifen	Meter DM	2.95

Sonder-Posten

a) Hemden

Arbeitshemden Tikot d'blau, kleine Größen	DM	2.95
Knaben-Sporthemden diverse Muster	DM	3.95
Herren-Sporthemden viele Dessins	DM	6.50

b) Berufskleidung

Damen-u. Herren-Arbeitsmäntel weiß Körper, kleine, unbedeut. Fehler Stck. DM	8.95
Arbeits-Anzug feste Qual., Körper blau, in Gr. 40 u. 42	9.75
Kleider-Schürzen m. lg. Arm. uni und bunt, Knopf- und Wickelform, Gr. 42-52	14.25
Herren-Straßenhosen mit Rundbund u. Umschl., versch. Dess. ab DM	15.95

Breite Straße
H 1, 8
bei Schuh-Fritz

Webwaren ETAGE

Sommer-
Schluß-
Verkauf

Kostümfest
Anzugstoffe
Damen-Mäntel
Blusen

Bitte beachten Sie unsere
Schaufenster

REUL

DIREKT AM ROSENGARTEN
FRIEDRICHSPLATZ 5



Tanz der kleinen Preise!

Jetzt herrschen wieder die klei-
nen und kleinsten Preise. Ab
Samstagabend tanzen sie schon
in unseren Schaufenstern herum,
und am Montagmorgen beginnt
der
SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF

in der

DEFAKA

am Paradeplatz

SOMMERSCHLUSS
VERKAUF



KAUFHAUS
VETTER
MANNHEIM

Sie sparen Zeit und Geld

wenn Sie auf den Luzenberg lauten

Nur einige Beispiele:

Stoffe ab Meter	1.50
Damen-Garnitur ab	3.75
Kinder-Schlüpfert ab	0.85
Kinder-Strümpfe ab	1.25

Grümm

DAS TEXTILHAUS IM NORDEN MANNHEIMS
Mannheim - Luzenberg
Ecke Spiel- und Glasstraße

SOMMER-SCHLUSSVERKAUF

KARLSRUHE

Beginn am 31. Juli 1950

UNION SOMMER SCHLUSS VERKAUF

Damen-Schlüpfer Kunstseide, beige . . . Stück	0.68	Herren-Socken uni. mit Gummizug . . . Paar	0.98	Obergarn reine Baumw., schw. u. weiß, 200 m Rolle	0.18
Büstenhalter mod. ausgearb. Form, Gr. 3-6 . . . Stück	0.68	H.-Schlüpfer oder -Jacken ohne Arm, reine B'wolle Stück	1.48	Damen-Strumpfhalter I. Qualität . . . Paar	0.28
Damen-Schlüpfer charm., maschenfest m. Bein, Gr. 42-48 . . . Stück	0.88	Herren-Sportstrümpfe kräftige B'wollqualität . . . Paar	1.98	Mod. Halbseidentücher in aparten Farben . . . Stück	1.48
Hemdchen oder Schlüpfer Interl., schwere Qualität, II. W., Gr. 42-50 . . . Stück	1.38	Herren-Polo-Jacken B'wolle weiß u. farbig Stück	3.78	Mädchen-Schlüpfer K'seide, schw. Qualität, alle Größen . . . Stück	0.68
Damen-Söckchen weiß u. polofarbig, reine Baumwolle . . . Paar	1.48	Selbstbinder in verschied. Mustern . . . Stück	0.28	Trägerhöschen gestrickt, marine-blau . . . Stück	0.88
Trägerschürzen bunt Kretonne, viele Dessins . . . Stück	1.78	Herren-Sporthemd gestreift, kräft. Qual. . . Stück	4.75	K.-Slip u. Knaben-Hemd Baumwolle in all. Größen Stück	0.98
Sportgürtel glatt Dreil od. brosch., vorne verstärkt, Gr. 68-88 Stück	1.78	Herren-Wollhut moderne Form . . . Stück	6.90	K.-Polo-Blusen K'seide, schöne Farben . . . Stück	1.48
Damen-Strümpfe K'seide links, regulär gearb. m. Klein. Schönheitsfehl. Paar	1.88	Herren-Nachthemd gute Qualität . . . Stück	7.75	Kinder-Anzüge gestrickt, für 2-3 Jahre . . . Stück	1.48
Damen-Hemdchen m. Vollschmelze, reine B'wolle Größe 42-50 . . . Stück	1.88	Herren-Schlafanzug moderne Streifen . . . Stück	12.75	Mädchen-Schürzen schöne Ausmusterung, für 4-8 Jahre . . . Stück	1.98
D.-Unterkleider schwere K'seide, taillierte Form m. Zäckchen, garn. Stück	2.78	Sommerjoppen für den Alltag, gewirnt, strapazierf. Qualität . . . Stück	6.75	Mädchen-Kleid schöne Waschtstoffe, für 3-4 Jahre . . . Stück	2.48
D.-Garnituren fantasie gestrickt, Büstenform, II.-W., Größe 42-48 Stück	2.95	Straßenhosen mit Rundbund, gedeckte Farben . . . Paar	11.90	Trainingshosen gute Qualität m. K'seidendecke für 2-4 Jahre . . . Stück	2.98
Damen-Pullover K'seide gestrickt . . . Stück	2.98	Herren-Saccos ganz gefüllt, aufges. Taschen u. Rückpart, in viel. flott Formen u. Musterungen . . . Stück	24.75	Frottier-Handtücher bunt gestreift . . . Stück	0.98
Hüfthalter m. Gummi, glatt Dreil od. gemustert, Gr. 68-90 . . . Stück	3.78	H.-Wettermäntel m. Rundl., dunkel, Chevrot-oberst., innenw., wasserd. Stück	24.75	Kissenbezug glatt, aus feinem Körper, 80x80 cm . . . Stück	1.98
Kittelschürzen m. Halbarm, Knopfform, bunt gemustert, Gr. 42-48 Stück	5.90	Straßen-Anzüge 2-reihig, strapaziert, Stoffqual. in verschied. Farbtönen Stück	39.75	Kissenbezug mit Klöppeleinsatz und Fältchen, 80x80 cm . . . Stück	2.98
Dirndl-Kleider entzück. Machart a. hübsch. bt. Zellw., Muss., Puffarm Stück	5.90	Knaben-Strümpfe Knie u. lange, weiß und farbig, alle Größen . . . Paar	0.68		
D.-Nachthemd farbig Batist, m. Puffarm, verschied. Dessins . . . Stück	6.90	Kinderstiefel äußerst strapazierfähig, Gr. 22-30 vorrät., Gr. 22-26 Paar	5.90		
Sportbluse halbarm, hellblau . . . Stück	3.98				
Damen-Kleid Zellw. Musseline, verschied. Muster, sportliche Form Stück	9.80	Sportstreifen solide Qualität . . . mtr.	0.68	Bedr. K'seidenstoffe aparte Muster, 95 cm brt. m	1.68
Frauenkleid m. weiß. Garnit., blau u. schw. weiß ketupft, bis Gr. 52 Stück	16.50	Kleiderstoff strapaziert, u. vielseitig verwendbar, 86 cm brt. mtr.	0.88	Bemberg-Lavable buntbedruckt, 90 cm brt. m	1.88
Popeline-Mantel Baumwolle, kl. Rückensattel, mit Rineskürzel . . . Stück	31.50	Kretonne bedruckt, für Schürzen u. Hauskleider, 90 cm brt. mtr.	0.98	Bemberg-Toile in vielen schönen Bunt- drucken, 90 cm brt. . mtr.	2.28
Damen-Strohhüte in vielen Formen und Farben . . . Stück	0.95	Dirndl-Streifen bedruckt leicht angeraut, f. d. zünft. Trachtenkleid, 90 cm brt. . . mtr.	1.28	Seidenstoffe einfarb. Kunstseiden, groß. Farbsortim., 90 cm brt. mtr.	2.78
Derby-Handtaschen u. Einkaufst. Boxin, Farb. od. schw., z. Teil m. Reißversch. u. Innent. Stück	4.95	Dureta-Kleiderdruck Nadelstufen u. Blumen- muster, 90 cm brt. . mtr.	1.48	Frisé Zellwolle, 130 cm brt. ein- farbig, mod. Farben . mtr.	2.98
Stadt-Taschen Boxin m. Innentasche, gute Frauenform . . . Stück	7.90				
Damen-Schuhe Leder u. Wildleder, Pumps- u. Spatschuhe in verschied. Farb. u. Ausführ. . . Paar	8.90				
California-Sandaletten in schwarz u. weiß . . . Paar	9.80				
Damen-Sportschuhe Leder u. Wildleder, m. Leder- u. Kreppe, versch. Ausf. . Paar	12.90				
Damen-Schirme schöne Muster . . . Stück	5.90				



UNION KARLSRUHE

.. liegt vorn im großen Rennen um den kleinsten Preis!

Während des Sommerschlussverkaufs täglich durchgehend geöffnet!

SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF

Damen-Sportschuhe mit Kreppe 18.50 16.50 **12.50**
California-Sandaletten 14.50 **12.50**
Herren-Sommerschuhe **19.50**



Beim Marktplatz
Ecke Lamm- u. Kaiserstraße

Das Hemden-Spezialhaus wie immer im

Sommer-Schlussverkauf

Einzelstücke
besonders preiswert



Karlsruhe - Kaiserstr. 152
gegenüber der Hauptpost - Tel. 3902

Unser Leistungsbeweis
Beste Qualitäten zu niedrigsten Sommersonderpreisen:

Schulranzen, Rindleder ab **10.15**
Karostoffbeutel . . . ab **4.50**
Diplomatenmappen
mit Umouren u. Leder-Kleinfach ab **19.75**

OFFENBACHER LEDERWAREN

HAMMER-DUTTENHOFER
Nur: Kreuzstr. 10 bei der Kleinen Kirche und Kaiserstraße
Ecke Lammstraße